

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Wallfahrten aus den Gebieten der späteren
Donaumonarchie nach Mariazell im Mittelalter und in der
Frühen Neuzeit“

Verfasser:

Günter Lentner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie

Wien, im Juni 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Andreas Schwarcz

WIDMUNG

Für meine Mutter Irene (1934-1998), meine beiden Großmütter
Magdalena (1905-1989) und Maria (1913-1996) sowie meine
unvergessene Juli-Tante (1903-1976)!

Ihre Liebe war von Anfang an bedingungslos und sie waren immer ganz
besonders stolz auf mich; einfach so!

Dafür bin ich unendlich dankbar!

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Allgemeines.....	9
1.2	Zielstellung.....	9
1.3	Aufbau der Arbeit	10
2	Wallfahrten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit – ein historischer Rückblick	13
2.1	Wallfahren – eine Begriffseingrenzung.....	13
2.2	Die Geschichte der Wallfahrt	14
2.3	Wallfahren in Zahlen.....	16
2.4	Wallfahrtsarten.....	17
2.5	Die Pilger	18
2.5.1	Geschlecht.....	18
2.5.2	Wallfahrt als klassenübergreifendes Phänomen.....	18
2.5.3	Motive für Wallfahrten.....	20
2.5.3.1	Glaubens- bzw. religionsspezifische Motive	20
2.5.3.2	Weltliche Motive	25
2.5.3.3	Sonstige Motive	27
2.5.4	Die Opfer und Mühen der Wallfahrer.....	28
2.6	Theologiespezifische Aspekte	32
2.6.1	Ablasspraxis	32
2.6.2	Reliquien.....	35
2.6.3	Mirakel	37
2.6.4	Marienkult.....	39
3	Mariazell	42
3.1	Gründungsgeschichte	43
3.1.1	Christianisierung.....	43
3.1.2	Das Mariazeller Gebiet und die Entwicklung des Wallfahrtsortes	44
3.1.3	Die Ursprungslegende	48
3.2	Mariazell und seine fürstlichen Förderer	50

3.2.1	Markgraf Heinrich von Mähren	50
3.2.2	König Ludwig I. von Ungarn.....	52
3.2.3	Die Habsburger.....	54
3.3	Wallfahren nach Mariazell	54
3.3.1	Die Via Sacra.....	55
3.3.1.1	Die historischen Stationen auf dem heiligen Weg	56
3.3.1.2	Täglicher Ablauf und Rituale auf der Via Sacra.....	62
3.3.2	Die Besucher von Mariazell	66
3.3.2.1	Besucherzahlen.....	66
3.3.2.2	Identität, Geschlecht und soziale Schichtung der Votanten.....	67
3.3.3	Motive für die Wallfahrt nach Mariazell	69
3.3.4	Mirakel	70
3.3.5	Die Ablasspraxis in Mariazell	74
3.3.6	Mariazell und die Reformation	76
3.3.7	Bußprozessionen	77
3.3.8	Votivgaben und Devotionalien	80
4	Die Wallfahrten der verschiedensten Völker nach Mariazell	82
4.1	Mariazell als Vielvölker-Wallfahrtsort	82
4.2	Böhmen und Mähren	84
4.3	Ungarn	86
4.4	Die Habsburger.....	89
4.5	Die Kroaten	95
4.6	Die Slowenen.....	96
4.7	Die Wiener	98
4.8	Wallfahrten aus anderen Gebieten	101
5	Conclusio.....	104
6	Literaturverzeichnis	107
7	Anhang.....	116

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere:

dass ich die Diplomarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

Dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien, 14. Juni 2010

Vorwort

Der Grundstein für diese Diplomarbeit wurde exakt am 15. Mai 2003 gelegt, denn an diesem Tag startete ich um 7.00 Uhr von Wien-Rodaun aus zu meiner ersten Fußwallfahrt nach Mariazell. Seither bin ich bereits sieben Mal mit der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung, jeweils vier Tage lang, zur Magna Mater Austriae marschiert. Das so genannte „Beten mit den Füßen“ inspiriert und fasziniert mich jedes Mal derart, dass ich diese beeindruckenden, spirituellen Erfahrungen in meinem Leben keinesfalls missen möchte. Mein historisches Interesse am Pilgern allgemein und an den Mariazeller Wallfahrten im Speziellen war von Anfang an vorhanden und so begann ich gleich nach meiner ersten Wallfahrt, mich mit einschlägigen Büchern zu versorgen.

Dieser persönliche Bezug zum Thema veranlasste mich schließlich im WS 2005/06 bei Herrn Univ. Prof. Dr. Andreas Schwarcz das Seminar „Reisen und Reiseberichte im Mittelalter“ zu besuchen. Mit meiner Arbeit über „Die Pilgerfahrten nach Jerusalem. Von den Anfängen bis ins 16. Jahrhundert“ gelang es mir einerseits diese Lehrveranstaltung sehr erfolgreich abzuschließen und andererseits im Hinblick auf meine geplante Diplomarbeit, wichtige Erkenntnisse zu gewinnen.

Das erste Diplomandenseminar bei Prof. Schwarcz absolvierte ich dann im WS 2006/07 und startete voll motiviert meine Recherchen zum Thema „Die Wallfahrten der Wiener nach Mariazell im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“. Schon bald musste ich jedoch erkennen, dass die Quellen, die Wiener Wallfahrten betreffend, ganz besonders dürftig waren und deshalb eine räumlich-thematische Ausweitung meiner Arbeit unumgänglich wurde.

Es war ein langer, zäher und nicht immer leichter Weg vom Beginn meiner Recherchen im September 2006 bis zum endgültigen Abschluss im Juni 2010.

Deshalb möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich bei meinem Betreuer Herrn Univ. Prof. Dr. Andreas Schwarcz dafür bedanken, dass er sich trotz seiner arbeitsintensiven Funktion als Studienprogrammleiter, immer wieder wohlwollend ausreichend Zeit für meine Anliegen und Probleme, die Diplomarbeit betreffend, nahm.

Zu sehr großem Dank bin ich auch meiner Frau Hellevi und meinen drei Söhnen Matthias, Konstantin und Gabriel-Maria verpflichtet, die mich immer wieder motiviert und aufgemuntert haben, vor allem dann, wenn wieder einmal wochen- ja manchmal sogar monatelang absolut nichts bei meiner Diplomarbeit weitergegangen war.

Dafür meinen herzlichen Dank! Eure Geduld war grenzenlos!

1 Einleitung

1.1 Allgemeines

In seinem Werk „*Die Via Sacra*“ sagt Dikowitsch, dass die Anziehungskraft und die Wirksamkeit eines Wallfahrtsortes aus der Verbindung des geheimnisvollen Ortes und eines wundertätigen Kultgegenstandes, in der Regel dem Gnadenbild, entstehen.¹ Wallfahrtsorte, so Lukan und Lukan, „sind geheimnisvolle Magnete fürs Menschenherz“².

Wie Abschnitt 2.1.2 der vorliegenden Arbeit noch näher zeigen wird, begannen die Wallfahrten bereits einige Jahrhunderte nach Christi Geburt. Dabei handelte es sich eigentlich um Pilgerfahrten zu einem heiligen Grab. „Mittelpunkt dieser Welt, Berührungspunkt des Diesseits mit dem Jenseits, war für den mittelalterlichen Menschen das Grab Christi“³. Dieser Grundgedanke wurde auf andere heilige Gräber übertragen, wodurch die wichtigsten Wallfahrten des frühen und des hohen Mittelalters entstanden.

Der berühmteste Wallfahrtsort Österreichs ist Mariazell, das bereits 1157 seinen Anfang genommen hat. Über all die Jahrhunderte konnten weder Kriegswirren noch Naturkatastrophen (hier allen voran Brände) noch die Reformation dem Wallfahrtsort wirklich etwas anhaben. So pilgern bis zum heutigen Tage Tausende von Gläubigen an den heiligen Ort in der Steiermark.

1.2 Zielstellung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, einen eingehenden Überblick über die Wallfahrten nach Mariazell im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zu geben. Der Schwerpunkt der Arbeit wird dabei auf den Wallfahrten aus den Gebieten der späteren

¹ Hermann *Dikowitsch*, *Die Via Sacra*. In: Thomas *Aigner*, *Mariazell in Österreich. Eine Klostersgemeinschaft zwischen Reformation und Aufklärung* (St. Pölten: DASP 1977). S. 6.

² Karl *Lukan*, *Fritzi Lukan*, *Via sacra. Der alte Pilgerweg nach Mariazell. Mythos und Kultur* (Wien: Pichler Verlag 2006). S. 13.

³ Helene *Grünn*, *Via Sacra. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmariazell* (Selbstverlag des österreichischen Museums für Völkerkunde, 1975). S. 59.

Donaumonarchie liegen, die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit nach Mariazell getätigt wurden.

Der Zeitraum (Mittelalter bis Frühe Neuzeit) wurde v. a. deshalb gewählt, weil dies jene lang andauernde Periode ist, in der das Wallfahrtswesen relativ intensiv betrieben wurde. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts und dem Anbrechen des Zeitalters der Aufklärung kam es jedoch zu einem Rückgang der Wallfahrten. In Österreich kam es darüber hinaus ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zu Einbrüchen im Wallfahrtswesen, da Joseph II. der einzige Habsburger war, dessen Verhältnis zu Mariazell nicht dem positiven und innigen seiner Vorgänger gleich kam. Er verweigerte sich in Mariazell nicht mit Geschenken, sondern hatte sogar den Plan, die Gnadenkapelle abreißen zu lassen. Der junge Kaiser, der von den Ideen der Aufklärung besessen war, begann gleich nach Regierungsantritt mit tief greifenden Reformen auf allen Gebieten. Besonders schmerzhaft betraf dies Kirche, Klöster und Stifte.⁴ Im Jahr 1781 erfolgte dann die Erlassung des Toleranzediktes, wodurch andere Konfessionen auch freie Religionsausübung praktizieren durften. Er selbst jedoch ergriff noch extremere Maßnahmen und ordnete an, alle kontemplativen Ordensgemeinschaften aufzulösen und deren Besitz zu verkaufen, wodurch viele wertvolle Kunstschatze geradezu verschleudert wurden. Weiter durften nur jene Klostersgemeinschaften verbleiben, die sich der Krankenpflege oder der Jugenderziehung gewidmet hatten. Insgesamt waren in der Monarchie 700 Klöster betroffen, so auch das steiermärkische St. Lambrecht, das Mutterkloster von Mariazell.⁵

1.3 Aufbau der Arbeit

Nach der Einleitung in Kapitel 1 wird in Kapitel 2 ein Überblick über die Wallfahrt im Allgemeinen gegeben. Dabei wird eine Unterteilung in drei Abschnitte getroffen. Der erste Abschnitt befasst sich mit Wallfahrts-spezifischen Aspekten. Hier wird zunächst eine Begriffseingrenzung vorgenommen. Danach wird die Geschichte der Wallfahrt näher beleuchtet. Sodann wird versucht, einen zahlenmäßigen Überblick über das Wallfahrtswesen im Mittelalter zu geben. Schließlich werden im ersten Abschnitt die

⁴ Vgl. Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell. Eine Spurensuche* (Graz: Leykam 2007). S. 40.

⁵ *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 41.

verschiedenen Wallfahrtsarten näher unterschieden. Der zweite Abschnitt des zweiten Kapitels befasst sich mit Pilger-spezifischen Aspekten des Wallfahrtswesens. Zunächst wird in diesem Abschnitt ein Überblick über die geschlechtsspezifische Aufteilung der Pilger gegeben. Danach werden Pilgerreisen im Untersuchungszeitraum als klassenübergreifendes Phänomen beschrieben. Im dritten Teil dieses Abschnittes werden die Motive erläutert, die die Menschen bewegt haben, eine Wallfahrt zu unternehmen. Hier wird zwischen glaubens- und religionsspezifischen Motiven, weltlichen Motiven und schließlich sonstigen Motiven unterschieden. Den letzten Teil dieses Abschnittes bilden die Opfer und Mühen, die die Pilger auf sich genommen haben, wenn sie eine Wallfahrt bzw. Pilgerreise angetreten sind. Der dritte Abschnitt des zweiten Kapitels befasst sich mit Theologie-spezifischen Aspekten des Wallfahrtswesens. Schwerpunkte dieses Abschnittes sind die Ablasspraxis, der Reliquienkult, der Glaube an Wunder (Mirakel), die Opfer und der Marienkult.

Kapitel 3 ist dem Gnadenort Mariazell gewidmet. Zunächst wird die Gründungsgeschichte untersucht. Danach folgt ein für die Arbeit sehr wichtiger Abschnitt: der Einfluss mächtiger adeliger Patrone auf das Schicksal von Mariazell. Dieser Abschnitt ist v.a. deshalb so wichtig, weil in der Anfangsphase von Mariazell Heinrich Marktgraf von Mähren einerseits und König Ludwig I. von Ungarn andererseits viel zum Bekanntheitsgrad von Mariazell beitrugen. Andererseits waren die Habsburger ab dem 14. Jahrhundert maßgeblich an der Förderung von Mariazell beteiligt. Der dritte Abschnitt des dritten Kapitels ist den Wallfahrten nach Mariazell gewidmet. Zunächst wird die heilige Straße nach Mariazell, die Via Sacra, näher beschrieben. Dann erfolgt ein Überblick über die Wallfahrer, die Mariazell besuchten (Anzahl, Geschlecht, soziale Schicht etc.). Die restlichen Abschnitte dieses Kapitels befassen sich mit den Motiven für die Wallfahrt nach Mariazell, mit den Wundern bzw. Mirakeln, die für Mariazell in Mirakelbüchern oder künstlerischen Darstellungen festgehalten wurden, mit der Ablasspraxis in Mariazell, den Busprozessionen und den Votivgaben und Devotionalien.

Kapitel vier stellt das zentrale Kapitel der vorliegenden Arbeit dar. In diesem Kapitel werden die Reisen, die aus den Gebieten der späteren Donaumonarchie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit nach Mariazell unternommen wurden, genauer dargestellt. Zunächst wird Mariazell allgemein als Vielvölker-Wallfahrtsort

beschrieben. Dann erfolgt die Beschreibung der Wallfahrtspraxis der einzelnen Völker bzw. Regionen nach Mariazell: der Böhmen und Mähren, der Ungarn, der Habsburger, der Kroaten, der Slowenen, der Wiener und schließlich der Wallfahrer aus anderen Gebieten. Kapitel 4 schließt mit einem Resümee. Anschließend erfolgt in Kapitel 5 eine Conclusio.

2 Wallfahrten im Mittelalter und der Frühen Neuzeit – ein historischer Rückblick

2.1 Wallfahren – eine Begriffseingrenzung

Bereits um 1300 ist der Begriff „Wallfahrt“ als „wallevert“ aufgetaucht, wobei damit eine Reise zu einer heiligen Stätte gemeint war. Die Bedeutung dürfte dem Begriff das Wort „wallen“ im Sinne von „Reisen in die Fremde“ gegeben haben. Nach Jantsch handelt es sich bei einer Wallfahrt um „eine Reise zu einer heiligen Stätte. Ein bestimmter Wallfahrtsort mit seinem Heiligtum wird von dem Gläubigen aufgesucht, um dort den Segen Gottes durch die Hilfe der Heiligen zu erlangen“⁶. Expliziter äußert sich Schreiner, nach dem Wallfahrten „ein Lern- und Erfahrungsort [sind], an dem sich Christen in sinnlich-erfahrbarerweise ihrer Vergänglichkeit bewußt werden; Wallfahrt weckt Andacht, stärkt den Glauben, vermittelt Ablässe und gibt Anteil am wundertätigen Wirken von Heiligen, deren Reliquien und Bilder Hilfe in seelischer und materieller Not erwarten lassen“⁷.

Das *Lexikon für Theologie und Kirche* schließlich definiert Wallfahrt „als Aufsuchen bestimmter Kultstätten mit einem besonders dorthin gebundenen Kultobjekt im Sinn eines religiösen Aktes oder aufgrund eines frommen Verlöbnisses“⁸.

Wesentlich ist im Zusammenhang mit Wallfahren die Tatsache, dass nicht nur das Ziel, d. h. die heilige Stätte, wichtig ist, sondern dass der Weg dorthin ebenfalls eine herausragende Rolle spielt. Den Weg begreift der Pilger als Herausforderung einerseits, als Einswerden mit Gott und der Natur andererseits.

⁶ Franz *Jantsch*, Mariazell. Das Heiligtum der Gnadenmütter Österreichs (Graz: Styria Steirische Verlagsanstalt 1952). S. 22.

⁷ Klaus *Schreiner*, „Peregrinatio laudabilis“ und „Peregrinatio vituperabilis“. Zur religiösen Ambivalenz des Wallens und Laufens in der Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 133-164. 1992). S. 154.

⁸ Hermann *Dikowitsch*, Die Via Sacra. S. 6.

„Der Weg im Einklang mit der Natur dient der inneren Einkehr. Er wird zum Gebet. Bei der Wallfahrt und insbesondere auf der Fernwallfahrt wird sich der Mensch bewußt, daß er nur Gast auf dieser Erde ist [...]“⁹. Es handelt sich somit um gerichtetes Gehen, das „zu den Modi mittelalterlicher Sinnkonstitution durch Mobilität“ gehört¹⁰.

2.2 Die Geschichte der Wallfahrt¹¹

„Wallfahrten sind nichts Neues, sondern etwas Uraltes“¹². Bereits bald nach Kreuzigung Christi entstanden Wallfahrten zu den Erinnerungsstätten des Wirkens und des Opfertodes Christi in Palästina. Im zweiten Jahrhundert begann sich dann ein zweiter Wallfahrtstypus zu entwickeln. Gläubige reisten zu den Grabstätten der Apostel und der Märtyrer.¹³ Eine berühmte Frau, die bereits 327 eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm, war Helena, die Mutter Kaiser Konstantins.¹⁴

Bis zum 4. Jahrhundert hat sich ein eigenes christliches Bewusstsein von heiligen Orten gebildet, das im 4. Jahrhundert bereits derartige Ausmaße angenommen hatte, dass der Kirchenvater Hieronymus warnte, besser ein gutes Leben zu führen als nach Jerusalem zu pilgern.¹⁵

Während im 5. Jahrhundert ein Rückgang des Pilgerwesens zu verzeichnen war, kam es im 6., 7. und 8. Jahrhundert zu einem Wiederaufblühen, vor allem wegen der irisch-angelsächsischen Mönche, die häufig Bußpilgerfahrten unternahmen.¹⁶

⁹ Hermann *Dikowitsch*, Die Via Sacra S. 6

¹⁰ Friederike *Hassauer*, Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Alltag des Pilgers am Beispiel der Wallfahrt nach Santiago de Compostela. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 277-316. 1992). S. 284.

¹¹ Für eine detaillierte historische Abhandlung siehe Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten (Paderborn, 2002).

¹² Franz *Jantsch*, Mariazell. 1952. S.23.

¹³ Vgl. Helmut *Eberhart*, Heideleine *Fell* (Hg.), Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996 (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996, Graz 1996). S. 24.

¹⁴ Vgl. Klaus *Schreiner*, „Peregrinatio laudabilis“, S. 134.

¹⁵ Vgl. Ludwig *Schmugge*, Jerusalem, Rom und Santiago – Fernpilgerziele im Mittelalter. In: Michael *Matheus* (Hg.), Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit. (Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1999). S. 12.

¹⁶ *Schmugge*, Jerusalem, Rom und Santiago. S. 3.

Aufgrund ökonomischer Veränderungen stiegen im Hochmittelalter die Mobilität und die Reisemöglichkeiten, somit nahmen auch die Pilgerfahrten zu.¹⁷

Im 11. und 12. Jahrhundert wurde das Pilgerwesen darüber hinaus durch den Gottesfrieden (*pax dei*) und die Waffenruhe Gottes (*treuga dei*) gefördert, wodurch auch die Pilger einen besonderen Schutz genossen. Weitere Gründe für das erhöhte Pilgeraufkommen waren der immer größer werdende Reliquienkult, die Gewährung von Ablässen aller Sünden und die Kreuzzüge, die zu dieser Zeit stattfanden.

Im 12. Jahrhundert entstand so eine relativ starke Infrastruktur für Wallfahrer, darüber hinaus kam es zu einem Ausbau von Brücken, Straßen etc. und gleichzeitig entstand auch eine große Anzahl an Pilgerhospitälern.¹⁸

Da im 13. Jahrhundert kirchenkritische Bewegungen, wie die der Waldenser und der Katharer (auch als Albigenser bezeichnet), starken Zuspruch erlebten und letztendlich mit Gewalt verdrängt wurden, kam es daraufhin in Europa zu einem Rückgang der Begeisterung für das Pilgerwesen. Im Spätmittelalter (14./15. Jahrhundert) traten abermals Veränderungen ein. Zum einen kam das periodische Pilgern auf. Darüber hinaus wurden Ablässe an großen Wallfahrtsorten gewährt. Im Jahr 1300 rief Papst Bonifaz VIII. das erste heilige Jahr in Rom aus, was bedeutete, dass nun die Pilger in Rom dieselben Ziele wie in Jerusalem beim Besuch des heiligen Grabes erreichen konnten (vollkommener Ablass). Im Mittelpunkt der Pilgerreisen stand nun die Sündenvergebung. Das Wallfahrtsfieber, das im Spätmittelalter entstand, nahm extreme Ausmaße an. Menschen ließen teilweise ihre Arbeit liegen und zogen auf eine Wallfahrt los, manchmal sogar nackt.¹⁹

¹⁷ Jan van Herwaarden, *Pilgrimages and Social Prestige. Some reflections on a them.* In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. *Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990* (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 27-80. 1992). S. 54.

¹⁸ Vgl. Ludwig *Schmugge*, *Jerusalem, Rom und Santiago*, 1999, S. 19.
Vgl. Ludwig *Schmugge*, *Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen.* In: Gerhard *Jaritz*, Albert *Müller* (Hg.), *Migration in der Feudalgesellschaft* (Frankfurt: Campus 236-290. 1988). S. 265.

¹⁹ Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. *Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990* (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1992). S. 150.

Vgl. Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten* (Paderborn, 2002). S. 156f.

Das 16. und das 17. Jahrhundert waren darüber hinaus besonders von der Marienverehrung gekennzeichnet. Ende des 17. Jahrhunderts und während des 18. Jahrhunderts wurde die Kritik gegen die Wallfahrtspraxis jedoch immer lauter, vor allem das Zeitalter der Aufklärung brachte viele Stimmen gegen wissenschaftlich nicht Nachgewiesenes und gegen den gesamten Mirakelkult. In der Folge ging vor allem im 18. Jahrhundert das Wallfahrtswesens stark zurück.²⁰

2.3 Wallfahren in Zahlen

Einigermaßen zuverlässige Zahlen über die quantitativen Ausmaße des Pilgerwesens liegen erst für den Zeitraum nach 1300 vor. Davor wird immer nur von vereinzelt größeren Pilgerfahrten berichtet. So ist z. B. bei Foster nachzulesen, dass im Jahr 1054 Erzbischof Liedebert von Cambrai in Nordfrankreich mit 3000 Pilgern ins Heilige Land gezogen sei. 1064 fand dann eine Pilgerfahrt der Deutschen ins Heilige Land statt, die aus einer Heerschar von mehr als 12.000 Pilgern aus den verschiedensten Teilen Deutschlands bestand.²¹

Vor allem im Jahr 1300 stieg das Pilgeraufkommen stark an und in jedem Heiligen Jahr pilgerten einige zehntausend Gläubige nach Rom. Im 15. Jahrhundert könnten es, so Schmutge, sogar einige hunderttausend gewesen sein. Nach Santiago de Compostela pilgerten alleine 17.000 – 20.000 englische Pilger jährlich.²²

Insgesamt ist es relativ schwierig, genaue Zahlen über die Pilgerbewegungen in den einzelnen Epochen anzugeben, da, wie gesagt, außer von den größeren Pilgerbewegungen, an denen mehrere Tausend Gläubige teilnahmen, kaum Aufzeichnungen existieren. Man kann sich bei den einzelnen Wallfahrtsorten nur auf lokal geführte Aufzeichnungen verlassen (darüber existiert allerdings kein allumfassendes Werk, das sämtliche Pilgerorte umfassen würde).

²⁰ Vgl. Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes*. S. 192

²¹ Vgl. Norman *Foster*, *Auf den Spuren der Pilger. Die großen Wallfahrten im Mittelalter* (Augsburg: Pattloch Verlag 1990). S. 139f.

²² Vgl. Ludwig *Schmutge*, *Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen*. S. 263f.

2.4 Wallfahrtsarten

In Anlehnung an Turner und Turner gibt Herwaarden eine Unterteilung christlicher Pilgerfahrten in vier Gruppen an: international, national, regional und lokal (zwischen Orten pendelnd).²³

Schmugge fasst diese in drei Kategorien zusammen:

1. Fernwallfahrten nach Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela,
2. überregionale Pilgerreisen (auch unter Zurücklegung einer relativ großen Distanz und daher von längerer Dauer) und
3. lokale Wallfahrten zu nahen Orten, die weniger lang gedauert haben.²⁴

Neben der Entfernung kann als Unterscheidungskriterium auch die Teilnehmerzahl herangezogen werden. In Abhängigkeit von der Anzahl der Pilger kann hier zwischen Privatwallfahrten (Einzelreisen), Gruppenwallfahrten, Großwallfahrten und Massenwallfahrten unterschieden werden. Schließlich können auch soziale, schicht- oder länderspezifische Kriterien zu einer Unterscheidung der Wallfahrten herangezogen werden (z. B. Bauernwallfahrten, Wallfahrten der Heimatvertriebenen, Wallfahrten der Ungarn, die Wiener Männerwallfahrten nach Mariazell im 19. Jahrhundert etc.).²⁵

Wesentlich ist es auch, Wallfahrten, die religiöse Motive hatten, von Bildungsreisen abzugrenzen, die sich vor allem in neugläubigen Kreisen immer stärker seit dem 16. Jahrhundert durchsetzten. Es gab zwar bemerkenswerte Gemeinsamkeiten mit Pilgerfahrten, dennoch war das Motiv nicht ausschließlich religiös, sondern es war meist mit einem geografischen bzw. Kulturinteresse verbunden.²⁶

²³ Jan van Herwaarden, *Pilgrimages and Social Prestige*. S. 31f.

²⁴ Vgl. Ludwig Schmugge, *Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen*. S. 263f.

²⁵ Vgl. Iso Baumer, *Walter Heim, Wallfahrt heute* (Freiburg, 1978) S. 21ff.

²⁶ Vgl. Norbert Ohler, *Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahren in Mittelalter und Neuzeit* (Düsseldorf-Zürich: Artemis & Winkler 2000). S. 54.

2.5 Die Pilger

2.5.1 Geschlecht

Da es wesentlich war, dass die Pilger die Strapazen einer Wallfahrt auch aushielten und imstande waren, Kälte und Hitze, Hunger und Durst, Krankheit und Ungeziefer zu ertragen und auch Dieben, Mördern und Piraten gewachsen waren, kamen im Grunde nur Männer für Pilgerfahrten in Frage.²⁷ Trotzdem trat auch eine beträchtliche Anzahl von Frauen Wallfahrten an. Frauen, auf deren Schultern häufig die Sorge um das Wohl und die Gesundheit der Familie lag, gelobten häufiger eine Wallfahrt zu unternehmen. So unternahmen Frauen auch häufiger Bittwallfahrten, um ein behindertes Kind oder einen kranken Ehemann von den Leiden zu befreien oder um Genesung nach dem Unfall eines Kindes oder eines Ehemannes zu bitten. Manchen Schätzungen zufolge machte der Anteil der Frauen sogar 30% - 50% der Pilger aus.²⁸

Aber auch Kinder machten sich auf Pilgerfahrten auf, meist, wenn sie krank oder behindert waren, in Begleitung ihrer Mutter. Gelegentlich reisten Kinder auch alleine, ohne Begleitung von Erwachsenen. Im Jahr 1455 schlossen sich große Scharen an 8- bis 12-jährigen Kindern zusammen und unternahmen eine zweijährige Fahrt zum Mont San Michele in der Normandie. Man versorgte sie unterwegs ausreichend, und schließlich schlossen sich auch Erwachsene an die Gruppe an. So kehrten die meisten von ihnen unversehrt wieder nach Hause. Im 13. Jahrhundert waren allerdings Kinder zu einem Kreuzzug aufgebrochen und starben alle unterwegs elendiglich oder wurden in die Sklaverei verkauft.²⁹

2.5.2 Wallfahrt als klassenübergreifendes Phänomen

Sowohl demographische Entwicklungen als auch soziale Veränderungen wirkten sich auf die so genannte Pilgerpopulation aus. Mit der Zeit begannen immer mehr Gläubige von allen Gesellschaftsschichten Pilgerfahrten anzutreten, d. h. es waren

²⁷ Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 100.

²⁸ Vgl. Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 49.

²⁹ *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 50f.

nicht mehr nur Adlige und gebildete Laien und Kirchenmänner, die sich auf eine Wallfahrt begaben. Bald begannen auch Bürger und Handwerker, derartige Reisen zu unternehmen.³⁰ „Die Wallfahrer entstammten allen Volksschichten, von den Vertretern des kaiserlichen Hofes über Bürger und Bauern bis zu den letzten unfreien Grundholden. Sie kamen aus den Städten, Märkten und Dörfern wie auch aus den ärmsten Hütten entlegendster Berggräben. Alle diese gläubigen Menschen wandten sich in gleichem Vertrauen der Gottheit zu, und alle sind überzeugt, daß sie Gott und den verehrten Heiligen an Gnadenstätten näher sind und dort auch mehr Segen erwarten dürfen“.³¹

Eine Tatsache, die zur Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung an Pilgerreisen maßgeblich beitrug, ist jene, dass sich Klöster und Orden ab dem Jahr 1119 für die Marienverehrung einsetzten (Zisterzienser). 1120 folgten die Prämonstratenser, 1210 die Franziskaner und 1216 schließlich die Dominikaner.³²

Durch das verstärkte Pilgeraufkommen der Unterschichten und die damit einhergehende Zunahme der Gesamtpilgerzahlen veränderte sich die Infrastruktur des Pilgerwesens. Es wurden Hospize gegründet und, wie weiter oben erwähnt, auch Straßen, Brücken etc. gebaut. Darüber hinaus gehörte es bald zum guten Ton, eine Pilgerfahrt zu unternehmen.³³ Eine weitere Tatsache, die zu einem Ansteigen der Pilgerzahl führte, war jene, dass die Eintragungen in Mirakelbüchern zeigten, dass allen sozialen Ständen, Männern, Frauen und Kindern, in gleichem Maß geholfen wurde.³⁴

Wie bereits weiter oben erwähnt, gaben auch die Mirakelbücher Auskunft über den Stand und die soziale Zugehörigkeit der Pilger. Der Verfasser des *Alt-Öttinger Büchleins der Zuflucht zu Maria*, Issickemer, hielt in der Widmung seines Mirakelbuches fest, „das da Menschen aus mannigfaltigen Landen und fremden Geburten aller Stände, Geistlicher, Kardinal, Erzbischofen, Bischöfen, Pröpsten, Äbten und anderer Prälaten, hochgelehrte Meistern und Doctoresen auch Bürger und

³⁰ Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften. 1992. S. 53.

³¹ Helene Grün, *Via Sacra*. S. 42f.

³² Vgl. Christian Krötzl, *Pilger, Mirakel und Alltag. Formen des Verhaltens im skandinavischen Mittelalter* (SHS 1994). S. 146.

³³ Vgl. Österreichische Akademie der Wissenschaften. S. 61.

³⁴ Österreichische Akademie der Wissenschaften. S. 95.

beider Geschlechter Männer und Frauen, kommen sein“³⁵. Insgesamt ist die Pilgerpraxis somit keiner „gruppenspezifischen, sondern einer ständeübergreifenden Rezeption“ zuzuordnen.³⁶

2.5.3 Motive für Wallfahrten

Grünn hält fest, dass jede Wallfahrt von zwei Faktoren bestimmt sei: zum einen vom Weg und zum zweiten vom Ziel, „wobei beide Begriffe sowohl geographisch als auch intentionell, also letztendlich religionswissenschaftlich bzw. vom Standpunkt der religiösen Volkskunde aus zu betrachten und zu beschreiben sind“³⁷. D. h., Wallfahrten haben zum einen religions- bzw. glaubensspezifische Motive, andererseits aber auch weltliche Beweggründe. Diese Unterscheidung soll auch im Weiteren vorgenommen werden.

2.5.3.1 Glaubens- bzw. religionsspezifische Motive

Zunächst ist der Glaube selbst zu nennen. Es sind der Glaube an Gott und das Vertrauen zu den Heiligen, die die Menschen veranlasst haben bzw. veranlassen, eine Wallfahrt auf sich zu nehmen. „Aus Liebe zu dieser Heiligen vergibt der Herr den Sündern ihre Vergehen, den Blinden schenkt er das Augenlicht, den Stummen löst er die Zunge, Lahme werden aufgerichtet, Besessene vom Dämon befreit vielen anderen werden hier unsagbare Wohltaten zuteil“³⁸. Auch ist es häufig das Anliegen der Gläubigen, in der Nähe des Grabes des jeweiligen Heiligen zu verweilen, und „Einkehr bei sich selbst zu halten, damit sie erleuchtet werden“³⁹. Krötzl hält ebenfalls fest, dass die Devotio, d. h. die verschiedenen Formen der Verehrung der Heiligen, ihres Grabes und ihrer Reliquien, die älteste Motivation für Pilgerfahrten darstelle.⁴⁰

³⁵ Barbara *Schuh*, „Alltag“ und „Besonderheit“ spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wunderberichte. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 255-276.1992). S. 270.

³⁶ Friederike *Hassauer*, Schriftlichkeit und Mündlichkeit. S. 284.

³⁷ Helene *Grünn*, *Via Sacra*. S. 68.

³⁸ Klaus *Herbers*, Norbert *Ohler*, Bernhard *Schimmelpfennig*, Bernhard *Schneider*, Peter *Thorau*, *Pilgerwege im Mittelalter* (Darmstadt: Konrad Theiss Verlag 2005). S. 77.

³⁹ Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes*. S. 84f.

⁴⁰ Vgl. Christian *Krötzl*, *Pilger, Mirakel und Alltag*. S. 100.

Ein weiteres Ziel ist die Intervention der Heiligen beim jüngsten Gericht für den Pilger, wobei die Pilger auch hoffen, dass sie von dem bestimmten Heiligen während ihres Erdenlebens beim Kampf gegen ihre Sünden unterstützt werden. „Sich die Hilfe eines Heiligen bei dem jüngsten Gericht vor dem Richterstuhl Christi zu verschaffen, war eines der wichtigsten Ziele der mittelalterlichen Heiligenverehrung“⁴¹.

Ein weiteres glaubensspezifisches Motiv war das des gemeinsamen religiösen Erlebnisses. „Für eine Wallfahrt haben viele Menschen lange sparen müssen. Aber dafür haben sie etwas bekommen, das für die meisten etwas ganz Neues war: das gemeinsame religiöse Erlebnis beim Unterwegssein in einer Schar zu einem großen Ziel“⁴². In dieser Textstelle werden auch die finanziellen Entbehrungen angesprochen, die die Menschen auf sich zu nehmen bereit waren, um eine Wallfahrt anzutreten. Dazu wird in Abschnitt 2.3.4 noch ausführlicher geschrieben.

Auch Pierre-André Sigal schreibt in seinem Beitrag *Der mittelalterliche Pilger*, dass ein typisches Merkmal der Reisen zu heiligen Stätten der Wunsch gewesen sei, sich einer Gruppe anzuschließen und das Religiöse in der Gemeinschaft zu erleben. Der mittelalterliche Pilger sei selten alleine gereist, außer jene, die alleine gehen wollten, um über Sündhaftigkeit während des Gehens nachdenken zu können. Die Mehrheit der Pilger hätte jedoch bereits vor Beginn der Reise die Gemeinschaft gesucht⁴³.

Ein Motiv, das sowohl dem Glauben als auch weltlichen Beweggründen zuzuordnen ist, ist die Suche nach dem Mystischen. So schreibt Jantsch, dass die Reise zu einer Gnadenstätte das Gefühl verleihe, „als näherten wir uns Gott und seinen Heiligen, so wie wir uns der Kultstätte nähern. Meistens wirkt bei dem Wallfahrtsort auch die Umgebung mit, um uns seelisch und religiös zu beeinflussen. All die Landschaften, in denen die großen Kultstätten stehen, haben etwas Geheimnisvolles, das sich nicht ausdrücken läßt, das aber – wenn auch unbewußt – doch alle spüren, die sich dort aufhalten. Alle umgibt eine merkwürdige Atmosphäre“⁴⁴.

⁴¹ Michael *Matheus* (Hg.), *Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit*. (Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1999). S. 42.

⁴² Karl *Lukan*, Fritzi *Lukan*, *Via sacra*. S. 17.

⁴³ Vgl. Pierre-André *Sigal*, *Blütezeit der Wallfahrten im Mittelalter*. In: Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten* (Paderborn, 118-155, 2002). S. 144.

⁴⁴ Franz *Jantsch*, *Mariazell*. S. 29.

Eng im Zusammenhang mit der Suche nach dem Mystischen steht die Suche nach Wundern. Viele hatten bereits von wundersamen Heilungen oder auch andere Wundern, die sich an verschiedenen Wallfahrtsorten ereignet hatten, gehört und nahmen diese zum Anlass, um die heilige Stätte aufzusuchen⁴⁵. (Zum Schwerpunkt „Wunder bzw. Mirakel“ vergleiche auch Abschnitt 2.3.3).

Gerade im Zusammenhang mit Heilungen war auch für viele der Dank an Maria oder an einen bestimmten Heiligen Anlass, den Wallfahrtsort aufzusuchen. D. h. viele reisten nicht nur zum Wallfahrtsort, um Hilfe zu erbitten, sondern um sich für bereits erhaltene Hilfe zu bedanken. „Zu den frommen Pilgern zählen auch jene, die nur in der Absicht kommen, dem Patron für seine erwiesene Hilfe zu danken: Reisende, die vor einem Unwetter oder bei einem Sturz gerettet wurden, als sie in der Stunde der Gefahr den Namen Martins anriefen; Gefangene, die auf seine Fürbitte von ihren Ketten befreit wurden“⁴⁶.

Eines der häufigsten Motive war mit Sicherheit jenes, Buße zu tun bzw. eine Strafe zu tilgen. D. h. sowohl der Gläubige selbst konnte sich eine Strafe für seine Sünden auferlegen und so Buße tun, als auch weltliche oder geistliche Gerichte sandten einen Übeltäter, der eine weltliche oder geistliche Sünde begangen hatte, als Strafe auf eine Wallfahrt. Zunächst handelte es sich dabei um eine Praxis des kanonischen Rechts, die ihren Anfang in der Karolingerzeit genommen hatte und bis zum Ende des Mittelalters aufrechterhalten wurde. Wie soeben erwähnt wanderten die Büsser aber auch freiwillig an heilige Orte und hier vor allem nach Rom. Im 13. Jahrhundert ging man jedoch von der religiösen Buße zu einer Strafe über, die dann von weltlichen Gerichten verhängt wurde. „Um vollständig entlastet zu sein, mußten die so Verurteilten Bestätigungen über den ordnungsgemäßen Vollzug der verordneten Pilgerfahrt beibringen“⁴⁷.

Während man zunächst diesen Wallfahrtstyp hauptsächlich in den alten Niederlanden fand, entwickelte sich im 14. Jahrhundert die Strafwallfahrt auch in

⁴⁵ Vgl. Pierre-Andre Sigal, Les differentes types de pilgerinage en Moyen Age. In: Lenz Kriss-Rettenbeck, Gerda Möhler (Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseum und des Adalbert Stifter Vereins München (München-Zürich 1984). S. 85.

⁴⁶ Henry Branthomme, Jean Chelini (Hg.), Auf den Wegen Gottes. S. 85.

⁴⁷ Pierre-Andre Sigal, Les differentes types de pilgerinage. S. 85.

Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im Vordergrund standen bei den Missetaten Tötungsdelikte, aber auch bei schwerer Körperverletzung, Fluchen und bösem Schwören, bei strafbaren Handlungen gegen die Sittlichkeit, bei Religionsdelikten und bei Beleidigungen der Obrigkeit wurden Wallfahrten verhängt⁴⁸.

Auch Ohler äußert sich zu den Buß- bzw. Strafwallfahrten. Er gibt die Zeit einer Bußwallfahrt im frühen Mittelalter mit drei, sieben oder zehn Jahren an, manchmal wurde die Strafe auch auf Lebenszeit verhängt. In späteren Jahrhunderten wurden diese Zeiten jedoch gekürzt. Oft handelte es sich bei dem Erteilen einer Straf- oder bzw. Bußwallfahrt um eine Art Begnadigung, denn war ein Übeltäter von einem kirchlichen oder weltlichen Gericht zu einer Leibes- oder Lebensstrafe verurteilt worden, konnte diese zu einer Bußwallfahrt verringert werden. Oft waren die Verurteilten bereits äußerlich zu erkennen, durch Ketten, Fußseisen oder Brandmarkungen⁴⁹.

Hengstler/Stocker berichten auch, dass Wallfahrten oft als Ersatz für die Todesstrafe verhängt wurden, wobei die Gefahren, die das Reisen damals mit sich brachte, einem Todesurteil zuweilen recht nahe gekommen seien.⁵⁰ Strafverschärfend seien manchmal zusätzliche Erschwernisse ausgesprochen worden, z. B. teilweise Nacktheit oder das Tragen eines Büßergewandes, Barfußgehen, Gehen mit ausgebreiteten Armen etc. Selbstverständlich mussten die Buße-Tuenden das Erreichen des Wallfahrtsortes auch beglaubigen lassen (durch die von dortigen Geistlichen ausgefüllten Beichtzettelformularen). Als dann im 16. und 17. Jahrhundert die Nahwallfahrten aufkamen, wurden die Strafwallfahrten von Wallfahrten zu näher gelegenen Orten abgelöst⁵¹

Viele traten eine Wallfahrt auch an, weil sie gelobt hatten, zu einem bestimmten heiligen Ort zu reisen. Entweder verpflichtete sich der Einzelne oder aber auch ganze

⁴⁸ Vgl. Pierre-Andre Sigal, Les differentes types. S. 91.

⁴⁹ Vgl. Norbert Ohler, Pilgerstab und Jakobsmuschel. S. 74ff.

⁵⁰ Vgl. Wilhelm Hengstler, Karl Stocker, Wallfahrt. Wege zur Kraft. Steiermärkische Landesausstellung Stift Pöllau, 30. April bis 30. Oktober 1994. (Herausgegeben von der Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung 1994). S. 114.

⁵¹ Vgl. Hengstler, Karl Stocker, Wallfahrt. S. 114.

Vgl. Henry Branthomme, Jean Chelini (Hg.), Auf den Wegen Gottes. S. 85.

Vgl. Michael Matheus (Hg.) Pilger und Wallfahrtsstätten. S. 16.

Vgl. Norman Foster, Auf den Spuren der Pilger. S. 111.

Gruppen durch Eid oder Gelübde zu einer Wallfahrt. Gemeinschaften legten oft ein Gelübde ab und verpflichteten sich „zur Abwehr von Ungemach und Wetterschaden, jedes Jahr bestimmte Leute eines Ortes an eine Wallfahrtsstätte zu schicken“⁵². Die Bewohner von Zermatt hatten z. B. gelobt, jedes Jahr den Pfarrer und acht Männer nach Sitten zu den Wallfahrtsheiligümern zu schicken. Auch wurden jedes Jahr zwei Personen aus dem Dorf Mörel nach Einsiedeln geschickt, um gegen Überschwemmungen des Dorfbaches gefeit zu bleiben. Die Gemeinde sammelte die Reisekosten, sodass die beiden Auserwählten die Reise nicht selbst bezahlen mussten.⁵³

Einer der Hauptgründe, zu einem heiligen Ort zu reisen, war der Wunsch nach Heilung von einer Krankheit entweder für sich selbst oder für einen nahe stehenden Menschen. Grundlage dieser Reisen war somit häufig das unerschütterliche Vertrauen, dass Heilige Dank der ihnen von Gott verliehenen Kraft bei Krankheiten und Gebrechen helfen könnten. Viele kamen mit den verschiedensten Gebrechen, teilweise mussten sie zu Pferde getragen oder in Sänften gebracht werden und gingen geheilt wieder nach Hause. Allerdings halfen die Heiligen nicht immer bzw. nicht immer gleich. So berichtet Ohler, dass z. B. eine Frau mit ihrer neunjährigen Tochter, die einen Buckel und einem Kropf gehabt habe, vergeblich zehn Tage am Grab der heiligen Elisabeth gebetet habe, sie jedoch nicht erhört worden sei und die Frau daher allen Menschen vom Besuch des Grabes abzuraten drohte. Im Traum sei der Frau dann aber die heilige Elisabeth erschienen und habe die Tochter doch noch geheilt. Auch ein Gelähmter, dem nicht geholfen worden sei, wurde ungehalten und drohte, nicht wieder zu kommen. Die heilige Elisabeth sei auch diesem im Traum erschienen und habe ihn geheilt⁵⁴. Der Glaube an die Heilung ging sogar so weit, dass Ärzte nur als „Vermittler der göttlichen Macht“ betrachtet wurden.⁵⁵

Als glaubensspezifischer Beweggrund für den Antritt einer Wallfahrt ist schließlich das Erwerben von Reliquien zu nennen, das im Mittelalter dramatische Ausmaße annahm (vergleiche dazu Abschnitt 2.3.2). Für viele Menschen war es wichtig,

⁵² Louis *Carlen*, Wallfahrt und Recht im Abendland (Freiburg Schweiz: Universitätsverlag 1987). S. 60.

⁵³ Vgl. *Carlen*, Wallfahrt und Recht. S. 60f.

⁵⁴ Vgl. Norbert *Ohler*, Pilgerstab und Jakobsmuschel. S. 67.

⁵⁵ Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), Auf den Wegen Gottes. S. 84.

Reliquien in ihrer Nähe zu haben. In Extremfällen reichte ihnen der Erwerb von Reliquien nicht, sondern sie verlegten ihren Wohnsitz an die heiligen Stätten.⁵⁶

2.5.3.2 Weltliche Motive

Ein weltliches Motiv, das in nahezu allen Werken der relevanten Literatur für Wallfahrten erwähnt wird, ist die Flucht aus dem Alltag. So schreibt Schödl: „Wallfahren heißt aber nicht nur aufbrechen, sondern ist auch ein Ausbrechen aus dem gewohnten Alltag“⁵⁷. Brückner hält in diesem Zusammenhang fest, dass Wallfahrt und Alltag zunächst als ein Gegensatzpaar verstanden werden könnten, denn Wallfahrt sei nicht gerade das Alltägliche.⁵⁸

Auch Herwaarden meint, dass Wallfahrten oft einen Ausbruch aus dem Alltag bedeuten würden. „The pilgrim was temporarily released from the bonds of his daily existence here and now“⁵⁹. Und an anderer Stelle meint Herwaarden, “by going on a pilgrimage, the pilgrim detached himself from his familiar surroundings”⁶⁰ und zitiert sodann Schmutz: “Pilgerfahrt macht frei”⁶¹. Unter Bezugnahme auf Turner hält Herwaarden fest: “Pilgrimage has some of the attributes of liminality...; release from the mundane structure of norms and values”⁶².

Schnabel vergleicht die Wallfahrten der niedrigeren Schichten mit den Bäderreisen und dem Aufsuchen von Industrieausstellungen etc. von den oberen Bürgerschichten und fragt, ob nur der Reiche das Recht haben solle, „den Staub des Alltagslebens abzuschütteln, das arme Volk aber verdammt sei, jahraus wie ein Lasttier unter dem Joch zu seufzen“⁶³.

⁵⁶ Vgl. Norbert *Ohler*, Pilgerstab und Jakobsmuschel. S. 63.

⁵⁷ Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 26.

⁵⁸ Vgl. Wolfgang *Brückner*, Das Problemfeld Wallfahrtsforschung oder: Mediaevistik und neuzeitliche Sozialgeschichte im Gespräch. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990. (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 7-26. 1992). S. 22.

⁵⁹ Jan van *Herwaarden*, Pilgrimages and Social Prestige. S. 27.

⁶⁰ van *Herwaarden*, Pilgrimages and Social Prestige. S. 61f.

⁶¹ van *Herwaarden*, Pilgrimages and Social Prestige. S. 62.

⁶² van *Herwaarden*, Pilgrimages and Social Prestige. S. 64.

⁶³ Klaus *Schreiner*, „Peregrinatio laudabilis“. S. 134.

Andere Autoren, so z. B. Foster, sehen eine Wallfahrt nicht nur als willkommene Abwechslung zum Alltagsleben, sondern bezeichnen diese sogar als „Fluchtmöglichkeit aus der Lebenssituation zu Hause“⁶⁴. Ohler geht sogar so weit, zu behaupten dass die Wallfahrenden teilweise Wallfahrten nur deshalb angetreten hätten, um sich von ihren Verpflichtungen zu Hause zu entziehen. „Mancher brach auf, um sich drückenden Pflichten zu entziehen“ und gibt das Beispiel des Bischofs Anno von Minden, der möglicherweise 1174/1175 nach Santiago gepilgert sei, um sich eventuell der Pflicht zu entziehen, Kaiser Friedrich Barbarossa auf den Heereszug nach Italien zu begleiten.⁶⁵

Doch nicht nur ein Lossagen von Verpflichtungen mag teilweise der Grund für eine Wallfahrt gewesen sein, Wallfahrten wurden auch angetreten, um aus der vor allem für die unteren Klassen den Alltag prägenden statischen Lebensweise auszubrechen. Hier wurde durch das Reisen also der Statik Mobilität entgegengesetzt. Allerdings wurde dabei eher zu regionalen Wallfahrtsorten gereist: „Where the social pattern is predominantly static and its most characteristic feature is that people are tied to one place, thoughts of distant travels are less likely to arise than in a society characterized by geographical mobility“⁶⁶. Ein weiteres Motiv für Pilgerfahrten war Reiseleidenschaft bzw. simple Abenteuerlust. „Die Leidenschaft zu reisen und alles, was einem beim Wort `Reise` heutzutage einfällt, Abenteuer, Faszination, Erregung, Neugier, Interesse und was sonst noch Grund einer Reise sein mag, war damals vielleicht noch sehnlicher herbeigewünscht als heute“⁶⁷.

Auch konnten Wallfahrten bis zu einem gewissen Grad unterhaltsam sein. So beschreibt Foster, dass sich die europäische Unterhaltung rund um die Heiligtümer der Wallfahrtsorte versammelt habe. „Und in kurzer Zeit sollten sich die Dichter, die Sänger, Troubadoure und Minnesänger, die Tänzer und Schauspieler hinzugesellen [zu den Pilgern]. Hier trafen sie auf die allerbesten Voraussetzungen, ihre Kunst weiterzuentwickeln und vorzuführen. Ihr Publikum waren die zerknirschten Pilger, die, nachdem sie für ihre Reue Ablass erhalten hatten, nach Vergnügen und

⁶⁴ Norman Foster, Auf den Spuren der Pilger. S. 143.

⁶⁵ Norbert Ohler, Pilgerstab und Jakobsmuschel. S. 77.

⁶⁶ Jan van Herwaarden, Pilgrimages and Social Prestige. S. 52

⁶⁷ Norman Foster, Auf den Spuren der Pilger. S. 141.

Zerstreuung hungerten“⁶⁸. Das heißt eine Wallfahrt war nicht nur deshalb Ausbruch aus dem Alltag, weil man sich vom Heimatort entfernt und seine Arbeit nicht mehr zu verrichten hatte, sondern auch weil sie, sofern dies von den Pilgern gesucht wurde, Vergnügen bot.

Darüber hinaus boten Wallfahrten auch die Gelegenheit, sich mit Mitreisenden auszutauschen und so „eine Hilfestellung zur Krisenbewältigung durch intensive Kommunikation“ zu erhalten, „wodurch [...] das christliche Wir-Gefühl gestärkt wurde“⁶⁹.

Ein weltliches Motiv war sicher auch das Ansehen und das Prestige, das mit dem Antreten einer Wallfahrt in der Regel einherging. Prestigedenken wird von Kaindl in seinem Werk *Wallfahren – Menschen auf dem Weg* als eine der Zusatzmotivationen vor allem ab dem 14. Jahrhundert genannt.⁷⁰ So sagt auch Herwaarden „It is indisputable that, in situations in which people were predominantly tied to one place, going on a pilgrimage was an act which caused the person concerned to stand out in his familiar surroundings“⁷¹. Das heißt Wallfahrer erlangten ein gewisses Ansehen. Auch Lukan und Lukan berichten, dass beim Vorbeiziehen von Wallfahrtsprozessionen mit Kreuz und Fahne die Leute in den Straßen in der Regel den Hut zogen oder ein Kreuz schlugen, wodurch sich das Selbstwertgefühl der Wallfahrer steigerte.⁷²

2.5.3.3 Sonstige Motive

Häufig waren Wallfahrer auch für die ganze Dorf- oder Pfarrgemeinschaft unterwegs, jedoch nicht aufgrund eines Gelübdes, sondern ohne gegebenen Anlass.⁷³ Auch waren Pilger oft stellvertretend für eine Person unterwegs, die die Pilgerfahrt nicht selbst antreten konnte oder wollte. Oft war es Müttern mit kleinen Kindern nicht

⁶⁸ Norman Foster, *Auf den Spuren der Pilger*. S. 120.

⁶⁹ Harry Kühnel, Vorwort. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. *Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit*. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990. (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 1992). S. 5.

⁷⁰ Vgl. Heimo Kaindl, *Wallfahren. Menschen auf dem Weg* (Graz: Verlag Diözesanmuseum Graz 2007). S. 14

⁷¹ Jan van Herwaarden, *Pilgrimages and Social Prestige*. S. 52.

⁷² Vgl. Karl Lukan, *Fritzi Lukan, Via sacra*. S. 17.

⁷³ Vgl. Karl Lukan, *Fritzi Lukan, Via sacra*. S. 155.

möglich, eine derartige Fahrt anzutreten oder aber auch die kranke Person, die einen Heiligen um Hilfe anflehte, war nicht mehr transportfähig. In besser situierten Kreisen wurde es mit der Zeit gängige Praxis, dass ein Stellvertreter gegen Bezahlung auf Wallfahrt geschickt wurde, was bald einem Freikaufen von Sünden gleichkam (vgl. dazu auch Abschnitt 2.3.1, Ablasspraxis).⁷⁴

Wallfahrten hatten auch öfters politische⁷⁵ Motive. Kaiser, Könige und Päpste begaben sich oft auf Wallfahrten, wobei sie für ihre Unternehmungen symbolische Unterstützung durch die göttliche Macht suchten. „Jede königliche Dynastie hatte damals ihren heiligen Beschützer“⁷⁶. Oft dienten diese Unterfangen auch dem Zweck, Prunk und Reichtum zur Schau zu stellen. „Viele der glitzernden, prunkvollen Prozessionen ins heilige Land wurden von [...] Häuptern der Kirche und Landesfürsten angeführt [...]. Die protzigen Pilgerzüge waren aber in Wahrheit beeindruckende politische Demonstrationen [...], um dort den heidnischen Herrschern des Heiligen Landes das imposante Ausmaß christlicher Macht vor Augen zu führen“⁷⁷. Schließlich wurden Wallfahrten auch öfters dazu genutzt, Geschäftsbeziehungen anzuknüpfen.

Insgesamt zeigt dieser Überblick, dass es eine Vielzahl verschiedener Motive gab, eine Wallfahrt anzutreten. Heute tritt zu all den genannten Motiven meist die sportliche Herausforderung, d. h. das Ausloten der Grenzen der Belastbarkeit, das Genießen des Kontaktes mit Natur und Kultur und ein Entfliehen aus dem technisierten Alltagsleben.⁷⁸

2.5.4 Die Opfer und Mühen der Wallfahrer

Pilger mussten im Mittelalter eine Vielzahl von Strapazen auf sich nehmen, wollten sie eine Reise zu einem heiligen Ort antreten. In Anlehnung an den Hildesheimer

⁷⁴ Vgl. Pierre-Andre Sigal, *Les differentes types*. S. 85.

Vgl. Norman Foster, *Auf den Spuren der Pilger*. S. 153f.

Vgl. Wilhelm Hengstler, Karl Stocker, *Wallfahrt. Wege zur Kraft*. S. 113.

⁷⁵ Vgl. ausführlich zum Thema politische und nationale Wallfahrten Carlen, 1987, S. 105-114.

⁷⁶ Pierre-Andre Sigal, *Les differentes types*. S. 85.

⁷⁷ Norman Foster, *Auf den Spuren der Pilger*. S. 124f.

⁷⁸ Vgl. Johann Hölblinger, *Via Sacra. Die Via Sacra, der Wiener Wallfahrerweg 06 und die Gemeinden entlang der Pilgeroute* (Verlag G&L 2005). S. 8.

Dechanten Johann Oldecop hält Ohler fest: „Große Demut beweise der Christ, wenn er sich von seinem Eigentum eine Zeitlang trenne und in die Fremde ziehe, Hunger und Kummer, Hitze und Kälte erleide, in der Herberge übel empfangen und viel schlechter als zu Hause mit Speise, Trank und Lager bedient werde. All das nehme der Pilger willig auf sich, bekenne er dadurch doch, daß sein Schöpfer um unsretwillen auf dieser elenden Welt viel größere Unbill erlitten habe“⁷⁹.

Vor allem auf Schiffsreisen war man großen Strapazen und extrem unhygienischen Bedingungen ausgesetzt. Es wurde Pilgern geraten, auf Schiffsreisen eine große Truhe zu kaufen, in der man seine Habseligkeiten aufbewahren könne und auf der man dann auch schlafen könne, damit man zumindest von Läusen und Flöhen zwischen den Schläfern am Boden geschützt sei. Thorau schildert zudem, dass es unten im Schiff von Fliegen, Würmern, Käfern, Maden, Mäusen und Ratten gewimmelt habe, die von den vielen, meist verdorbenen Lebensmitteln, angezogen worden seien. Er berichtet von umgestoßenen Harngläsern, „bis zu den an beiden Seiten des Schiffsschnabels als Toiletten angebrachten Sitzgelegenheiten, vor denen morgens die Pilger Schlange stünden und die man bei Seegang besser unbekleidet aufsuchen sollte“⁸⁰. Weitere Unannehmlichkeiten, mit denen man auch bei einer Seereise zu rechnen hatte, waren häufig Seekrankheit und Erbrechen der Mitreisenden, verdorbene Lebensmittel, grässlich stinkendes Trinkwasser, Seuchen, die an Bord ausbrachen und die Feuergefahr bei bewegtem Seegang⁸¹.

Zu den unhygienischen Bedingungen kamen die Reiestrapazen selbst durch das Überwinden großer Distanzen dazu. Bis ins 19. Jahrhundert reisten die meisten Pilger zu Fuß⁸², manche sogar barfuss, entweder weil ihnen das entsprechende Schuhwerk fehlte oder aber weil sie büßen wollten⁸³.

⁷⁹ Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 68.

⁸⁰ Peter *Thorau*, *Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist*. In Klaus *Herbers*, Norbert *Ohler*, Bernhard *Schimmelpfennig*, Bernhard *Schneider*, Peter *Thorau*, *Pilgerwege im Mittelalte* (Darmstadt: Konrad Theiss Verlag, 27-56, 2005). S. 50.

⁸¹ Vgl. Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 130.

⁸² Vgl. Wolfgang *Georgi* et al, *Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter* (Göppingen: Bechtel-Druck 1999). S. 26

⁸³ Vgl. Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 113.

In vierrädrigen Wagen wurden bestenfalls Frauen sowie Alte, Kranke und Schwache transportiert, die weder gehen noch reiten konnten.⁸⁴ Mussten Gewässer übersetzt werden, waren Dunkelheit, Hochwasser, Sturm oder Eisgang oft Hindernisse, die zu mehrtägigen Verzögerungen führten. Oft gab es in der Nähe jedoch nicht einmal eine Unterkunft, so mussten die Pilger oft viele Nächte im Freien verbringen⁸⁵.

Aber nicht nur Unannehmlichkeiten, sondern auch tatsächliche Gefahren warteten auf die Pilger. Bei Seereisen waren dies neben der bereits erwähnten Feuergefahr und der Gefahr, sich an einer Seuche anzustecken, die Möglichkeit, dass eine Flaute eine Weiterreise verhinderte, aber auch heftige Stürme erschütterten oft die Schiffe. Darüber hinaus bestand auch immer die Gefahr von Meutereien.⁸⁶

Auch konnte es passieren, dass Pilger unwissentlich Gesetze eines Landes übertraten. In Spanien durfte z. B. im 16. Jahrhundert kein mit Eisen beschlagener Stock getragen werden, da diese Gegenstände offenbar als ernstzunehmende Waffe galten (Pilgerstab). Immer wieder entgingen Pilger mit knapper Not einer Galeerenstrafe oder anderen Strafe oder aber auch nicht.⁸⁷ Auch herrschte immer die Gefahr, unterwegs überfallen zu werden, bei Seereisen von Piraten, bei Reisen zu Land von Räubern und Wegelagerern.⁸⁸ So wurde z. B. der Abt von Cluny im Jahr 1072 in den Alpen mit seinem Gefolge von Sarazenen gefangen genommen und erst wieder gegen ein hohes Lösegeld freigelassen.⁸⁹ Auch in einem Pilgerführer nach Santiago aus dem 12. Jahrhundert ist nachzulesen, dass in den Pyrenäen die Fährleute Wallfahrer brutal behandeln würden, oft würden die hübschen Frauen der Pilger als Fährlohn genommen.⁹⁰

Auch Foster berichtet von einem Expeditionszug, den er prahlerisch nennt und der im März des Jahres 1065 begonnen hatte und von Deutschland ins Heilige Land führen sollte. Die Heerschar bestand aus mehr als 12.000 Pilgern aus ganz Deutschland, wobei die Führer (Erzbischof Siegfried von Mainz und Gunther von Wamberg,

⁸⁴ Vgl. Norbert *Ohler*, Pilgerstab. S. 114.

⁸⁵ Vgl. *Ohler*, Pilgerstab. S. 123.

⁸⁶ Vgl. *Ohler*, Pilgerstab. S. 127.

⁸⁷ Vgl. *Ohler*, Pilgerstab. S. 138.

⁸⁸ Vgl. *Ohler*, Pilgerstab und Jakobsmuschel. S. 138.

Vgl. Norman *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. S. 108.

⁸⁹ Vgl. *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. S. 108.

⁹⁰ Vgl. Klaus *Herbers* et al., Pilgerwege im Mittelalter. S. 104.

Bischöfe und viele andere religiöse Häupter) sich selbst und ihre Zugtiere prächtig aufputzten. Das Ergebnis war, dass mehr als zwei Drittel der Pilger ermordet wurden und Gold und Juwelen und andere Wertgegenstände durch die großen Muslimarmeen erbeutet wurden.⁹¹

Ein weiteres Beispiel findet sich im Reisebericht von Arnold von Harff, der schildert, dass er und seine Pilgergruppe auf dem Heimweg überfallen worden seien, vollständig ausgeraubt worden seien und verprügelt worden seien. Zwei Begleiter seien sogar erschlagen worden. Daher meinte der Pilger, dass die Wallfahrt nach Santiago nur Bettlern, Dieben, Mördern und Verrätern zu empfehlen sei.⁹²

Aber auch Gastwirte stellten oft eine Gefahr dar, sowohl für Geld als auch Leben.⁹³ Des Weiteren brachte auch die Natur ihre Gefahren hervor. Dichter Nebel, in dem man sich verirren konnte, Lawinen, die die Menschen verschütteten, Wölfe, die v. a. in der Nacht zu einer Bedrohung wurden, im Sommer die steil stehende Sonne, unter der die Pilger kaum Schatten fanden. „Keuchende, schwitzende Menschen locken Fliegen an, die Augen und Gesicht wie lebende Salzquellen umschwärmen“⁹⁴. Ohne Kälte- und Regenschutz war man v. a. bei plötzlichem Wetterumschlag in großer Gefahr. Schnell war man durchnässt und durchgefroren, auch von Hagelschlägen ging große Gefahr aus.⁹⁵

Bei all den Strapazen und Gefahren, die die Pilger auf sich nahmen, grenzt es fast an ein Wunder, dass diese darüber hinaus auch noch bereit waren, ein halbes Vermögen für derartige Reisen auszugeben. So schreibt Ohler, „Ein `normaler´ Reisender mußte folgende Waren und Dienstleistungen bezahlen: Essen und Trinken; Unterkunft für sich, ggf. für Diener und das Reittier; Kleidung (nicht zuletzt Schuhe); Almosen und Spenden; Trinkgelder; `Verehrungen´, die Wege und Türen öffneten (wer hier von `Bestechungen´ spricht, wird den sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Zeit nicht gerecht); Beichtpfennig, Motivgabe und Pilgerabzeichen; Geldwechsel; Körper- und Gesundheitspflege (Diät und Bad, Arzt und Apotheker); Brücken- und Wegezoll, Fähr- und Schiffsgelder; Paß und

⁹¹ Vgl. Norman *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. S. 140f.

⁹² Vgl. Wilhelm *Hengstler*, Karl *Stocker*, Wallfahrt. Wege zur Kraft. S. 120.

⁹³ Vgl. Norbert *Ohler*, Pilgerstab und Jakobsmuschel. S. 177.

⁹⁴ Vgl. *Ohler*, Pilgerstab. S. 117.

⁹⁵ Vgl. *Ohler*, Pilgerstab. S. 117.

Gesundheitsbescheinigung (beide mußten ggf. unterwegs erneuert werden); Geleit. Mit einer Vergütung rechneten auch Führer durch ein fremdes Land sowie Dolmetscher. Je nach Lebenszuschnitt kamen weitere Aufwendungen dazu, etwa für Fuhrdienste. Von Glücksspiel und Freudenmädchen sollte der Pilger sich fernhalten⁹⁶. Das heißt, das Reisen kostete relativ viel und deshalb waren v. a. Fernreisen für den kleinen Mann unerschwinglich. So beschreibt auch Schmutge eine Pilgerfahrt, die im Jahr 1519 stattgefunden hat und auf der nur Männer der Führungsschicht teilgenommen haben, „denn so eine Fahrt kostete ein Heidengeld. Nach Jerusalem zu pilgern ist ein elitäres Pilgern und nicht vergleichbar mit dem Pilgern der kleinen Leute nach Einsiedeln oder Aachen, nach Tann oder Wilsnack“⁹⁷.

Insgesamt mussten die Pilger somit eine Vielzahl an Opfern auf sich nehmen.

2.6 Theologiespezifische Aspekte

2.6.1 Ablasspraxis⁹⁸

Beim Ablass handelt es sich um „ein Stück abendländischer Bußgeschichte“⁹⁹. Im eigentlichen Sinn entwickelte sich der Ablass seit dem 11. Jahrhundert und fand im Hoch- und Spätmittelalter im kirchlichen Leben seinen Höhepunkt.¹⁰⁰

Zunächst zur Begriffseingrenzung des Terminus Ablass. Foster definiert Ablass wie folgt: „Wenn ein `Christ` sündigte, seine Sünden beichtete und dann Absolution dafür erbat, wurde ihm eine Strafe entsprechend dem Sündenregister der altkirchlichen Bußordnung auferlegt. Ursprünglich war ein Ablass lediglich der Ersatz für irgendeine fromme Arbeit, für einen Teil der Sündenstrafe oder für die ganze Sündenstrafe, die vom Priester, nur nachdem der Sünder eine volle Beichte abgelegt hatte, verhängt wurde“¹⁰¹

⁹⁶ Norbert Ohler, Pilgerstab. S. 86.

⁹⁷ Ludwig Schmutge, Kollektive und individuelle Motivstrukturen. S. 23.

⁹⁸ Zur Geschichte und Kritik an der Ablasspraxis vgl. Foster, Auf den Spuren der Pilger. S. 130f.

⁹⁹ Georg Schwaiger, Der Ablass im Mittelalter. In: Lenz Kriss-Rettenbeck und Gerda Möhler (Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München (München & Zürich 1984, 341-345). S. 341.

¹⁰⁰ Vgl. Schwaiger, Der Ablass im Mittelalter. S. 341ff.

¹⁰¹ Norman Foster, Auf den Spuren der Pilger. S. 129.

Eine umfassende Definition des Begriffes wird in dem Werk *Wallfahrt – Wege zu Kraft* gegeben: „Ablaß: Indulgentia. Außersakramentaler, von der kirchlichen Autorität gewährter Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen. Die Kirche beruft sich dabei auf die Verdienste Christi und der Heiligen (den sogenannten Kirchenschatz) und `bezahlt` damit die jeweilige Strafe. Dieses Vorgehen rührt vom Verständnis der Kirche her, sie habe die Schlüsselgewalt über alle Sünden und deren Erlaß. Als Genugtuung werden gute Werke, Almosen, Fasten, Gebete und Wallfahrten anerkannt. Besonders zur Zeit der Kreuzzüge erlebt das Ablaßwesen einen Aufschwung, da die Teilnahme an denselbigen als Kompensation gilt. Das `Freikaufen` von Sündenstrafen wird zu einem ertragreichen Geschäft für die Kirche, und sie dehnt ihre Schlüsselgewalt auch auf die jenseitigen Sündenstrafen (das Fegefeuer) aus. Es gibt teilweisen und vollkommenen Ablaß, je nachdem, ob der Sünder nur teilweise oder ganz von seiner Strafe befreit wird. Der vollkommene Ablaß bleibt jedoch gewöhnlich dem Papst vorbehalten. Der Mißbrauch des Ablaßwesens war schließlich der Anlaß für Luthers Reformation“¹⁰².

Meist wurde vollkommener Ablass zu bestimmten Anlässen, in der Regel zu Jubiläen, gewährt, um die Attraktivität eines bestimmten Pilgerortes zu steigern. Nicht vollkommene, d. h. partielle Ablässe, konnten auch von Bischöfen und von anderen Geistlichen, die die Beichtgewalt besaßen, erteilt werden. Ab dem 13. Jahrhundert wurde die Bewilligung von Teilablässen jedoch immer mehr zum päpstlichen Reservat, da vor allem Bischöfe die Ablassbewilligung exzessiv betrieben. Gleichzeitig wurde dadurch auch die Autorität des Papstes gestärkt.¹⁰³

Da man Ablass der Sünden auch durch das Bezahlen mit Barem erreichen konnte, wurden vor allem an jenen heiligen Orten, die gerade in Geldnöten waren, besonders viele Ablässe gewährt. Dies war auch der Grund, warum die Ablasspraxis der Kirche mit der Zeit weniger streng gehandhabt wurde. „Als man [...] in Rom für die rege

¹⁰² Wilhelm *Hengstler*, Karl *Stocker*, *Wallfahrt. Wege zur Kraft*. S. 92.

¹⁰³ Vgl. Bernhard *Schimmelpfennig*, *Die Regelmäßigkeit mittelalterlicher Wallfahrt*. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. *Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit*. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 81-94. 1992). S. 85.

Bautätigkeit immer mehr Geld brauchte und chronischer Geldmangel auch in den Privatschatullen einiger Kirchenfürsten herrschte, lockerten sich die Vorschriften“¹⁰⁴.

Dass hier dem Missbrauch bald Tür und Tor geöffnet waren, liegt auf der Hand. Das ursprüngliche Ziel, mit dem Ablass dem Menschen Hilfe auf dem Weg aus seiner Strafverfallenheit hin zu Gott zu gewähren, verkam immer mehr, als sich dieser rege Ablasshandel entwickelte. So kam es durch den angebotenen Verkauf von Ablassbriefen zu den schlimmsten Missständen. „Es war zwar ein lukrativer, aber sehr beschämender Handel, der von der Kirche mit den Ängsten der Menschen getrieben wurde. Laut der ‚Preisliste‘ des Dominikaners Tetzl, [z. B.] mussten für Kirchenraub und Meineid neun Dukaten, für Hexerei sechs und für Mord acht Dukaten hingebüttert werden. Gehörte der potenzielle Käufer sichtbar dem höheren Stand an, erfuhren die Preise noch eine drastische Erhöhung“¹⁰⁵.

Für das einfache Volk im Mittelalter waren Aberglaube, Magie innerhalb des Denkens in einem Gut-Böse-Schema verankert. Es verwundert daher nicht, dass die meisten das Angebot, sich von zeitlichen Sündenstrafen loskaufen zu können, als verlockend empfanden. „Unsere Vorfahren rissen sich um den Ablass – fast so, wie sich Ertrinkende an einen Strohhalm klammern. Und es spielte anscheinend keine Rolle, wie viel sie dafür bezahlen mussten“¹⁰⁶. Noch mehr harte Kritik kommt von Foster, wenn er festhält, dass der Ablass mit der Zeit auf alles Mögliche bzw. auf alles nur Vorstellbare angewandt wurde, „um den unersättlichen Appetit der Kirche nach Geld zu stillen“¹⁰⁷. Er spricht dem Ablass einen eindeutig merkantilen Charakter zu, „durch den die Kirche Anrechte am Himmel im Tausch gegen weltlichen Reichtum verkaufte“ und illustriert dies am Beispiel von Papst Bonifaz VIII., der im Jahr 1300, dem ersten römischen Jubiläumsjahr, jenen Pilgern vollkommenen Ablass aller Sünden versprach, die an seiner großen „Platz an der Sonne“-Veranstaltung in Rom teilnehmen würden. Schließlich motivierten die Ablassskandale im Jahr 1517 Martin Luther, seine Thesen zu veröffentlichen. Durch die Reformation wurde der Ablasshandel eingedämmt.¹⁰⁸

¹⁰⁴ Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 23.

¹⁰⁵ Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 24.

¹⁰⁶ Norman *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. S. 15.

¹⁰⁷ *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. S. 159.

¹⁰⁸ Georg *Schwaiger*, Der Ablass im Mittelalter. S. 345.

2.6.2 Reliquien

„Die Energie, die die Räder der mittelalterlichen Gesellschaft mehr als 1200 Jahre in Gang hielt, wurde durch geweihte Reliquien von Heiligen und Märtyrern erzeugt“¹⁰⁹. Ähnlich wie beim Ablasshandel wurden auch Wallfahrten aufgrund von Reliquienverehrungen unternommen, wodurch sich die Pilger ebenfalls einen „Einkauf in den Himmel“ erhofften.¹¹⁰

Alle möglichen Teile eines verstorbenen Heiligen – Gebeine, andere Körperteile, Holzsplitter oder Nägel vom Kreuz Christi, Teile von Kleidungsstücken, aber später auch Gegenstände, die nur von Heiligen berührt worden waren – waren verehrungswürdige Gegenstände und wurden beliebte Ziele von Pilgerreisen. Die Verehrung der Reliquien kann weitestgehend mit dem Glauben an die Wunderkraft erklärt werden, die in den Überresten des Heiligen ruhen soll.¹¹¹

Das Volk wollte den Heiligen nahe sein und hoffte, dass der jeweilige Heilige Fürsprache bei Gott für sie einlegen würde, vor allem dann, wenn sie dem Heiligen aufgrund einer Reliquie körperlich nahe waren. „Schon das kleinste verehrungswürdige Knöchelchen war ein Garant für den Zustrom der Gläubigen“¹¹².

Vielen Pilgern genügte es aber nicht, einen Reliquienort zu besuchen, sondern sie wollten Reliquien auch erwerben. Ursprünglich war es verboten, an den Gebeinen der Heiligen zu rühren, daher war für die Verehrung von Reliquien eine in der Regel lange und kostspielige Wallfahrt notwendig. Ab dem 8. Jahrhundert an waren aber die Teilung und der Transport von Reliquien zugelassen und während zuvor der Pilger zum Heiligen reiste, reisten die Heiligen nun zu den Pilgern.¹¹³ Die Menschen waren davon überzeugt, dass bereits ein kleiner Teil des Körpers des Heiligen dieselben Kräfte wie der gesamte Körper habe. „Eine Reliquie zu besitzen bedeutete,

¹⁰⁹ Norman *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. S. 21.

¹¹⁰ Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 25.

¹¹¹ Vgl. Maria *Wittmer-Butsch*, Pilgern zu himmlischen Ärzten. S. 237.

¹¹² Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 25.

¹¹³ Vgl. Jean *Chelini*, Die Wallfahrten des Abendlandes im frühen Mittelalter. In Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten (Paderborn, 94-117, 2002). S. 94.

zu seinem eigenen Nutzen und für das Gute über die Macht des Heiligen zu verfügen“¹¹⁴.

Reliquien dienten auch oft als eine Art Werbung für bestimmte Pilgerorte. Ohler berichtet dazu u. a. folgende Geschichte: „Im Jahre 1194 wurden die Stadt Chartres und ihre Kathedrale ein Raub der Flammen. Wunderbarerweise blieb das Hemd unversehrt, das Maria der Überlieferung nach bei der Geburt des Jesuskindes getragen hatte. Diese kostbare Reliquie wurde nun auf einen ‚Werbefeldzug‘ geschickt, um Mittel für den Wiederaufbau der Kathedrale zu sammeln“¹¹⁵.

Schon bereits die Ankündigung, dass eine Reliquie entdeckt wurde, ließ die Volksmassen herbeiströmen. Häufig wurden vom Papst Beauftragte entsandt, die Echtheit von Reliquien zu überprüfen.¹¹⁶

Es liegt auf der Hand, dass es, wie beim Ablass, beim Reliquienkult ebenfalls zu Missbrauch kam. Es entwickelte sich sogar eine Art Berufsgruppe der Reliquienhändler und –fälscher. So berichtet Geary: „The best known of the ninth-century relic merchants was Deusdona, a deacon of the Roman Church who provided Einhard with the bodies of Saints Peter and Marcellinus. Deusdona was no occasional thief but rather the head of a large and highly organized group of relic merchants.“¹¹⁷ Neben diesem römischen Diakon, der einen „schwunghaften Handel mit Reliquien“ um 830 betrieb, beschreibt Chélini auch einen Kleriker namens Felix, der sich auf den Diebstahl von Reliquien spezialisiert habe.¹¹⁸

Foster bezeichnet den Reliquienhandel sogar als „einen der wichtigsten Wirtschaftszweige des Mittelalters“¹¹⁹.

Selbstverständlich wurden auch sehr viele Fälschungen produziert, die als Reliquien von Heiligen verkauft wurden. Im 8. und im 9. Jahrhundert erreichte der Missbrauch des Reliquienhandels derartige Ausmaße, dass Karl der Große anmerkte, „in der

¹¹⁴ Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes*. S. 100.

¹¹⁵ Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 64.

¹¹⁶ Vgl. *Chelini*, *Die Wallfahrten des Abendlandes*. S. 98.

¹¹⁷ Patrick J. *Geary*, *Furta sacra. Thefts of Relics in the Central Middle Ages*. (Princeton 1990). S. 45.

¹¹⁸ Vgl. *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes*. S. 98.

¹¹⁹ Norman *Foster*, *Auf den Spuren der Pilger*. S. 17.

Regel ist die Verehrung Gottes und der Heiligen nur ein Vorwand (für) die Verehrung kirchlichen Besitzes“¹²⁰.

Schließlich maßen viele der Reliquie eine solch starke Kraft zu, dass sie, wie bereits berichtet, ihren Wohnsitz an die heilige Stätte verlegten oder zumindest in der Nähe von Heiligen bestattet werden wollten.¹²¹

2.6.3 Mirakel

In seinen *Bemerkungen zum großen „Mariazeller Wunderaltar“* hält Biedermann fest, dass der Wunderglaube, d. h. die Überzeugung, dass Übermenschliches bzw. Ungewöhnliches ohne menschliches Zutun geschehen könne, wesentlich älter als die christliche Religion sei. Menschen, so Biedermann, hätten sich seit jeher für magische Erscheinungen interessiert und binden sich in ihrer Vorstellung gerne an übergeordnete Systeme ein.¹²² Auch Freitag hält fest: „Der Eingriff höherer Mächte in das Diesseits verstand sich in der Volksfrömmigkeit von selbst“¹²³.

Unter Mirakel werden in der Regel gerade im Sinne des mittelalterlich denkenden Menschen (spontane) Heilungsvorgänge verstanden. Wunderberichte wurden in der Regel an Wallfahrtsorten in Mirakelbüchern gesammelt. Diese enthalten oft Gründungslegenden des Wallfahrtsortes, Geschichten von Gnadenbildern sowie wundersame Heilungen und andere Erhörungen von Wallfahrern. Bereits im Mittelalter gab es die ersten Mirakelbücher, die Zahl stieg allerdings in der Gegenreformation sprunghaft an. Mit dem Aufkommen des Buchdruckes wurden Mirakelbücher vervielfältigt und verbreitet. Dabei dienten sie häufig als Werbemittel für einen Wallfahrtsort.¹²⁴ „Mittelalterliche Mirakelsammlungen stehen selbstverständlich im Kontext der theologischen Legitimation von Wunderberichten.

¹²⁰ Norman *Foster*, *Auf den Spuren der Pilger*. S. 32.

¹²¹ Norbert *Ohler*, *Pilgerstab und Jakobsmuschel*. S. 63.

¹²² Vgl. Gottfried *Biedermann*, *Bemerkungen zum großen „Mariazeller Wunderaltar“*. In: Helmut *Eberhart*, *Heidelinde Fell* (Hg.), *Schatz und Schicksal*. Steirische Landesausstellung 1996. (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996. 281-294). S. 107.

¹²³ Werner *Freitag*, *Fromme Deutungen der Heilsgeschichte*. *Wallfahrtsbilder in Mittelalter und Früher Neuzeit*. In: Michael *Matheus* (Hg.), *Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit* (Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 53-76). S. 70.

¹²⁴ Vgl. Heimo *Kaindl*, *Wallfahren. Menschen auf dem Weg*. S. 44.

Sie sind als Dokumente des sozialen Wissens Symptome der religiös fundierten Kosmologie der mittelalterlichen Gesellschaft“¹²⁵.

Ab dem 11. und 12. Jahrhundert entwickelte sich im Zusammenhang mit der wachsenden Anzahl von Wallfahrtsorten eine Blüte der Mirakelüberlieferungen, wobei diese auch konsequent gesammelt und verbreitet wurden. Was zu einer besonderen Beliebtheit führte, war die Tatsache, dass die Wunderberichte ab dem 15. Jahrhundert nicht mehr in Latein verfasst wurden, sondern in der Volkssprache niedergeschrieben wurde, sodass sie von den Pilgern niederer Gesellschaftsschichten ebenfalls gelesen werden konnten. Die vielen Wunder an einem Wallfahrtsort waren v. a. für das Ansehen des Wallfahrtsortes wichtig. So beschrieb etwa in Alt-Ötting der Augustinerchorherr Jacobus Issickemer im Jahre 1497 in seinem „*Büchlein der Zuflucht zu Maria*“ 77 stattgefundenene Wunder. Für Issickemer war dies „[...] aus vieltausend Zeichen und Wunderwerken der mindeste Teil“¹²⁶.

Wie oben erwähnt, standen die einzelnen Wallfahrtsorte bereits im 15. und 16. Jahrhundert in einer Konkurrenzsituation zueinander. Gerade in diesen Zusammenhängen spielten die Aufzeichnungen über Mirakel eine herausragende Rolle. Doch nicht nur in den Mirakelbüchern erfolgte die Anpreisung der Wunder, sondern auch am Wallfahrtsort selbst wurden diese entweder in seriellen visuellen Wundererzählungen oder auf Mirakeltafeln dargestellt.¹²⁷

Da mit den so genannten Wundern jedoch auch allerlei Missbrauch getrieben wurde und Wunder geradezu „aus dem Zauberhut gezogen“ wurden, erfolgten Anfang des 18. Jahrhunderts zunehmend Untersuchungen, um den Wahrheitsgehalt von wunderbaren Ereignissen zu überprüfen. Oft wurden bei Heilungen ärztliche

¹²⁵ Peter M. Spangenberg, Die altfranzösischen Marienmirakel im Kontext von Heiligenverehrung und der Verschriftlichung von gesellschaftlicher Komplexität. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienskunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 317-351. 1992). S. 323.

¹²⁶ Walter Brunner, Helmut Eberhart, Istvan Fazekas, Zsuzsanna Galffy, Elke Hammer-Luza, Andras Hegedus (Hg.), *Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit. Referate der internationalen Konferenz „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum“* in Esztergom und Mariazell (Open Art Budapest 2003). S. 61.

¹²⁷ Vgl. Brunner et al. *Mariazell und Ungarn*. S. 62.

Zeugnisse vor und nach der Heilung gefordert, um den Missbrauch hier einzugrenzen. Und während in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch eine Vielzahl von Mirakelbüchlein verfasst wurde, verschwanden diese ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts nahezu vollständig. So zeugen die Aufzeichnungen von Notre-Dame-des-Ardillers bei Saumur, dass hier zwischen 1594 bis 1713 insgesamt 130 Wunder registriert wurden, danach wird von keinem einzigen mehr berichtet.¹²⁸

Es liegt auf der Hand, dass v. a. Kranke und Behinderte eher regionale Wallfahrtsorte aufsuchten, um dort möglicherweise eine wundersame Heilung zu erfahren. Eine Reise nach Jerusalem, Rom oder Santiago de Compostela wäre für diese Menschen in der Regel zu anstrengend gewesen. Gerade Krankenheilungen erhöhten das Ansehen eines Ortes und so entstanden oft relativ rasch neue regionale Wallfahrtszentren.¹²⁹

2.6.4 Marienkult

Beginnend mit dem 11., vor allem aber im 12. und 13. Jahrhundert, verbreitete und verstärkte sich die Marienverehrung im gesamten Abendland, und prägte die Kunst, die Liturgie und Alltag und Glauben der Menschen. Es entstanden immer mehr Heiligtümer zu Ehren der Jungfrau Maria, die eine immer größere Zahl an Pilgern anzogen. Dabei erfuhren Heiligtümer aus dem frühen Mittelalter eine eindrucksvolle Erneuerung, andere entstanden neu, darunter auch Mariazell in der Steiermark.¹³⁰ D. h. in dieser Periode trat die Rolle Marias bei der Erlösung mehr in den Vordergrund. „Der mittelalterliche Mensch betrachtete Maria nicht mehr nur als auserwählte Frau und Gottesgebälerin, sondern auch als Helferin und Fürsprecherin“¹³¹.

Wesentlich ist, dass Maria für den Christen nicht nur eine historische Person, sondern auch eine mystische Person ist. Maria ist dem heiligen Geiste nach die Mutter aller Menschen, „weil sie durch das ewige Heil gekommen ist. Maria ist auch die Königin der Welt, sie hat Gewalt über die Welt und wie in ihrer mystischen Person die Menschheit zusammengefaßt ist, so ist sie zugleich auch Mutter der Erde und

¹²⁸ Vgl. Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes*. S. 199ff.

¹²⁹ Vgl. Peter M. *Spangenberg*, *Die altfranzösischen Marienmirakel*. S. 242.

¹³⁰ Vgl. Henry *Branthomme*, Jean *Chelini* (Hg.), *Auf den Wegen Gottes*. S. 131.

¹³¹ Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 25.

Herrin der ganzen Schöpfung“¹³². Und weiters sagt Jantsch „Maria ist der Genius der Welt; wir können auch sagen: Herz der Welt. Sie ist Widersacherin des Bösen, und zwar die Stärkste. In ihr haben alle reinen und guten Kräfte der Menschheit ihre Vollendung erreicht. Alles Gute, Schöne, Heilige ist in ihr zusammengefaßt, sie ist die Freude der Welt. Maria ist Einzelperson und Repräsentantin zugleich; Repräsentantin der ganzen Menschheit, Repräsentantin auch der ganzen Welt. Nur so begreifen wir es, warum Maria eine so große Verehrung und Liebe vom Volke entgegengebracht wird“¹³³. Trotzdem, so Jantsch, sei Maria keine göttliche Person, sondern „sie bleibt trotz aller Vorzüge nur ein Mensch“¹³⁴. Dennoch sei sie natürlich die Erste unter den Heiligen. Schon um seines Sohnes Willen habe Gott sie mehr als die anderen begnadet und liebe und erhöere sie auch mehr. Aus diesem Grund würden die Menschen v. a. zu ihr beten. Und deshalb, so Jantsch weiter, sei „dieser Marienkult [...] gerechtfertigt und vernünftig“¹³⁵.

Da es von Maria keine Reliquien zu verehren gab, wurden vorwiegend Gnadenbilder und wundertätige Statuen der Gottesmutter als Ersatz herangezogen.¹³⁶ Was es allerdings von Maria gibt, sind Berührungsreliquien, d. h. Gegenstände, die Maria während ihres Lebens berührt hatte (z. B. das Hemd, das sie bei der Geburt Christi getragen hat).¹³⁷ Wesentlich sei allerdings nach Jantsch, dass es zu keiner Übertreibung bei dieser Marienverehrung komme. „Nicht das alte Stück Holz in Mariazell kann uns helfen, sondern immer nur Gott. Maria ist unsere Fürbitterin bei ihm. So ist unsere Andacht zur Mariazeller Gottesmutter gemeint und nicht anders“¹³⁸.

Zu den fördernden Orden des Marienkultes zählen, wie zuvor erwähnt, die Zisterzienser, die Prämonstratenser, die Franziskaner und die Dominikaner.¹³⁹

¹³² Franz *Jantsch*, *Mariazell*. S. 13f.

¹³³ Franz *Jantsch*, *Mariazell*. S. 14f.

¹³⁴ *Jantsch*, *Mariazell*. S. 56.

¹³⁵ *Jantsch*, *Mariazell*. S. 56.

¹³⁶ Vgl. Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 25.

Vgl. Enikő *Csukovits*, *Wallfahrten im mittelalterlichen Europa*. In Peter *Farbaky*, *Szabolcs Serfözö* (Hg.), *Ungarn in Mariazell – Mariazell in Ungarn. Geschichte und Entwicklung* (Budapest. 15-20. 2004). S. 16.

¹³⁷ Vgl. Heimo *Kaindl*, *Wallfahren. Menschen auf dem Weg*. S. 22.

¹³⁸ Franz *Jantsch*, *Mariazell*. S. 56.

¹³⁹ Vgl. Heimo *Kaindl*, *Wallfahren. Menschen auf dem Weg*. S. 22.

Für das Wallfahrtswesen bedeutete dies, dass die im Mittelalter aufkommende Marienwallfahrt nun zum Hauptthema der Pilger wurde. Im 16. und 17. Jahrhundert verstärkte sich die Marienverehrung im Zuge der Gegenreformation abermals. In den Hoheitsgebieten der Habsburger war in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Blütezeit der Marienwallfahrtsorte, wie v.a. Svata Hora in Böhmen, Maria Taferl in Niederösterreich und Mariazell in der Steiermark (vgl. dazu v. a. Kapitel 3 und 4). Dem letztgenannten Ort ist das nun nachfolgende Kapitel gewidmet.

3 Mariazell



Abb. 1: Ansicht Mariazells von Osten, G. M. Fischer, *Topographia Ducatus Stiriae*, 1681 (aus Eberhart/Fell, *Schatz und Schicksal. Mariazell* 1996, S. 57)

„Will man einen Anziehungspunkt nennen, der seit Jahrhunderten zahllose Menschen aus den angrenzenden Staaten veranlasst hat, nach Österreich zu kommen, so ist der Wallfahrtsort Mariazell, einstiges Reichsheiligtum der österreichisch-ungarischen Monarchie, an vorderster Stelle zu nennen“¹⁴⁰. Mariazell, das 1157 vom Benediktinerstift St. Lambrecht in der Steiermark gegründet wurde, wurde schnell der bedeutendste und bestbesuchte Wallfahrtsort Österreichs. Im internationalen Vergleich ist Mariazell mit Sicherheit nicht so berühmt wie Rom oder Santiago de Compostela, aber auch Lourdes oder Fatima sind selbstverständlich bekannter als der kleine Ort im steirischen Bergland. „Aber für unser Land und die Nachbarn hat Mariazell einen eigenen Klang. Es ist das größte marianische Heiligtum weit und breit. Vor uns taucht auf dem sonnigen Wiesenhang die Kirche mit den drei Türmen auf, wir sehen auf dem silberschimmernden Altar das Gnadenbild thronen, wir hören das Läuten von vielen Glocken und sehen eine riesige Schar, mit Kerzen in den Händen, singend ums Heiligtum ziehen. Mariazell ist Zuflucht, ist letzte

¹⁴⁰ Peter Krenn, Der große Mariazeller Wunderaltar als Beispiel der Wallfahrtsbewegung am Ausgang des Spätmittelalters. In: Othmar Pickl (Hg.), *Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz* (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommision für Steiermark. 71-84. 2004). S. 71.

Hoffnung für Unzählige. Wenn man nicht mehr aus und ein weiß, dann flüchtet man zur Zeller Mutter oder ruft sie aus der Ferne an und verspricht ihr, bald zu kommen“¹⁴¹.

Das heißt für Österreich und seine Nachbarländer hatte Mariazell sehr wohl eine große Bedeutung. Auch Grün nenn t Mariazell den „bedeutendsten Wallfahrtsort der österreichischen Donauländer“¹⁴². Insgesamt entwickelte sich der steirische Wallfahrtsort zu einem der größten Marienheilig tümer Mitteleuropas. So pilgern sowohl Vertreter der herrschenden Macht als auch einfaches kirchliches Volk seit über 800 Jahren an diesen abgelegenen Ort. Das vorliegende Kapitel soll diesen Gnadenort nun im Detail beschreiben.

3.1 Gründungsgeschichte

3.1.1 Christianisierung

„Ohne Christianisierung und ohne Christen würde es auch keinen Wallfahrtsort Mariazell geben“¹⁴³ Bereits in den römischen Provinzen Noricum und Pannonien, die sich auf das Gebiet der Ostalpen bis weit in das heutige Staatsgebiet von Ungarn erstrecken, war die Lehre Christi tief verwurzelt. Durch die Völkerwanderungen und durch die seit dem 6. Jahrhundert von Osten vordringenden Slawen und Awaren wurde das Christentum in diesen Gebieten allerdings nahezu ausgerottet. Ab Mitte des 8. Jahrhunderts erfolgte im Donauraum von Passau und im Südostalpenraum von Salzburg aus die zweite Christianisierung zwischen dem slawischen Sprach- und Kulturbereich Karantaniens und Pannoniens und dem karolingischen Reich. So wurde der Nährboden für ein Christentum in diesen Gebieten geschaffen.¹⁴⁴

¹⁴¹ Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 7.

¹⁴² Helene Grün n, *Via Sacra*. S. 42.

¹⁴³ Walter *Brunner* et al., Mariazell und Ungarn. S. 13.

¹⁴⁴ Vgl. *Brunner*, Mariazell und Ungarn. S. 13.

3.1.2 Das Mariazeller Gebiet und die Entwicklung des Wallfahrtsortes

Die erste Urkunde, in der das Gebiet von Mariazell Erwähnung findet, stammt aus dem Jahr 1025. In dieser Urkunde werden die Eisen- und Salzvorkommen des Aflenztales, das dem Mariazeller Gebiet noch lange zugerechnet wurde, erwähnt. Aufgrund des Abbaues dieser Bodenschätze kann davon ausgegangen werden, dass damals bereits Siedlungen in dem Gebiet entstanden. Um 1065 wurde der Pfarrsprengel Aflenz gebildet, zu dem auch Mariazell gehörte. Noch 1025 kam der gesamte Besitz an die mit dem Königshaus verwandte Beatrix,¹⁴⁵ da König Konrad der edlen Beatrix 100 Königshuben im Aflenztal schenkte.¹⁴⁶ Beatrix heiratete Herzog Adalbero von Kärnten, wodurch das Gut in den Besitz des Adelgeschlechtes der Eppensteiner gelangte und 1103 von Herzog Heinrich III., der ein Enkel Adalberos war, dem Eppensteinischen Hauskloster St. Lambrecht gewidmet wurde. Es folgten allerdings langwierige Erbschaftsstreitigkeiten mit der Herzogswitwe Sophia von Schaller, die im Jahr 1151 zugunsten des Stiftes entschieden werden konnten.¹⁴⁷ So begann eine regelmäßige Seelsorge und Bewirtschaftung des großen Gebietes, „womit nun die Gründung von Mariazell zusammenhing, die traditionell im Jahre 1157 erfolgte“¹⁴⁸. Schriftliche Quellen dazu fehlen jedoch.

Über den Namen Zell ist bekannt, dass dieser auf eine alte klösterliche Niederlassung unter der Oberleitung eines Mutterklosters hinweist (St. Lambrecht)¹⁴⁹ (vgl. dazu auch Abschnitt 3.1.2, Ursprungslegende). Im Jahre 1243 wird der Name Zell zum ersten Mal urkundlich genannt. Beim ältesten authentischen Dokument über Mariazell handelt es sich um ein Handschreiben Friedrich des Streitbaren (1243), in dem dieser dem Abt Permann von St. Lambrecht „die volle Gewalt der freyen Verfügung über die Stiftungsgüter“ gewährt und in dem neben dem Aflenztal auch Cell ausdrücklich erwähnt ist.¹⁵⁰

Schriftliche Aufzeichnungen über Kirche und Pfarre existieren erst seit 1266 bzw. 1278. Angeblich soll der Baubeginn der Kirche bereits in das Jahr 1200 reichen. In

¹⁴⁵ Othmar *Wonisch*, Mariazell (München/Zürich: Verlag Schnell & Steiner 1957). S. 6.

¹⁴⁶ Vgl. Walter *Brunner* et al., Mariazell und Ungarn. S. 14.

¹⁴⁷ *Brunner*, Mariazell und Ungarn. S. 14.

¹⁴⁸ Othmar *Wonisch*, Mariazell. S. 6.

¹⁴⁹ Vgl. *Wonisch*, Mariazell. S. 6.

¹⁵⁰ Barbara *Pflaum*, Theodor Friedrich *Meysels*, Via Sacra. Die Pilgerstrasse nach Mariazell (Wien: Verlag Herder 1962). S. 23.

etwa 50 Jahre später wurde die Kirche Unser lieben Frau zu Zell (1330) von Erzbischof Friedrich von Salzburg mit einem Ablass ausgestattet. Das heißt bereits zu dieser Zeit hatte die Wallfahrt eingesetzt, da Ablass nur jene bekamen, die die Mühen einer Wallfahrt auf sich nahmen. Auch die Tatsache, dass bald darauf die romanische Kirche durch eine größere ersetzt wurde (zuerst wurde ein langer Ostchor angefügt, dann das Langhaus erneuert und auch ein hoher Turm erbaut) lässt darauf schließen, dass die Wallfahrt damals bereits eine relativ große Bedeutung für Mariazell gehabt haben muss.¹⁵¹

Es war in dieser Zeit, dass die Herzöge der österreichischen Länder und auch deutsche Könige Interesse für Mariazell zeigten. Im Jahr 1342 stiftete Herzog Albrecht II. den Hochaltar und erhob das Dorf zu einem Markt. 1364 stiftete Rudolf IV. eine ewige Messe, die von den beiden Herzögen Albrecht III. und Albrecht IV. bestätigt wurde. Als Dank für eine siegreiche Schlacht ließ König Ludwig I. von Ungarn, die in Mariazell vorgefundene Kapelle zwischen 1380 und 1396 durch einen neuen gotischen Bau ersetzen und damit stieg der Glanz und die Bedeutung Mariazells als Wallfahrtsort.¹⁵² In weiterer Folge verliehen Päpste, Kardinäle und Bischöfe zahlreiche Ablässe. Aber auch Adelige, Bürger und Bauern schenkten verschiedene Stiftungen. Im Jahr 1399 folgte der bisher größte päpstliche Gnadenerweis, und zwar ein vollkommener Ablass, der auch im Markusdom in Venedig zu gewinnen war. Obwohl der Ablass seine Gültigkeit bereits im Jahre 1567 verloren hatte, wirkte er noch weit bis ins 18. Jahrhundert hinaus.¹⁵³

Die weiteren wichtigen Eckpunkte der Mariazeller Geschichte sind folgende: „In den Annalen Mariazells ist der 25. Mai 1474 ein trauriger Tag. Die Kirche sowie der ganze Markt (mit Ausnahme von drei Häusern) wurden durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstört und auch der Kirchenschatz erlitt einen großen Schaden.“¹⁵⁴ Zum Jahreswechsel 1529/1530 legten die Türken Mariazell in Schutt und Asche, lediglich die Kirche blieb unversehrt.¹⁵⁵

¹⁵¹ Othmar *Wonisch*, Mariazell. S. 6.

¹⁵² Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 4, Kärnten und Steiermark. (Wien: Verlag Brüder Hollinek 1956). S. 197.

¹⁵³ Vgl. *Wonisch*, Mariazell. S. 6f.

¹⁵⁴ P. Gerhard *Rodler*, Geschichte und Beschreibung der Gnadenkirche Mariazell in Steiermark. (Mariazell: Im Selbstverlage des Verfassers 1907). S. 18.

¹⁵⁵ Vgl. *Rodler*, Geschichte und Beschreibung der Gnadenkirche Mariazell in Steiermark. S. 19.

Zwischen 1530 und 1570 ging das Wallfahrtswesen wegen der Ausbreitung der Reformation stark zurück. An den großen Feiertagen kamen aber dennoch jährlich an die 4000 Pilger in den Gnadenort.¹⁵⁶ „Am Bartholomäustage (24. August) des Jahres 1566 brach abermals Feuer aus, 37 Häuser gingen schon in den Flammen auf und es würde das Feuer auch die Kirche ergriffen haben, wenn nicht die anwesende Erzherzogin Elisabeth und Erzherzog (später Kaiser) Matthias ihren Dienern Hilfe zu leisten befohlen hätten.“¹⁵⁷

Das katholische Herrscherhaus entsandte fast jährlich Vertreter nach Mariazell, aber auch der Klerus und hier besonders der Wiener Bischof und Kardinal Melchior Khlesl erkannte die Wichtigkeit von Mariazell für das Wiedererwachen des katholischen Lebens nach den Einflüssen der Reformation und organisierte daher Wallfahrten in den steirischen Gnadenort.¹⁵⁸ In der Steiermark ist besonders Erzherzog Karl II. mit seiner Frau, der bayrischen Prinzessin Maria Anna zu nennen, der mit Hilfe der Jesuiten und des Bischofs Martin Brenner zu einem Wiederaufblühen des katholischen Lebens in Mariazell beitrug. Auch der St. Lambrechter Abt erwies große Dienste für Mariazell und bemühte sich wieder um Ablässe und Vollmachten für den Gnadenort. „Auch aus dem weiteren Einzugsgebiet, d. i. aus Böhmen und Ungarn, griffen geistliche und weltliche Herren mächtig in die Geschichte von Mariazell, und damit auch ihrer Länder, ein“.¹⁵⁹

Mit dem 17. Jahrhundert brach für Mariazell eine neue Epoche an, da diese Zeit im Zeichen des aufstrebenden Katholizismus stand, „der sich auch mit dem neuen Gnadentempel ein geistiges und künstlerisches Denkmal als Reichsheiligtum schuf“¹⁶⁰. So wurde die Geschichte von Mariazell ein Spiegelbild der Geschichte des gesamten Vaterlandes. Vor allem Kaiser Ferdinand II. fühlte sich mit Mariazell sehr verbunden und nannte Mariazell seine Heimat und die Gnadenfrau seine Große Mutter (Magna Mater). Er selbst ist mehrmals nach Mariazell gepilgert.¹⁶¹

¹⁵⁶ Vgl. Liselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell. S. 16.

¹⁵⁷ P. Gerhard *Rodler*, Geschichte und Beschreibung der Gnadenkirche Mariazell in Steiermark. S. 19.

¹⁵⁸ Vgl. *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell. S. 16.

¹⁵⁹ Othmar *Wonisch*, Mariazell. S. 7.

¹⁶⁰ *Wonisch*, Mariazell. S. 7.

¹⁶¹ Vgl. *Wonisch*, Mariazell. S. 6.

Sein Sohn Kaiser Ferdinand III. unterstützte den St. Lambrechter Abt Benedikt Pierin sehr, als dieser daranging, die Wallfahrtskirche, den steigenden Anforderungen entsprechend, umzugestalten.¹⁶² Am 6. Mai 1644 erfolgte die Grundsteinlegung für den barocken Umbau.¹⁶³ Leopold I., der sich ebenfalls stark mit Mariazell verbunden fühlte, spendete ein schweres silbernes Gitter für die Gnadenkapelle und auch zahlreiche weitere Opfergaben für die Schatzkammer. Elf Mal pilgerte Leopold I. nach Mariazell, unter dessen Regierung der große Rückzug der Türken (Wien 1683) begann.¹⁶⁴ Im Jahr 1704 wurde die Wallfahrtskirche fertig gestellt und konnte schließlich mit der Weihe des Hochaltars eingeweiht werden.

Ein besonderer Verehrer der Gnadenmutter war der ungarische Magnat Paul Fürst Esterhazy, der Palatin des Königreiches war. Insgesamt pilgerte er 58 Mal, das letzte Mal in seinem 77. Lebensjahr, nach Mariazell und führte selbst viele Prozessionen aus Westungarn an. Auch er spendete viele wertvolle Gegenstände für Mariazell. Nachdem Kaiser Leopold gestorben war, folgte sein Sohn Joseph I. in seinen Fußstapfen, der allerdings relativ jung starb. Auch sein Bruder (Karl VI.), der nach ihm die Regierung übernahm, hatte eine besondere Beziehung zur Gnadenmutter und pilgerte mit großem Gefolge nach Mariazell, um die Heilige Mutter um einen Thronerben zu bitten. Er gelobte, als Dank dafür eine Statue des Gekreuzigten mit Gottvater und dem Heiligen Geist auf dem Hochaltar in Silber anfertigen zu lassen. Obwohl der Thronerbe kurz nach der Geburt starb, hielt Karl VI., sein Versprechen. Später wurde die Thronerbin, die berühmte Kaiserin Maria Theresia. Auch sie selbst wurde zu einer starken Verehrerin der Zeller Mutter. Gerade als Mutter von vielen Kindern hatte sie eine besondere Beziehung zur Gnadenmutter und beschenkte Mariazell mit reichlichen Weihgaben.¹⁶⁵

Hier sollen die historischen Ausführungen zu Mariazell enden, da der Untersuchungszeitraum sich nur bis zum Jahr 1740 erstreckt. Im nachfolgenden Abschnitt wird nun näher auf die Ursprungslegende eingegangen.

¹⁶² Vgl. Liselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell. S. 17.

¹⁶³ Vgl. *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell. S. 17.

Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 4. S. 197.

¹⁶⁴ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazell. S. 7f.

¹⁶⁵ Vgl. *Wonisch*, Mariazell. S. 8.

3.1.3 Die Ursprungslegende



Abb. 2: Der Mönch Magnus aus St. Lambrecht stellt die von ihm geschnitzte Marienstatue auf einen Baumstrunk. Ansichtskarte aus dem Jahr 1906 (aus Lukan/Lukan, Via sacra. Wien: Pichler Verlag 2006, S. 129).

Zur Beschreibung der Ursprungslegende sei die Erzählung des Stiftsbibliothekares von St. Lambrecht P.Dr. Othmar Wonisch wiedergegeben. „Im fernen Kloster St. Lambrecht, zu dem der Besitz der Mariazeller Gegend gehörte, fasste Abt Otker den Entschluß, den heiligmäßigen Mönch Magnus in jene Gegend zu schicken, um die Seelsorge des dort ansässigen Hirtenvolkes zu übernehmen. Der Mönch hatte in seiner Klosterzelle eine überaus geliebte Marienstatue, die er aus dem Holze einer Linde in der Nähe des Klosters geschnitzt hatte. Mit Bewilligung des Abtes und mit seinem Segen durfte er sie auf die weite Reise mit sich nehmen. Als er schon müde von der beschwerlichen Wanderung am Abend des 21. Dezember (1157) nahe dem Ziele war, das er sich zur Niederlassung ausersehen hatte, versperrte ihm plötzlich ein aufragender Felsblock den Weg. Da die Nacht schon hereingebrochen war, wurde der Mönch zaghaft und wandte sich flehentlich an die Muttergottes um Hilfe. Sogleich spaltete sich der Felsen und gestattete dem Mönch den Durchweg. Nachdem dieser das Ziel erreicht hatte, stellte er die Statue auf einen Baumstrunk, der heute noch im Gnadenaltar erhalten ist, und begann für die Statue eine Holzkapelle und eine Zelle für sich zu zimmern. Von hier aus übte er die Seelsorge

aus und alsbald wurde die Kapelle der geistliche Mittelpunkt der ganzen weiten Gegend“.¹⁶⁶

Im Zusammenhang mit der Ursprungslegende weist Schödl darauf hin, dass es christlichen Missionaren gelungen sei, die Brücke vom heidnischen Ritual zum christlichen Verständnis zu schlagen, „indem sie auf ähnliche Symbole im alten wie im neuen Testament verwiesen. Auf einem Berg wurden Moses die zehn Gebote verkündet, Baum und Wasser stehen stets als Zeichen für das Leben und auf Petrus, auf diesem Felsen, erbaute Christus seine Kirche“.¹⁶⁷ Auch in der Gründungslegende können diese drei wichtigen Zeichen wieder erkannt werden: der Ursprungsfelsen, der Baumstrunk unter dem Gnadenaltar und die Quelle in der heiligen Brunnkapelle etwas oberhalb der Basilika.¹⁶⁸

Zum Gründungsjahr von Mariazell ist festzuhalten, dass das Jahr 1157 nicht mit Sicherheit als Gründungsjahr festgelegt werden kann, dass es sich aber um ein Jahr zwischen 1154 und 1158 handelte.¹⁶⁹ Auch ob sich die Legende tatsächlich historisch so ereignet hat, ist nicht geklärt. Wesentlich ist jedoch, dass dieses oder ein ähnliches Ereignis zur Gründung von Mariazell geführt hat. Jantsch ist der Ansicht, dass die Legende vom Ursprung von Mariazell vieldeutig und tief sei und es schade sei, „wenn wir sie nicht hätten“. Er mahnt dazu, nicht ihre historische Aussage Ernst zu nehmen, sondern sie in ihrem religiösen und dichterischen Sinn zu verstehen.¹⁷⁰ „Wir sehen, daß in der Mariazeller Ursprungslegende so wie in allen christlichen Legenden große, ja weltbewegende Wahrheiten in Bildern und Gleichnissen aufgezeigt sind. Mögen wir sie so verstehen und nicht wie Kinder an den Einzelheiten hängen bleiben“.¹⁷¹

¹⁶⁶ Karl Lukan, Fritzi Lukan, *Via sacra*. S. 121.

¹⁶⁷ Ingeborg Schödl, *Mythos Mariazell*. S. 26.

¹⁶⁸ Vgl. Schödl, *Mythos Mariazell*. S. 26

¹⁶⁹ Vgl. Othmar Wonisch, *Die vorbarocke Kunstentwicklung der Mariazeller Gnadenkirche*.(Graz: Verlag der Historischen Landeskommission, 1960). S. 18.

Vgl. Franz Jantsch, *Mariazell* S. 55.

¹⁷⁰ Vgl. Jantsch, *Mariazell*. S. 67.

¹⁷¹ Franz Jantsch, *Mariazell* S. 60f.

3.2 Mariazell und seine fürstlichen Förderer¹⁷²

Insgesamt hatten drei Herrscher bzw. Herrschergeschlechter einen starken Einfluss auf die Entwicklung von Mariazell: (1) Heinrich Marktgraf von Mähren, (2) König Ludwig I. von Ungarn und (3) die Habsburger. Dieser Abschnitt wird daher beschreiben, inwieweit diese Herrscher(geschlechter) lenkend in das Schicksal des Gnadenortes eingegriffen haben.

3.2.1 Markgraf Heinrich von Mähren

Bereits die Statuen vor dem Tor der jetzigen Wallfahrtskirche von Markgraf Heinrich von Mähren und von König Ludwig von Ungarn (vgl. zum König von Ungarn den nächsten Abschnitt) deuten auf die Wichtigkeit dieser beiden Männer für die Entwicklungsgeschichte von Mariazell hin. Im Steinbild über dem Hauptportal (aus dem Jahre 1437) sind diese beiden noch genauer dargestellt. In der Mitte thront die Muttergottes, links und rechts von ihr stehen zwei Engel, die der Muttergottes den Mantel halten, unter welchem sich jeweils links und rechts die beiden schutzfliehenden Männer befinden. Auf der linken Seite kniet der mährische Markgraf mit seiner Frau, hinter ihm befindet sich der heilige Wenzel, König von Böhmen, der ihnen den Weg mit ausgestrecktem Finger zur Mariazeller Mutter weist. Auf der anderen Seite kniet König Ludwig von Ungarn, der ein Muttergottes-Bild in der Hand hält. Die Inschrift unter dem Steinbild besagt: „Der heilige Wenzel schickt dem Markgrafen von Mähren und seine Gemahlin, die lange Zeit von Gicht gepeinigt waren, zur Heilung“¹⁷³.

Die Heinrichslegende ist im Mirakelbuch des P. Gerard Petschacher aus dem Jahr 1666 so überliefert: „Wie hoch aber hernach die Mutter GOTTES selbst diese Zellen beobachtet / ist an Tag kommen / durch das große Auffnemen der Andacht / und zwar Erstlich / da der damalen Regierende Marggraff in Mähren / Namens Henricus / in ein sehr grosse Kranckheit gefallen / auch neben seiner / sein Gemahelin zugleich Kranck / und Gichtbrüchig zu Beth gelegen / und weilen nach

¹⁷² Im vorliegenden Abschnitt soll nur eine kurze Beschreibung der Gründungslegenden dieser drei Herrscher(häuser) gegeben werden. Die tatsächliche Verbindung der jeweiligen Herrscher zu Mariazell soll ausführlicher im 4. Kapitel behandelt werden.

¹⁷³ Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 61.

Brauchung vieler Arzneyen / und Menschlichen Mitl / deß Auffkommens kein einzige Hoffnung mehr war / sondern Jederman verlangte / dass diese bende Fürstliche Personen / dermal eins von Ihren langwürigen Schmerzen entbunden werden möchten / Daß Er der frombe Marggraff / zu der Mutter Gottes / und seines Marggraffthumb's Patrono den H. Wenceslav / umb einen seeligen Abschied / weilten Er fast nichts mehr reden kondte / nur seuffzete. GOTT erhöret durch seine Fürbitt / seine so innbrünstige Seuffzer / und nachdem Er gegen dem Tag etwas anfinde zu schlaffen / erscheint Ihme der H. Wenceslaus in einer schönen übernatürlichen Gestalt / tröstet den halb todten Marggraffen / verkündiget Ihm / daß GOTT sein Gebett erhöret haben / und Ihme nach dreyjähriger Kranckheit / widerumb Gesundt werden lassen wolle / nicht allein Ihn / sondern auch sein Gichtbrüchige Gemahelin. Ermahnet Ihne aber ferners / Er solle an dises Orth / welches er auch beschriben / wo vor erwehnter Mönch sein Zellen hingebawet / gehen / da werde Er der allergebenedytisten Jungfrawen Bildt / auff einem Altärle finden / allerorten solle Er sein schuldige Danckbarkeit ablegen / und verschündet hierauff. Der Marggraff wird Munter / bedenckt sich/ od dises ein Traumb / oder eine Erscheinung seye / versuecht seine Glider zu rühren / und befindet Halt / daß Er alle seine Glieder brauchen / auff gesundten Füßen stehen / und ohne Mangl also baldten auß dem Beth aufstehen / Ihme auch sein Gemahelin folgen kann. Worauff Er auff vorhergangner vilfältiger innbrünstiger Dancksagung / und Lob GOTTES / sich nit allein auff den Weeg rustet / sondern auch ein grosse Anzahl seiner Landtsassen / und Officier durch dises Wunderwerck bewegte / daß sie sich mit Ihme auff den Weeg machten / und wegen deß grossen Verlangens / sehr stark raiseten. In mehrender Raiß wird der Markgraff des Weegs irr / aber durch einen Engel also baldten auff die rechte Strassen gelaitet / und ist destwegen noch heutiges Tags ein stainene Taffel ob der Kirchenthür zu finden. Mit was Begierde Sie in diese Zellen eingangen / mit was Ehrerbietung Sie da die Mutter GOTTES alldar empfangen / mit was innbrünstigen Gebetten / Seuffzen / Bußwercken / Zähern / und anderen Geschancken / Sie Ihr Fürbitterin bey GOTT / verehrt / kann Jederman leichtlich erachten.

Und weiln der Marggraff dises köstliche Kleinodt / sein heysambes Gnaden-Bild / nicht in einem so schlechten Hüttlein gedulden mögen / hat Er demselben ein schöne Kirchen von Grundt auff bawen lassen.¹⁷⁴

Aufgrund dieser Legende sind bis in die jüngste Vergangenheit jedes Jahr viele Pilger aus Böhmen und Mähren nach Mariazell gekommen. Dass sich das mährische Herzogspaar Mariazell als Gnadenort ausgesucht hatte, lag vermutlich auch daran, dass Markgraf Heinrich mit Agnes verheiratet war, die eine nahe Verwandte Herzog Heinrichs von Kärnten war, der wiederum die Abtei in St. Lambrecht gebaut hatte.¹⁷⁵

3.2.2 König Ludwig I. von Ungarn

Bereits im vorigen Abschnitt wurde beschrieben, dass der zweite Adelige, der im Steinbild dargestellt ist, der ungarische König Ludwig I. ist. Hinter ihm wird ein Kampf zwischen den Türken und Ungarn dargestellt. Die Legende hat darüber folgendes zu berichten: „Noch mehr hat dises Gotts-Hauß zuegenommen / durch den Wunderbarlich erhaltenen Sig Königs Ludovici in Ungarn. Es versambleten sich bey 80000 Türcken / und andere Barbarische Völcker / die kamen auß Asia / und Thracia / satzten über den Hellespontum / Willens / den erwehten König Ludovicum zubekriegen / und zuvertilgen; Dieser Christliche König / köndte so eylendts / nit sovil Volck zusammen bringen / daß Er disem so mächtigen / und erschröcklichen Kriegsheer Widerstandt thun möchte / doch bringt Er entlich bey 20000 Mann zsammen / und da Er dem Feindt entgegen gezogen / und dessen so groß mächtiges Kriegsheer gesehen / hat Er Ihm leichtlich einbilden können / Er werde mit seinem kleinen Häuffl / und wenigen Volck / nichts außrichten / Sondern dem Feindt gleich ein Fruhestuck seyn / hat also schon auß zaghafften Hertzen einen Anschlag gehabt / sich / und die seinigen mit der Flucht heimlich von des Feindts Augen zuerledigen. Doch machet Er Ihm noch ein Hoffnung / und fliehet zu der MUTTER GOTTES MARIA zu Zell / dero befiehlt Er sich in dieser äußeristen Noth gantz eyffrig. Was geschicht? Da Ihme hierüber ein Schloff zuegefallen / erscheint Ihm MARIA in der schönsten Gestalt / tröstet / und ermahnet Ihn zum Streit / mit

¹⁷⁴ P. Gerard *Pettschacher*, *Continuatio gratiarum* oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, Miracl und Gnaden, in dem berühmten Gottshauß zu Zell in Steyer-marck von 1645 bis 1666. (Klagenfurt 1666). In der Einleitung: Von dem Ursprung und Auffnembung des Gotts Haus MARIA Zell.

¹⁷⁵ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell S. 61.

Versprechen / daß Sie sein Beystandt seyn / und Ihme den Sig zu wegen bringen wolle / und da Sie Ihme Ihr Bildtnuß / welches Er König Ludovicus mit sich zu führen pflegte / unnd auff seinem Altärlein gestanden ist / zu ainem gewissen Zaichen / auff sein Brust gelegt hat / ist Sie widerumb verschwunden / und Er von dem Schloff erwachet. Da findet der König das Bildt auff seiner Brust / und macht Ihm gar leicht die Gedancken / es seye dises das rechte Sigzaichen / welches Ihme die Mutter Gottes hinterlassen. Erwartet darauff kaumb deß Tags / rufft sein kleines Kriegsheer zusammen / eröffnet ihnen diese Geschichten / und macht sie dardurch also beherzt / daß sie ohne Verzug zu der Schlacht eyleten / das Bildt unser lieben Frawen vortrugen / und also mit guten Mueth die große Macht deß Feinds / und all sein Kriegsheer völlig niederlegten / und sich nach erlangten Sig widerumb nach Hauß / zuvor aber nach Zell / GOTT dem Allmächtigen / und seiner gebenedeytisten Mutter zu dancken / sambentlich begaben. Das Gnad: und Sigreiche Bildt MARIAS / wie auch des Königs / Schwerdt / Sporn / Kleyder / sampt der Königlichen Kron und sein Reliquien Kästl / so Er jederzeit am Halß zu tragen pflegte / mit vil Edlgestain versetzt/ hat er neben einem guldenen Kelch / und vilen andern Kirchen-Zierden / und Geschancknussen / zu Zell unserlieben Frawen auffgeopffert / und alldort verlassen / welche auch noch heutiges Tags gezaigt / und gesehen werden. Es ist aber bey dem nicht verbliben / sondern weilen Er gesehen / daß die Kirchen / welche der Marggraff auß Mähren / Henricus erbawen lassen /der so großen Menge der Kirchfahrter / von lautern großen Stainen / erbawen / und slebige zu einem zaichen seines Sigs / und danckbaren Gemüts hinterlassen.¹⁷⁶

In der Legende wird auch erwähnt, dass der König den Gnadenort Mariazell zuvor schon vom Hörensagen gekannt hatte. Wie die Böhmen kamen auch die Ungarn bis in die jüngste Vergangenheit in großen Scharren jährlich nach Mariazell.¹⁷⁷

¹⁷⁶ P. Gerard *Pettschacher*, *Continuatio gratiarum* oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, Miracl und Gnaden, in dem berühmten Gottshauß zu Zell in Steyer-marck von 1645 bis 1666. (Klagenfurt 1666). In der Einleitung: Von dem Ursprung und Auffnembung des Gotts Haus MARIA Zell.

¹⁷⁷ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 62

3.2.3 Die Habsburger

Die Habsburger fühlten sich immer schon besonders mit Mariazell verbunden. Im Jahr 1273 wurde Rudolf I. von Habsburg, der Ahnherr des Herrscherhauses, zum deutschen Kaiser gewählt. Im Jahr 1278 schlug Rudolf II. auf dem Marchfeld bei Dürngrub den Böhmenkönig Ottokar II. vernichtend. Ab diesem Zeitpunkt wurde der Donauraum zum Mittelpunkt des Habsburger Imperiums und der „Wallfahrtsort Mariazell“ entwickelte sich durch die Jahrhunderte zum Patronatsheiligtum des Herrscherhauses und des Reiches.¹⁷⁸

Die Habsburger waren davon überzeugt, dass ihre besondere Frömmigkeit jedem Spross der Familie von Anfang an mitgegeben wurde. So sahen sich die Habsburger nicht nur als Beschützer der Kirche, sondern auch als Hüter des katholischen Glaubens. Mariazell lag als Wallfahrtsort auf innerösterreichischem Gebiet an vorderster Front, daher hatte diese spirituelle Stätte auch die Aufgabe, ein Bollwerk gegen den Unglauben darzustellen. Jahrhunderte lang kamen die Herrscher der Habsburger zur Gnadenmutter nach Mariazell, um ihre Bitten vorzubringen und Dank für bereits erwiesene Hilfen zu leisten. Sie waren für das Volk beispielgebend in ihrer Frömmigkeit und stifteten viele wertvolle Heiligtümer und Kunstwerke.¹⁷⁹

3.3 Wallfahren nach Mariazell

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt festgehalten, liegen die tatsächlichen Anfänge der Wallfahrten nach Mariazell im Dunklen. Angenommen kann werden, dass die Wallfahrt nach Mariazell bereits um 1200 eingesetzt hatte, gesichert ist, dass Mariazell um 1300 als Pilgerstätte bekannt war, da der erste Ablassbrief aus dem Jahr 1330 stammt, in dem Salzburger Erzbischof Friedrich III. von Leibnitz all jenen einen Ablass von 40 Tagen gewährte, die eine andächtige Wallfahrt nach Mariazell machten. Bereits im 14. Jahrhundert ist also ein reger internationaler Fremdenverkehr in Mariazell nachzuweisen. Die große religiöse Bedeutung als Wallfahrtsort wird auch dadurch bestätigt, dass die Kirche mit relativ vielen Ablässen

¹⁷⁸ Vgl. Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 37.

¹⁷⁹ Vgl. *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 38.

ausgestattet worden war. In den nachfolgenden Abschnitten sollen nun einige Aspekte der Wallfahrten nach Mariazell näher beschrieben werden.

3.3.1 Die Via Sacra¹⁸⁰

Der Pilgerweg von Wien nach Mariazell wurde Via Sacra genannt. „In den Orten an der heiligen Straße fanden die Wallfahrer nicht nur die nötige Erholung, hier verrichteten sie ihre Andachten, so daß den Wallfahrtsstationen auch der Charakter von Wallfahrtsheiligtümern zukam. Fromme Stiftungen ließen zahlreiche Bildstöcke und Kapellen errichten. Die `Via sacra´ mit ihrem umliegenden Land, ihren Klöstern und Stiften, Kirchen in den Dörfern und Märkten wurde in vielen Jahrhunderten zu einer eindrucksvollen Kultlandschaft“.¹⁸¹ An und für sich führ(t)en mehrere Wege nach Mariazell, aber „*der Weg, die Heilige Straße*, war eben die Verbindung zwischen dem Thron des Pater Patriae, des Vaters des Vaterlandes in Wien, und dem Thron der Magna Mater Austriae, der Großen Mutter Österreichs, in Mariazell.“¹⁸²

Selbstverständlich entstand die Straße nicht von heute auf morgen. Die 150 Kilometer von Wien nach Mariazell sind in 800 Jahren „zu einem Gesamtkunstwerk in der Landschaft geworden“¹⁸³. Interessant ist auch anzumerken, dass die Bezeichnung der Via Sacra früher „Wiener Weg“ war und sich erst im Laufe der Jahrhunderte zu „Via Sacra“ änderte.¹⁸⁴

Im 20. Jahrhundert entstand dann eine neue Via Sacra, die auch der Wiener-Mariazeller-Weg 06 (von Wien Perchtoldsdorf nach Mariazell) genannt wird. Es handelt sich dabei um einen Weg, der möglichst die Straßen meidet und über die Berge in den Gnadenort führt.¹⁸⁵ Darüber hinaus gibt es auch eine heilige Straße von Graz nach Mariazell bzw. von Brünn nach Mariazell (für eine detaillierte

¹⁸⁰ Für eine ausführliche Beschreibung der Orte und der Wegstationen der Via Sacra vgl. die Werke von Weidmann, 1830, Grün, 1975, Lukan/Lukan, 2006, S. 29-120 und Hölbling, 2005, S.44ff. Gugitz, 1955, Schneeweis 1975.

¹⁸¹ Helene Grün, Via Sacra. S. 16.

¹⁸² Grün, Via Sacra. S. 67.

¹⁸³ Barbara Pflaum, Theodor Friedrich Meysels, Via Sacra. S. 5.

¹⁸⁴ Vgl. Karl Lukan, Fritzi Lukan, Via sacra. S. 19.

¹⁸⁵ Vgl. Lukan/Lukan, Via sacra. S. 160.

Beschreibung vgl. dazu Blumauer-Montenave)¹⁸⁶. In den folgenden beiden Abschnitten soll nun ein detaillierter Überblick über die Stationen der Via Sacra gegeben werden. Im ersten Abschnitt wird eher unter einem historischen Blickwinkel auf die einzelnen Stationen eingegangen, im zweiten Abschnitt werden die Stationen eher aus Ablauf-spezifischer Sicht (Tagesablauf, Rituale, etc.) näher beschrieben.

3.3.1.1 Die historischen Stationen auf dem heiligen Weg

Die Reise beginnt in Wien beim Stephansdom oder bei der Paulanerkirche, weiter geht es zur Spinnerin am Kreuz, bis man dann schließlich an jenen Punkt ankommt, wo die beiden Ortschaften Brunn am Gebirge und Maria Enzersdorf nebeneinander liegen.¹⁸⁷

Bei Maria Enzersdorf handelt es sich um eine Hauswallfahrt der Wiener und gleichzeitig um eine wichtige Station auf der Zeller Reise. In Maria Enzersdorf fand man eine Franziskanerklosterkirche zur heiligen Maria Magdalena vor. Ab 1730 wurde das Patrozinium auf „Maria Heil der Kranken“ festgelegt, und zwar aus folgendem Grund, wie Grönn zu berichten weiß: „Franz von Ghelen, Stadtgerichtsbeisitzer in Wien, schloß sich der alljährlich von der Wiener Franziskanerkirche aus nach Mariazell pilgernden Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis an und wurde dort von den Gnadenwirkungen der heiligen Stätte so ergriffen, daß er eine Kopie der Mariazeller Statue für seine Hausandacht erwarb. Das war auch damals schon möglich, geschnitzte und farbig gefaßte Kopien wurden im ganzen 18. und 19. Jahrhundert zu Tausenden hergestellt und an die Wallfahrer verkauft. Diese eine Kopie nahm also Herr von Ghelen mit nach Wien. Als die Bruderschaft nun 1729 wieder nach Mariazell pilgerte und in der Maria Enzersdorfer Kirche gerade der Hochaltar abgetragen wurden, da wurde Herr von Ghelen ersucht, seine private Statue durch neun Tage, also die Zeit der Wallfahrt hindurch, an die Stelle des Hochaltars zu setzen. Schon am nächsten Tage ereignete sich dort eine wundersame Heilung. Als die Statue im nächsten Jahr, also 1730, wieder in Maria

¹⁸⁶ Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsort Mariazell: Fremdenverkehr und Wallfahrt (Wien: Wiener katholische Akademie, 1987). S. 49f.

¹⁸⁷ Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. Geschichtliche Übersicht der Entstehung dieses Wallfahrts- und Gnadenortes (Wien: 1857). S. 12.

Enzersdorf zur Verehrung ausgesetzt wurde, nahm der Zulauf derart zu, daß Herr von Ghelen gebeten wurde, seine Statue für immer der öffentlichen Andacht zu überlassen, was er auch tat. Maria Enzersdorf ist auf diese Weise eine direkte Filiale von Mariazell geworden“¹⁸⁸.

Brunn am Gebirge, das zwischen Perchtoldsdorf und Maria Enzersdorf liegt, zählt zu den ältesten baulichen Siedlungen in Österreich. Bereits 6000 v. Chr. war dieser Ort besiedelt. Die erste urkundliche Erwähnung von Brunn stammt aus dem 12. Jahrhundert.¹⁸⁹

Die nächste Station ist Gaaden. Bereits seit der Eisenzeit sind hier menschliche Besiedelungen nachweisbar. Urkundlich wird der Ort 1130 zum ersten Mal erwähnt.¹⁹⁰

Nach Gaaden führt der Weg nach Heiligenkreuz weiter. Dort hat im Jahr 1133 Markgraf Leopold III., der Heilige, Zisterziensermönche aus dem Kloster Morimond in Frankreich auf Anregung seines Sohnes Otto berufen, sodass diese die Gegend geistlich und wirtschaftlich erschließen mögen.¹⁹¹ So setzen die Mönche wichtige Impulse in der Land- und Forstwirtschaft, aber auch im Handwerk und mit der Zeit entwickelte sich das Stift (Einweihung des romanischen Langhauses der Stiftskirche 1187, des gotischen Hallenchores 1295, Entstehung des Kreuzganges mit Kapitelsaal, Fraterne, Dormitorium und Brunnenhaus im 13. Jahrhundert). Im Jahr 1182 brachte Herzog Leopold V. von Österreich ein Stück des heiligen Kreuzes von seiner Pilgerreise nach Jerusalem mit. 1188 wurde die Reliquie dann dem Kloster übergeben. 1192 nahm Leopold V. nach seinem dritten Kreuzzug den englischen König Richard Löwenherz gefangen und ließ diesen erst gegen Bezahlung eines hohen Lösegeldes frei. Insgesamt verweilten – in dem Fall allerdings freiwillig – viele gekrönte Häupter und Persönlichkeiten im Laufe der Jahrhunderte in Heiligenkreuz.¹⁹² Aus diesem Anlass wurden im Stift im 17. Jahrhundert

¹⁸⁸ Helene Grün, *Via Sacra*. S. 64f.

¹⁸⁹ Vgl. Johann Hölblinger, *Via Sacra*. S. 78.

¹⁹⁰ Vgl. Emil Schneeweis, *Wegweiser zur Magna Mater Austriae*. In: Helene Grün, *Via Sacra*. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmariazell. (Wien: Im Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde 1975). S. 67.

¹⁹¹ Vgl. Gustav Gugitz, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch*. Band 2 Niederösterreich und Burgenland. (Wien: Verlag Brüder Hollinek 1955). S. 44.

¹⁹² Vgl. Gugitz, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch*. Band 2. S. 44.

Kaiserzimmer eingerichtet. Erwähnenswert ist darüber hinaus, dass der Leichnam von Mary Vetsera nach dem Drama von Mayerling am Ortsfriedhof von Heiligenkreuz beigesetzt wurde.¹⁹³

Die nächste nennenswerte Station auf der Via Sacra ist Alland, das mitten im Wienerwald liegt. Bereits seit dem Mittelalter ist Alland als Versorgungsstätte der Pilger bekannt. Im achten Jahrhundert soll es dort bereits eine Holzkirche gegeben haben, weshalb der Ort auch als Ursfarrne des Wienerwaldes gilt. Ein weiteres nennenswertes Gebäude ist das Babenberger Haus, das vormals Teil eines Meierhofes der Babenberger war. Der Überlieferung nach soll hier Friedrich von Österreich, Sohn der Babenberger Herzogin Gertrude 1249 geboren worden sein.¹⁹⁴ Auch die Geschichte des „armen Schluckers“ (Philipp Schlucker), steht mit Alland in Zusammenhang. Er soll als Sohn eines armen Waldbauers 1748 in Alland geboren sein. Als er sich bei seinem Angebot zum Bau des Lainzer Tiergartens gewaltig verrechnete, musste er sein gesamtes Vermögen in die Arbeit stecken, wodurch er von nun an „armer Schlucker“ genannt worden ist.¹⁹⁵

Der Hafnerberg ist die nächste Station auf der Via Sacra. Die zu Nöstach gehörende Wallfahrtskirche wurde in relativ kurzer Zeit (zwischen 1729 und 1745) erbaut. Wesentlich früher war hier schon eine Mariensäule errichtet worden, die Müllermeister Pankraz Reichard anlässlich einer schweren Erkrankung seiner ersten Frau zu errichten gelobt hatte. Seine Pferde seien auf dem Weg über den Hafnerberg auf einer Wallfahrt nach Mariazell scheu geworden, doch sei er auf wunderbare Weise unverletzt geblieben und habe im Jahr 1653 aus Dankbarkeit die schon versprochene Mariensäule auf dem Hafnerberg errichten lassen.¹⁹⁶

Kleinmariazell, das zur Gemeinde Altenmarkt an der Triesting gehört, liegt im westlichen Teil des auslaufenden Wienerwaldes. Die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenberg stifteten im Jahre 1136 aus Dank für ihre Versöhnung nach

¹⁹³ Vgl. Johann *Hölblinger*, *Via Sacra*. S. 128.

¹⁹⁴ Vgl. Franz Carl *Weidmann*, *Reise von Wien nach Maria-Zell in Steiermark und dessen Umgebung*. (Wien: 1830). S. 33.

Vgl. Emil *Schneeweis*, *Wegweiser zur Magna Mater Austriae*. S. 70.

¹⁹⁵ Vgl. *Hölblinger*, *Via Sacra*. S. 40.

¹⁹⁶ Vgl. *Weidmann*, *Reise von Wien nach Maria-Zell in Steiermark*. S. 35.

Vgl. *Hölblinger*, *Via Sacra*. S. 98.

Vgl. Gustav *Gugitz*, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch*. S. 40f.

Vgl. Emil *Schneeweis*, *Wegweiser zur Magna Mater Austriae*. S. 70.

langem Streit ein Kloster in dieser Urwaldgegend, das wenige Zeit später von Mönchen des bayrischen Klosters Nieder-Altach besiedelt wurde.¹⁹⁷ Es folgten Zerstörungen und Wiederaufbau über die Jahrhunderte. 1782 wurde es nach 646-jährigem Bestehen aufgrund seiner Kirchenpolitik aufgehoben.¹⁹⁸

Die Erstbesiedelung von Altenmarkt an der Triesting, kann zwar urkundlich nicht nachgewiesen werden, der Ort gehört jedoch zu den ältesten Besitzungen des Klosters Mariazell in Österreich. Bereits 1401 besaß Altenmarkt eine Kapelle, die heute noch als Presbyterium der Pfarrkirche erhalten ist.¹⁹⁹

Dornau/Thenneberg, das urkundlich 1154 als Gemeinde erstmals erwähnt wird, war eine Bauerngemeinde mit Einzelgehöften. Die Bildung des Hauptortes erfolgte um die Kirche, die ihre Entstehung den Pilgern verdankt, die ins Steirische zogen. Ein so genanntes Marterl mit dem leidenden Heiland, das von den Wiener Wallfahrern errichtet worden ist, wurde später ebenfalls zum Ziel der Wallfahrer.²⁰⁰ Eine kleine Holzkapelle und später eine steinerne Kapelle entstanden, als Jakob Pach in der Nähe der Säule in Lebensgefahr geriet. Für seine Rettung ließ er als Dank diese zunächst hölzerne Kapelle erbauen.²⁰¹

Kaumberg liegt am Zusammentreffen der Hügellandschaft des Wienerwaldes und der Erhebungen des Voralpengebietes. Es handelt sich um die östlichste Gemeinde des Bezirkes Lilienfeld. Die Pfarre wurde von Mariazell in Österreich um 1280 gegründet. Die heutige Pfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert, die dem Erzengel Michael geweiht ist, ist eine der wichtigsten Stationen an der Via Sacra. Der Markt selber besaß ab 1580 das Marktrecht. Marktgemeinde wurde er erst 1746.²⁰²

Die Reise auf der Via Sacra geht weiter nach Hainfeld. Der Ort geht zurück auf das Dorf Haginveldt, das bereits vor 1100 entstand. Da die Straße von Wien über Hainfeld nach Mariazell stets stark befahren war und es immer wieder zu

¹⁹⁷ Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. S. 65.

¹⁹⁸ Vgl. Johann *Hölblinger*, Via Sacra S. 170.

¹⁹⁹ Vgl. *Hölblinger*, Via Sacra S. 56.

²⁰⁰ Vgl. Emil *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. S. 71.

Vgl. Franz Carl *Weidmann*, Reise von Wien nach Maria-Zell in Steiermark. S. 36.

²⁰¹ Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. S. 14.

Vgl. Johann *Hölblinger*, Via Sacra. S. 56.

²⁰² Vgl. *Hölblinger*, Via Sacra. S. 162.

Zwistigkeiten, Raub und Mord kam, erhielt Hainfeld von den Herzögen Albrecht und Leopold 1370 eine niedrige Gerichtsbarkeit und damit verbunden auch das Marktrecht. Die dem Heiligen Andreas geweihte Kirche, das einzige historische Bauwerk Hainfelds, wurde 1303 zur Pfarrkirche erhoben.²⁰³

Die nächste Station an der Via Sacra ist nach Rohrbach an der Gölsen, ca. 30 km südöstlich von St. Pölten gelegen. Bereits im 11. Jahrhundert wurde das Gebiet urbar gemacht und besiedelt, die erste urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1200.²⁰⁴

In St. Veit, einer weiteren Station an der Via Sacra, kann die um 1100 errichtete Pfarrkirche des heiligen Veit bewundert werden. Ab dem 15. Jahrhundert hatte St. Veit v. a. die Aufgabe, die Bevölkerung rund um den Ort zu versorgen. Außer der Pfarrkirche gibt es heute aufgrund der Türkenkriege und einem Brand im Jahr 1868 kein historisches Bauwerk mehr.²⁰⁵

Im Jahr 1202 gründete der Babenberger Herzog Leopold IV., der Glorreiche, das Kloster Lilienfeld, das 1206 von Zisterziensermönchen aus Heiligenkreuz besiedelt wurde.²⁰⁶ Bei Lilienfeld handelt es sich um eine der wichtigsten Wallfahrerstationen an der Via Sacra nach Mariazell.²⁰⁷ „Davon zeugt heute noch der mächtige Bau der Pforten, sie dienten als Herberge und Pilgerspital“²⁰⁸. Im Jahre 1219 schenkte der Gründer des Klosters eine große Kreuzreliquie. Zu dem vorläufigen Ende des Stiftes kam es 1789 unter Kaiser Joseph II. Von Kaiser Leopold II. wurde das Stift jedoch ein Jahr später wieder errichtet.²⁰⁹

Bei Türnitz handelt es sich um einen weiteren Wegepunkt an der Via Sacra. Es zählt zu den ältesten Siedlungsplätzen der Lilienfelder Waldmark. Urkundlich wird der Ort das erste Mal 1209 erwähnt. Die Wallfahrten nach Mariazell lassen den Ort im 13.

²⁰³ Vgl. Emil *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. S. 72.
Vgl. Johann *Höblinger*, Via Sacra. S. 108.

²⁰⁴ Vgl. *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. S. 72.
Vgl. *Höblinger*, Via Sacra S. 270.

²⁰⁵ Vgl. *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. S. 72.
Vgl. *Höblinger*, Via Sacra S. 304.

²⁰⁶ Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2. S. 82.

²⁰⁷ Vgl. Franz Carl *Weidmann*, Reise von Wien nach Maria-Zell in Steiermark. S. 37.

²⁰⁸ *Höblinger*, Via Sacra. S. 190.

²⁰⁹ Vgl. *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. S. 72
Vgl. *Höblinger*, Via Sacra. S. 190.

Jahrhundert rasch anwachsen. Ab dem 16. Jahrhundert werden sogar die weit verzweigten Tallandschaften besiedelt.²¹⁰

Eine der größten Stiftungen an der Via Sacra ist die barocke Kapelle von Siebenbrunn. Die Kapelle wurde 1716 an Stelle eines steinernen Kreuzes vom Wiener Handelsmann Georg Wagner errichtet. Doch bereits vorher gelten die „Sieben Brunn“ als Spender heilkräftigen Wassers gegen Augenleiden. „Die sieben Röhren sind vergleichbar mit der Kraft der Sakramente. Die Kapelle ist Mariä Heimsuchung geweiht, sie erinnert an den Weg der Gottesmutter zu ihrer Verwandten, zur heiligen Elisabeth, der Mutter von Johannes dem Täufer. Sie schafft eine Parallele zu den Wallfahrern, die sich nun anschicken, ins Gebirge zu ziehen. In alten Schriften und Liedern spricht man von fünf Festungen, die die Pilger nun auf dem Weg nach Mariazell zu bewältigen haben“.²¹¹

Die erste dieser Anhebungen auf der Via Sacra ist Annaberg, das durch die im Jahre 1217 vorgenommene Gründung der ersten Kapelle zu Ehren der heiligen Anna entstand. Ab dem Jahr 1327 wurde vom „Annaberg“ gesprochen. Damals wurde die ursprüngliche Holzkapelle durch einen Steinbau ersetzt. In den Jahren 1440 bis 1444 wurde die Kapelle dann aufgrund der ansteigenden Zahl an Wallfahrern erweitert.²¹² Damals wurde auch die Anna-Selbdritt-Gruppe von Jakob Kaschauer geschaffen. Es handelt sich dabei um aus Eichenholz geschnitzte Statuen, die den prächtigen barocken Hochaltar aus dem Jahre 1686 schmücken.²¹³

Zwischen Annaberg und Josefsberg ließ der böhmische Graf Joachim Slavata ein Kirchlein auf einer Erhebung errichten.²¹⁴ Der barocke Hochaltar ist neben dem Altar in der Lilienfelder Stiftskirche der wertvollste im ganzen Bezirk. Auf dem Ölgemälde des Altars werden der heilige Joachim sowie die heilige Dreifaltigkeit gezeigt.²¹⁵

²¹⁰ Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2. S. 203.

Vgl. Johann *Höblinger*, Via Sacra. S. 328.

²¹¹ Vgl. *Höblinger*, Via Sacra S. 329.

²¹² Vgl. *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2. S. 3.

²¹³ Vgl. *Höblinger*, Via Sacra. S. 64.

Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2. S. 3.

²¹⁴ Vgl. *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2. S. 53.

²¹⁵ Vgl. Emil *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. S. 75.

Vgl. *Höblinger*, Via Sacra. S. 65.

Bei der letzten wichtigen Station an der Via Sacra vor Mariazell handelt es sich um St. Sebastian. Naturgemäß ist die Geschichte des Ortes eng mit jener von Mariazell verbunden. Dennoch wird das Gebiet um St. Sebastian urkundlich früher erwähnt als Mariazell. Seinen Namen verlieh St. Sebastian die Sebastianikirche, die in den Pestjahren 1644 bis 1646 vom Stiftsbaumeister Domenico Sciassia erbaut wurde. Der heilige Sebastian wird mit Pfeilen durchbohrt dargestellt und wurde als Pestheiliger verehrt. Die Pfeile setzte man den lautlosen, unheimlichen Pesterregern gleich.²¹⁶

Insgesamt hat die Via Sacra somit eine Vielzahl von historischen Stätten, Denkmälern, Kirchen und Kapellen zu bieten.

3.3.1.2 Täglicher Ablauf und Rituale auf der Via Sacra

Zunächst sei hier ein kurzer Überblick über den Ablauf und die wichtigsten Stationen gegeben. Daran folgend werden die einzelnen Stationen und Rituale näher beschrieben:

Erster Tag: Treffpunkt St. Stephan, ½ 4 Uhr früh.

Zweiter Tag: Aufbruch in Alland um 3 Uhr früh.

Dritter Tag: Aufbruch in St. Veit um 3 Uhr früh.

Vierter Tag: Messe in Annaberg um ½ 3 Uhr früh.

Fünfter Tag: Glocken von Mariazell rufen um 5 Uhr früh zur Messe.

Sechster Tag: Messe in Mariazell um 4 Uhr früh.

Siebenter Tag: Messe in Türnitz um 3 Uhr früh.

²¹⁶ Vgl. Johann *Hölblinger*, *Via Sacra*. S. 294.

Vgl. Emil *Schneeweis*, *Wegweiser zur Magna Mater Austriae*. S. 75.

Achter Tag: Aufbruch in Kaumberg um ½ 3 Uhr früh.

Neunter Tag: Keine Zeitangabe für den Abmarsch in Maria Enzersdorf nach Wien.²¹⁷

Im Jahr 1832 beschreibt Mathias Macher in seinem Buch über Mariazell die Fußwallfahrten von Wien nach Mariazell: „Die Wallfahrt der Wiener beginnt am 28. Juni. Tausende Pilger ziehen aus dem Stephansdom und treten, in Begleitung von Priestern, die Reise nach dem berühmten Marienheiligtum an.“²¹⁸

In der Regel zogen die Pilger also am ersten Tag bereits in den frühen Morgenstunden vom Stephansdom weg nach Brunn am Gebirge zur Wallfahrtskirche Maria Enzersdorf. Danach ging die Reise weiter nach Liechtenstein oder über Mödling durch das Brühltal nach Gaaden. In der nächsten Station, in Heiligenkreuz, wurde in der gotischen Kirche ein Kreuzpartikel verehrt. Nach acht Wegstunden wurde dann Alland erreicht, wo die Pilger die Nacht verbrachten.²¹⁹ Auch Johannes Braumiller berichtet 1687 über die „Marianische Zeller-Reiß“ der Wiener Wallfahrer, dass die „erste Abends-vermahnung zu Alant“ abgehalten wurde.²²⁰

Am zweiten Tag wurde in der Früh die heilige Messe gefeiert und dann zum Hafnerberg weitergezogen. Die nächsten Stationen waren Kleinmariazell, Altenmarkt, Dornau und Kaumberg. Nach einer abermals achtstündigen Tagesreise kamen die Pilger sodann über Hainfeld und Rohrbach nach St. Veit an der Gölsen, ihrer zweiten Nachtstation.²²¹ Die Wallfahrergruppe von 1687 kam im Braumiller Bericht nur bis Hainfeld und bezog dort ihr Abendquartier: „die anderte Abends-Vermahnung zu Heinfeld.“²²²

²¹⁷ Karl Lukan, Fritz Lukan, *Via sacra*. S. 21.

Vgl. Franz Carl Weidmann, *Reise von Wien nach Maria-Zell in Steiermark* S. 42.

²¹⁸ Mathias Macher, *Historisch-topographische Darstellung des berühmten Wallfahrtsortes Mariazell in Steiermark*. (Wien: 1832). S. 3.

²¹⁹ Vgl. Lieselotte Blumauer-Montenave, *Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell*. S. 47.

Vgl. Macher, *Historisch-topographische Darstellung des berühmten Wallfahrtsortes Mariazell*. S. 3.

²²⁰ Johannes Braumiller, *Marianische Zeller-Reiß : Auff welcher Durch sechs Jahr von Wienn ... biß ... Maria-Zell In Steyrmарck Und von dannen biß wieder nacher Wienn an unterschiedlichen Orten auff dem Weeg, durch 9. Täg, denen andächtigen Wienerischen Kirchfährteren folgende Vermahnung- und Predigen bey der Volckreichen Procession seynd gehalten worden ; Die erste Zeller-Reiß Anno 1687 / Von R. P. Joanne Braumiller . - Salzburg | Salzburg : Verlegts und druckts Johann Baptist Mayr. (Salzburg: 1688). S. 9.*

²²¹ Vgl. Mathias Macher, *Historisch-topographische Darstellung des berühmten Wallfahrtsortes Mariazell in Steiermark*. S. 4.

²²² Johannes Braumiller, *Marianische Zeller-Reiß*. S. 9.

Am dritten Tag wurde abermals die heilige Messe gefeiert, danach wurde nach Traisen weitergezogen, wo die Wallfahrtsprozession die Poststraße betrat, welche von St. Pölten nach Mariazell führte. Von nun an gingen die Wallfahrer aus Brünn und Znaim dieselben Straßen. Weiter ging der Weg über Lilienfeld, wo die Stiftskirche und das Zisterzienserstift wichtige Wegepunkte waren. Nach dem Lilienfelder Kalvarienberg passierten die Pilger Freiland, Lehenrotte und kamen schließlich nach Türnitz, der ersten Poststation. In Türnitz wurde in der Pfarrkirche ein Dorn aus der Krone Jesu verehrt.²²³ Während die Wallfahrer in den 1830er Jahren in Türnitz nach einer Andacht weitermarschieren, schreibt Braumiller schon über „Die dritte Abends-Vermahnung zu Dirniz.“²²⁴

Weiter ging es zur Sieben-Bründl-Kapelle, die im Jahre 1729 vom bürgerlichen Kaufmann Georg Wagner aus Wien erbaut wurde. Nach einem Anstieg konnte bei einem Bergbauern ausgeruht werden. Wer die nötigen Finanzen hatte, konnte dort auch Pferde ausleihen, um die weitere gebirgige Gegend rittlings zu meistern. Schließlich wurde der Annaberg erreicht (969m), auf dem in der Wallfahrtskirche die um 1450 entstandene Heilige Anna Selbdritt von Jakob Kaschauer bewundert werden konnte. Am Annaberg wurde nach acht Gehstunden die dritte Nacht verbracht.²²⁵

Nachdem am vierten Tag der Gottesdienst gefeiert worden war, begann der Fußmarsch ein letztes Mal vor Mariazell, von dem die Pilger nurmehr vier Wegstunden getrennt waren. Die Reise ging durch das Lasingtal auf den Joachimsberg, dessen Kirche 1685 von Joachim Graf von Slavata erbaut wurde.²²⁶ Danach ging es nach Wienerbruck weiter, wo wieder Pferde für die Besteigung des Josefsberges (1250m) bereit standen. Bald erreichten die Wallfahrer Mitterbach an der Erlauf, welche der Grenzfluss zwischen Niederösterreich und der Steiermark ist. Dort kam es dann für jene, die zum ersten Mal nach Zell reisten, zur „Mariazeller Taufe“, d.h. sie wurden mit einer ins Wasser getauchten Rute bespritzt, die dort

²²³ Vgl. Mathias *Macher*, Historisch-topographische Darstellung. S. 5.

Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsorts Mariazell. S. 48.

²²⁴ Johannes *Braumiller*, Marianische Zeller-Reiße. S. 9.

²²⁵ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsorts Mariazell. S. 48.

Vgl. *Macher*, Historisch-topographische Darstellung. S. 6.

²²⁶ Vgl. Johannes *Braumiller*, Marianische Zeller-Reiße. S. 11.

schon bereit lag.²²⁷ Auch Weidmann berichtete 1830 über dieses Ritual: „Die nach Mariazell Reisenden, pflegen hier eine scherzhafte Sitte zu beobachten. All jene nämlich, welche diese Reise zum ersten Mahle machen, werden hier, wie man zu sagen pflegt, getauft, daß heißt, mit dem Wasser des Grenzflüsschens beschüttet, oder müssen sic davon loskaufen. Die gemeine Classe der Wallfahrer pflegt an diesem Scherze so fest zu halten, wie die Matrosen an den Hänkeln auf der See oder bey Passage der Linie...“²²⁸

Nach kurzer Reise erreichten die Pilger die aus dem 17. Jahrhundert stammende Sebastianikapelle. Ein Standbild des heiligen Sebastian befindet sich auf einer Säule in der Mitte der Kapelle. Die Rosenkranzstationen, die nun begannen, zeigen die Nähe des Wallfahrtsortes Mariazell an. Weiter ging die Reise nach Weißenbach zum so genannten Urlauberkreuz (das erst 1768 von Maria Theresia gespendet wurde). Nachdem die Prozession nun 28 Stunden unterwegs gewesen war, sammelte sie sich und zog gemeinsam in die Gnadenkirche in Mariazell ein.²²⁹

²²⁷ Vgl. Mathias *Macher*, Historisch-topographische Darstellung. S. 5.

²²⁸ Franz C. *Weidmann*, Reise von Wien nach Maria-Zell in Steiermark und dessen Umgebung. S. 54.

²²⁹ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell. S. 49.

Vgl. Mathias *Macher*, Historisch-topographische Darstellung des berühmten Wallfahrtsortes Mariazell in Steiermark. S. 9.

3.3.2 Die Besucher von Mariazell

3.3.2.1 Besucherzahlen

Im Laufe der Jahrhunderte ist beim Pilgerzustrom ein reges Auf und Ab zu verzeichnen. Zunächst soll die nachstehende Tabelle einen Überblick über die Häuser und Einwohner von Mariazell im Zeitraum 1390 bis 1782 geben (übernommen aus *Blumauer-Montenave, Zur Geschichte Mariazells*, S. 27):

1390		71 Häuser	
1527	Markt	61 Häuser	193 Personen (über 12 Jahre)
	Pfarre	193 Häuser	725 Personen (über 12 Jahre)
1542		67 Häuser	
1566		74 Häuser, davon 37 verbrannt	
1782			885 Einwohner

Es sind v. a. die Gewerbeberechtigungen, die den allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt und die Entwicklung des Wallfahrtsortes von einem Markt mit Recht der Siegelführung im Jahr 1342 bis hin zu einer modernen Stadtgemeinde im Jahre 1948 zeigen. Im Jahr 1319 konnte man in Cell 36 Gewerbe zählen. 1830 waren es 176 Gewerbeberechtigungen.²³⁰

Über den Verbrauch an Hostien gibt Blumauer-Montenave erst für die Jahre ab 1718 Auskunft. So seien es im Jahr 1718 120.000 Hostien gewesen, im Jahr 1757 zur 600-Jahrfeier waren es 373.000 Hostien.²³¹ Auch Stadelmann gibt an, dass im Jahr 1757 373.000 Pilger nach Mariazell gekommen seien und dass für keine andere Zeit eine ähnlich große Zahl an Pilgern genannt würde.²³²

²³⁰ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsorts Mariazell. S. 29.

²³¹ *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsorts Mariazell. S. 29f.

²³² Vgl. Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. S. 180.

Allein daran kann schon eine ungefähre Besucherzahl an Wallfahrern abgelesen werden. Wonisch hält fest, dass über die Größe des mittelalterlichen Mariazell das im Jahr 1390 angelegte Urbar (Grundbuch) berichten würde, das alle damaligen Untertanen des Stiftes verzeichnet. Der Markt umfasste laut diesem Urbar damals etwa 71 Häuser, das Gewerbe betrieben acht Fleischhacker, je vier Schmiede und Schuster, 15 Krämer, 2-3 Bäcker, 2 Weber und je ein Bader, Sattler, Bogner und Steinbrecher. Es gab auch damals bereits 23 Verkaufsbuden an der Kirchenmauer.²³³ Diese Tatsache ist abermals Beweis für die damals bereits rege Wallfahrt.²³⁴

3.3.2.2 Identität, Geschlecht und soziale Schichtung der Votanten

Elke Hammer, die in ihrem Beitrag *Mariazeller Mirakelliteratur der frühen Neuzeit* eine genaue Aufschlüsselung nach dem Geschlecht auf Basis der von ihr untersuchten Mirakelbüchern aus Mariazell vornimmt, zeigt auf, dass etwa 45% aller Eintragungen auf Männer und nur 27% der notierten Wunderheilungen auf Frauen entfallen. Der Anteil der Kinder, die „nach Mariazell verlobt wurden“, liegt bei knapp 28 Prozent.²³⁵

Hinsichtlich der sozialen Schichtung ist festzuhalten, dass in der Mirakelliteratur, die Hammer analysiert hat, in etwa der Hälfte der Fälle der Beruf der Votanten notiert wurde. Auf den Zeitraum von 1638 bis 1739 bezogen, kann mit knapp 40% der in den Mirakeln erwähnten Bittsteller ein deutliches Überwiegen der Bürgerschicht festgestellt werden. 10% der Bittsteller waren der Aristokratie zuzurechnen. „Wir begegnen darunter so klangvollen Namen wie dem Grafen von Herberstein (1683 und 1721), dem Grafen von Harrach (1705), Johannes Heinrich Conrad von Hardegg (1737), Georg Siegmund von Trauttmannsdorff (1672) oder Thomas Ignazius Freiherr von Mauerburg (1670).“²³⁶ Selbstverständlich kamen auch zahlreiche Habsburger in diesem Zeitraum nach Mariazell. Weitere 10% der Votanten stammen daher direkt aus Dienst des kaiserlichen Hofes oder waren zumindest bei einer

²³³ Othmar Wonisch, *Mariazeller Wallfahrtsbücher. Geschichte von Mariazell* (Mariazell 1947). S. 32.

²³⁴ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, *Zur Geschichte des Wallfahrtsorts Mariazell*. S. 30.

²³⁵ Vgl. Elke Hammer, *Mariazeller Mirakelliteratur der frühen Neuzeit*. In: Helmut Eberhart, Heidelinde Fell (Hg.), *Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996 (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996)*. 181-194.1996) S. 189.

²³⁶ Vgl. Elke Hammer, *Mariazeller Mirakelliteratur*. S. 199.

adeligen Herrschaft angestellt. Beamte machten etwa 5% aus, 3% waren Soldaten und Handwerksgesellen.²³⁷

Jantsch hält in Bezug auf die verschiedenen Schichten fest, dass nicht nur Königen, sondern auch dem einzelnen kleinen Beter in Mariazell geholfen wurde.²³⁸ Er betont, dass, trotzdem in der Mariazeller Geschichte so viel von Königen, Fürsten und Grafen die Rede ist, auch dem einfachen Volk von der Gnadenmutter immer wieder geholfen wurde.²³⁹

Völlig unterrepräsentiert erscheint dennoch die Gruppe der bäuerlichen und unterbäuerlichen Schichten mit 7%, die im Vergleich zu Einträgen aus bayrischen Mirakelbüchern bis zu 77% aller Einträge ausmachten. Hammer führt dies darauf zurück, dass propagandistische Effekte kaum die untersten Schichten erreichten und dass auch Haus, Hof und Vieh über längere Zeiten kaum alleine gelassen werden konnten, weshalb vermutlich eher kleinere Wallfahrtsorte in der unmittelbaren Umgebung von den bäuerlichen Schichten aufgesucht wurden.²⁴⁰

Zur regionalen Herkunft der Pilger ist festzuhalten, dass die Schreiber in den Mariazeller Mirakelbüchern nicht immer festhielten, woher sie kamen. Jene, die eindeutig geographisch zugeordnet wurden, kamen zu einem Drittel aus Niederösterreich, danach folgt die Landeshauptstadt Wien. Den dritten Platz belegen Wallfahrer aus dem heutigen Tschechien, wovon rund 2/3 aus Mähren und 1/3 aus Böhmen stammte. Auch kamen relativ viele Pilger aus der Steiermark und aus Oberösterreich. Weitere Orte, die genannt wurden, sind Salzburg, Kärnten, Burgenland, Bayern, Polen, Slowenien, Ungarn und die Slowakei. Wenige stammten aus Tirol, Italien, Kroatien, Rumänien, aus der Schweiz und aus den nördlichen deutschen Bundesländern bzw. den heutigen Niederlanden.²⁴¹

Festzuhalten ist zu den geographischen Aspekten des Weiteren, dass noch Mitte des 17. Jahrhunderts die Eintragungen in die Mirakelbüchern ein relativ kleinräumigeres Einzugsgebiet von Mariazell erkennen lassen, als das dann einige Jahrzehnte später

²³⁷ Vgl. Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur S. 199.

²³⁸ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 64.

²³⁹ Vgl. *Jantsch*, Mariazell. S. 95.

²⁴⁰ Vgl. Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 199.

²⁴¹ Vgl. Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 200.

der Fall ist. Bei den Wallfahrern aus anderen Ländern stellt sich die Frage, wie die Pilger aus solch fernen Orten von Mariazell Kenntnis erlangt hatten. V. a. hier zeigt sich wieder die Wichtigkeit der Mirakelbücher für den Bekanntheitsgrad des Wallfahrtsortes. So berichtet Hammer von einem Mann aus Siebenbürgen, der an Gesichtskrebs gelitten habe und nach einer Lektüre eines Mariazeller Mirakelbuches beschloss, eine Pilgerfahrt an den Gnadenort zu unternehmen. Auch eine in Schlesien geborene Bürgersfrau gelobte nach dem Lesen eines gedruckten Mirakelbuches nach Mariazell zu reisen.²⁴²

3.3.3 Motive für die Wallfahrt nach Mariazell

In ihrer Analyse der Mirakelbücher kommt Hammer zu dem Schluss, dass Mariazell, wie andere Marienwallfahrtsorte auch, vorwiegend im Fall von Krankheiten angerufen bzw. aufgesucht wurde. Auf Heilungen von körperlichen Gebrechen und damit in Zusammenhang stehende Wunderzeichen beziehen sich 60% der Mirakelbücher. Es wird darin auch vorwiegend von der Unfähigkeit der Mediziner gesprochen, die betreffenden zu heilen, bzw. wird geschildert, dass viele der Leidenden bereits mit den Sterbesakramenten versehen worden waren. Um welche Krankheiten es sich genau handelt, ist teilweise nicht zu erkennen, meist wird von „schwerkranken“ oder „todkranken“ Menschen gesprochen. Erst im Laufe der Zeit werden manche Symptome genauer beschrieben.²⁴³

Auch für eine Genesung nach diversen Unfällen oder Katastrophen wird der Gottesmutter gedankt.²⁴⁴ Diese Fälle machen Mitte des 17. Jahrhunderts noch relativ viele Danksagungen aus, in dem Mirakelbuch, das die Jahre 1730-1739 umfasst beziehen sich allerdings nur mehr die Hälfte aller Einträge auf derartige Ereignisse. Sehr häufig wird nun auch von Kindern berichtet, die Unfälle hatten, Gegenstände verschluckt hatten oder sonst zu Schaden gekommen waren und durch die Anrufung Marias gerettet werden konnten.²⁴⁵

²⁴² Vgl. Elke Hammer, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 200.

²⁴³ Vgl. Elke Hammer, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 201.

²⁴⁴ Vgl. Heimo Kaindl, Wallfahren. Menschen auf dem Weg. S. 13f.

²⁴⁵ Vgl. Elke Hammer, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 202.

Im nachfolgenden Abschnitt sollen nun die Mirakel, die sich in Mariazell zugetragen haben und auf Basis derer die Analyse der soeben geschilderten Motivationen, nach Mariazell zu reisen, herausgefiltert wurden, näher beschrieben werden.

3.3.4 Mirakel

„Geläutert und getröstet kommen sie heim. Mariazell ist keine Stätte von Illusionen, sondern in Mariazell geschieht etwas. Es ist Einbruchsstätte geheimnisvoller Mächte“²⁴⁶. Als man aus Rom zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen Bericht über Mariazell als Wallfahrtsort anforderte, schrieb der Bischof von Salzburg im Jahr 1714, dass niemand in Worten zu schildern vermöge, welche Wunder in Mariazell geschehen seien. „Kranke, Besessene, Blinde und Lahme seien durch die Fürbitte Mariens gesund geworden. Die Votivtafeln und Opfergaben berichten davon ebenso wie die Augenzeugen. Jährlich kämen mehr als hunderttausend Pilger und 13.500 Messen würden gefeiert. Über die Bekehrungen werde alle fünf Jahre ein Bericht an die Kongregation für Glaubensverbreitung gesendet“²⁴⁷.

Die Wunder wurden in Mariazell einerseits in Votivbildern oder auf Wunderaltären mit kurzen Inschriften festgehalten oder aber in Mirakelbüchern. Zunächst zu den vorwiegend bildlichen Darstellungen. Jantsch trifft unter den Votivbildern folgende Auswahl:

„`Ein glühender Nagel dringt durch die Nase bis zum Gehirn ohne Schaden.` Gleich darüber: `Vom Mühlrad zerrissene Füße heilen wieder zusammen.` `Der tapfere Herr Paul Zichy, Hauptmann zu Vesprim, wegen ihrer kaiserlichen Majestät beständig gehaltenen Treue, wird von Bethlem Gabor gefangen und 16 Monat lang in Band und Eisen gefänglich angehalten. Erlangt endlich von Mariazell wunderbarlich die erbetene Freiheit. 1624.` `Einem Wassersüchtigen wird das Leben abgesprochen, aber von Maria zu Zell wird ihm selbiges samt der Gesundheit zugesagt. 1622.` `Ein Vater erbittet für seine 5 vom Wahn befallenen Kinder die Gesundheit.` `Ein Katholik wegen seines Heiligenbildes von Nichtkatholiken tödlich verwundet, wird auf wunderbare Weise gesund.` `Nach überstandenem viertätigem Fieber wird Bruder

²⁴⁶ Franz Jantsch, Mariazell. S. 8.

²⁴⁷ Jantsch, Mariazell. S. 109.

Laurentius, Kapuziner, mit einer Geschwulst und offenem Schaden am Fuß heimgesucht, alle menschliche Hilfe war vergebens angewendet, denn Maria zu Zell hat ihr diese Kur vorbehalten, zu welcher allein vertrauend mit geschwellenem und offenem Fuß sich nach Zell zu Fuß begeben, durch die wunderbarliche Ärztin Maria kuriert und gesund zurückgekehrt ist. 1600. [...] `Ein Weib, welches vom Pferde über siebzig Stufen hinabgestoßen und dann getreten wurde, bleibt unverletzt.` `Von einem vollen Weinhaß wird ein alter Mann gequetscht, aber nicht erdrückt.` `Sechs Zöglinge des Kollegium Germanicum, die von Banditen auf die grausamste Weise an Bäume gebunden wurden, werden auf wunderbare Weise wieder befreit.` `Ein Kind, entstellt durch eingeschrumpften Fuß und einen Höcker, erhält seine gerade Gestalt.` `Das durch den Zusammenbruch des ganzen Hauses todgeweihte Kind wird unverletzt in einer Mehltruhe gefunden.` `Ein Erblindeter erhält sein Augenlicht.` `Einer, welcher mit seinem Weib Holz zu hacken in den Wald sich begeben hat, wird unversehens von seinen Feinden heimlicherweise mit einem Pfeil tödlich durchschossen. Das Weib schreit zu Maria nach Zell um Hilfe und kommen beide gesund daher. 1501.` `J. Miesingener wird aus der Gefahr befreit. Neustadt. 1830.` `Ein Kind fällt in ein reißendes Wasser, kommt unter das Mühlrad, wird von selbigen auf und ab geworfen. Die Benachbarten entnehmen das zerschmetterte Kind dem Rad, aber nicht dem Tod, tragen es der betrübten Mutter, welche ihr totes Kind mit einem Opfer Maria zu Zell verlobt und gleich darauf demselben das Leben erbeten hat. 1520.` `Die durch des Schlafenden Mund in den Leib hineingedrungenen Natter muß durch Anrufung Maria zu Zell ohne allen zugefügten Schaden aus dem Leib entweichen. 1509.` `Ein Jäger, willens einen Bären zu fällen, schießt unwissend auf einen Mann. Nach entdecktem Fehler ruft er sich verlobend Maria zu Zell an und erlangt dem in seinem Blut mit dem Tod ringenden Mann das Leben. 1520.`“²⁴⁸

Diese Aufzählung könnte seitenweise fortgeführt werden. Alleine in Jantschs 1952 erschienenem Werk erstreckt sich die Aufzählung über viereinhalb Seiten. Selbst heute, so Jantsch, werde noch von vielen Wundern in Mariazell berichtet.²⁴⁹ Viele Wunder wurden im Wunderaltar von Mariazell aufgegriffen und bildlich dargestellt. Möglicherweise wurden sie auch von Wundern angeregt, die bereits aus dem 14. Jahrhundert auf Votivbildern festgehalten worden waren. „Man kann jedenfalls die

²⁴⁸ Franz Jantsch, Mariazell. S. 144f.

²⁴⁹ Franz Jantsch, Mariazell. S. 154ff.

Absicht des kirchlichen Auftraggebers erkennen, im Wunderaltar eine Summe der Wunderereignisse zu dokumentieren und zusammenzufassen²⁵⁰. Es ist allerdings zwischen dem kleinen Mariazeller Wunderaltar (entstanden im Jahre 1512) und dem großen Mariazeller Wunderaltar (1520) zu unterscheiden. Auf dem kleinen Mariazeller Wunderaltar werden sechs Wunderdarstellungen vermittelt. Bei dem großen Mariazeller Wunderaltar handelt es sich um eine Sammlung von 50 Darstellungen, von denen bis heute 47 erhalten geblieben sind.

Das erste Mariazeller Mirakelbuch, das leider verschollen ist, wurde bereits 1430 vom Abt des Benediktinerstiftes St. Lambrecht, Heinrich Moyker, verfasst.²⁵¹ Im Jahr 1604 wurde vom Jesuitenpriester Christoph Andreas Fischer ein Mirakelbuch veröffentlicht: Es wurde in lateinischer Sprache verfasst und war das erste gedruckte Werk über Mariazell zur Geschichte des Wallfahrtsortes. In diesem Buch wurden die Mariazeller Mirakel der letzten einhundert Jahre erfasst. Aus dem Jahr 1627 existiert ein unvollständiges Manuskript von T. Andreas Scholl, das in Latein verfasste Wunderberichte enthält.²⁵² Johann Urban Pikel schreibt im Jahr 1646 unter dem Titel „Histori von unser lieben frawen zu Zell in Steyrmарck“ ein Mirakelbuch in deutscher Sprache. Er berichtet für den Zeitraum von 1390 bis 1644 auf fast 400 Seiten über insgesamt 310 Wundertaten. Pikel beschreibt ein Wunder aus dem Jahr 1474 so: „Von einem todten Kind / so lebendig worden 1447. Zu Mannsee in Oesterreich ob der Ens wohnte ein unglückselige Mutter / deren Kind die hinfallende Krankheit gehabt. Einstmals bekommt das Kind diese Kranckheit in der Mutter Arm / felt auff die Erden und stirbt. Die Mutter obwollen voll deß Leyds / schreyer zu der barmherzigsten Jungfraw / bittet / sie wolle ihren todten Sohn lebendig machen / welchen sie zugleich auff Zell verlobt: Es stehet nicht lang an / so wird das Kind lebendig / frisch und gesund. Es wuste gar woll diese Mutter / dass die allerseligste Jungfraw seye ein Brunn der lebendigen Wässer / derenwegen sie zu disen geeyley / auff daß sie ihrem Kind darauß das Leben schöpfere. Wie dann gar schön bezeugt Hailgrinus. inC. 4 Cant. Die allerseligste Jungfraw von wegen der vnbegreiflichen Tiefe ihrer Gnaden / wird genant ein Brunn der Wässer / und zwar der Lebendigen / das ist / die da springen in das ewige Leben. Herzu / Herzu zu disem Brunn / die da

²⁵⁰ Gottfried *Biedermann*, Bemerkungen zum großen „Mariazeller Wunderaltar“. S. 109.

²⁵¹ Vgl. Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 193.

²⁵² Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 40.

verlangen das ewige Leben zuschöpfen.“²⁵³ Weitere Mirakelbücher in deutscher Sprache erschienen in Mariazell in den Jahren 1637 und 1645.²⁵⁴

Sämtliche Wunder zwischen 1645 und 1666 sind in dem im Jahr 1668 erschienenen Mirakelbuch „Continuatio Gratiarum“ von Pater Gerard Pettschacher festgehalten: „Es ist der armseelige Mensch auff dieser Welt so vilen vnterschiedlichen Zueständen vnterworfen; Das öfftermals die bewehrtisten Medici / vnd Aertzten mit all Ihrer Wissenschaftt zu schwach seyn / vnt weit erliegen müssen / was aber die Menschliche Kunst vnd Artztney nit heylen kann / das heylet MARIA / die Mutter der Erkandtnus.“²⁵⁵

In allen Mirakelbüchern werden viele Krankheiten und Gebrechen angeführt, die Bücher werden nahezu zu einem Krankheitsjournal, „in dem Fieber und Lähmungen, Augenleiden und Erblindungen, Steinleiden und Taubheit, Geisteskrankheiten und verwehrter Kindersegen aufgezeichnet wurde. Daneben aber gebrauchte man auch viele volkhafte Benennungen, wie etwa der `tödliche Schlag-Fluß`, die `Fraiß`, die `Hinfallende`, der `Hauptwurm` oder `Leibschaden` und `Fluß`. Besonders Seuchen sind es, die mit Aufmerksamkeit registriert werden, so finden Bezeichnungen wie die `graßierende Pest`, das `Flecken-Fieber`, die `Rote Ruhr`, aber auch seltener, `die Franzosen` immer wieder Erwähnung“²⁵⁶

Noch im 17. Jahrhundert folgten weitere Mirakelbücher und Wunderberichte, die bis zum Jahr 1739 nicht abrisen.²⁵⁷

„In Mariazell wird nicht gezaubert. Es gehen nicht alle Gebete in Erfüllung, oder zumindest nicht in der Form, wie wir es gerne hätten. Gott geht seine eigenen Wege

²⁵³ Johann Urban *Pikel*, Histori von unser Lieben Frawen zu Zell in Steyermark. Vorhero in Latein, anjetzo auch in Teutsch. (Grätz: 1646). S. 30f.

²⁵⁴ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 40.

²⁵⁵ P. Gerard *Pettschacher*, Continuatio Gratiarum. Oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, Miracel und Gnaden, in dem berühmten Gotteshauß zu Zell in Steyermarck von 1645 biß 1666. (Clagenfurt: 1668). S. 118.

²⁵⁶ Elfriede *Grabner*, Kultstätte und Heilbrauch. Zur therapeutischen Bedeutung des Wallfahrtsortes am Beispiel von Mariazell in Österreich. In: Lenz Kriss-Rettenbeck und Gerda Möhler (Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins München (München & Zürich 1984, 418-427) S. 418.

²⁵⁷ Vgl. Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 193ff.

und läßt sich manchmal auch durch ausdauerndes Gebet nicht etwas abringen, was er in seinem Ratschluß anders festgesetzt hat“²⁵⁸

3.3.5 Die Ablasspraxis in Mariazell

Seitens der Äbte von St. Lambrecht gab es immer wieder Bemühungen, Ablässe für Mariazell zu erwerben, um den Wallfahrern einen besonderen Anreiz zu bieten. Der erste Ablass wurde, wie bereits erwähnt, von Erzbischof Friedrich von Salzburg am 15. Mai 1330 gewährt. Dieser Ablass versprach allen, die zur Beichte gegangen waren und zum Lob der heiligen Maria die Kirche zu Mariazell besucht hatten, „einen Nachlaß der ihnen auferlegten Buße von 40 Tagen“²⁵⁹. Pater Bertholodo Sternegger berichtet dazu in seinem Buch: „Zwey aus denen Erz-Bischöffen zu nennen, verbinden uns die herzliche Wohlthaten, wodurch sie sich bey uns ein ewigschuldigtes Andenken gestiftet. Der erstere ist Fridericus Erz-Bischof zu Salzburg welcher in einem Schreiben vom Jahr 1330, den Anfang gemacht, dass hiesige Gotteshaus mit einem Ablass von 40 Tügen zu versehen, hiemit aber anderen höchsten Kirchen-Praelaten gleichsam das Zeichen gegeben, dass sie ihren geistlichen Gewalt zu ferneren Wachsthum der Ehre Mariae ebenfalls angewendet.“²⁶⁰ Während nach späteren bzw. heutigen Maßstäben ein Ablass von 40 Tagen relativ gering erscheint, so war es für jene Zeit ein relativ großer Anreiz, einen Wallfahrtsort aufzusuchen.²⁶¹

Im Oktober 1345 wurde sodann ein päpstlicher Ablass von 100 Tagen von Papst Clemens VI. für Besucher der Kirche an den vier Hauptfesten Mariens, aber auch am Fest Christi Himmelfahrt und am Kirchweihfest, verliehen.²⁶² Bei der Kaiserkrönung in Rom baten Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht um einen neuen Ablass für Mariazell, der am 28. März 1452 von Nikolaus V. gewährt wurde.²⁶³

²⁵⁸ Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 151.

²⁵⁹ Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 164.

²⁶⁰ Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark angefangenen Wallfahrt, mit dazugehörigen Nachrichten. (Steyr: 1758). S. 195f.

²⁶¹ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 13.

²⁶² Vgl. *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 162.

Vgl. Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. Geschichtliche Übersicht der Entstehung dieses Wallfahrts- und Gnadenortes. (Wien: 1857). S. 11.

²⁶³ Vgl. *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 162.

Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 164.

Abt St. Johann I. von St. Lambrecht, der das Bittgesuch für den 100-Tages-Abläss von 1345 geschrieben hatte, erreichte in den Jahren 1353 und 1357 zwei weitere Ablässe. Sie bezogen sich auf Weihnachts-, Oster- und Pfingstfesttage und boten Nachlässe von einem Jahr und 40 Tagen bzw. in Spezialfällen sogar das Doppelte davon.²⁶⁴

Ablässe, die sich nicht unbedingt auf Beichten und den Besuch der heiligen Kirche beschränkten, waren jene, die verliehen wurden, wenn die Pilger entweder beim Kirchenbau mithalfen oder entsprechende Opfergelder brachten. Ein derartiger Ablassbrief wurde 1340 ausgestellt.²⁶⁵ Papst Bonifaz IX. erließ dann im Jahr 1396 den ersten vollkommenen Ablass für Mariazell. Sternegger schreibt darüber: „Noch weit geneigter erwies sich gegen dem Zellerischen Gnaden-Haus Bonifacius IX. im Jahr 1396, zumal er demselbigen einen vollkommenen Ablass auf den achten Tag der Freudenreichen Himmelfahrt Mariae, der bis auf das Fest der Enthauptung Joannis fortdaurete, für alle und jede dahin kommende Pilger ohne Ausnahm des Geschlechts, Orts oder Alters zugestanden hat.“²⁶⁶

Kardinallegat Ludwig D'Alleman von Arles erließ im Jahr 1442 einen Ablass für 100 Tage für einen Wallfahrtsbrauch, der später auch noch beliebt war und zwar für das Tragen von Pilgerzeichen.²⁶⁷ Darüber hinaus gewährte der Kardinallegat den Gläubigen, die in Mariazell dem Marianischen Lobgesang `Salve regina` jeden Samstag und an jedem Tag der Fastenzeit vor dem Gnadenbild sangen bzw. dessen Gesang beiwohnten, einen Ablass von 40 Tagen. Für dieselbe Andacht wurde im Jahr 1451 von acht Kardinälen zu Rom gleichfalls ein Ablass von 40 Tagen gewährt.²⁶⁸ Der Hauptablass von je 100 Tagen sollte jedoch, wie oben erwähnt, von jenen Besuchern gewonnen werden, die zum Erhalt oder zur Ausschmückung der Kirche Beihilfe leisteten.²⁶⁹

²⁶⁴ Vgl. *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 162.

Vgl. Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. S. 11.

²⁶⁵ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 165.

²⁶⁶ *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 163.

Vgl. Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. S. 11.

²⁶⁷ Vgl. *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 183.

Vgl. Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. S. 11.

²⁶⁸ Vgl. *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 183.

²⁶⁹ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 26.

Von den Päpsten Paul II. (1469) und Innozenz VIII. (1490) erhielt Mariazell kleinere Ablassse und zwar im Ausmaß von fünf Jahren und 40 Tagen am Pfingstsonntag und am Feste Mariae Geburt und von einem Jahr und 40 Tagen an den Festtagen des Herrn und der Muttergottes und am Kirchweihfest.²⁷⁰ So lohnte es sich tatsächlich, nach Mariazell zur Wallfahrt anzutreten. Im Jahr 1567 wurde dieser Ablass von Papst Pius V. dann aufgehoben, da der Kirchenbau bereits vollendet war.²⁷¹ Im Jahre 1585 erließ dann ein Nuntius von Graz, Bischof Andreas, für die Mariazeller Wallfahrer einen Ablass von sieben Jahren und 280 Tagen auf das Fest des heiligen Bartholomäus.²⁷²

3.3.6 Mariazell und die Reformation

Das Wallfahrtswesen geriet in der Reformationszeit zu Ende des Mittelalters in ziemlichem Misskredit. Martin Luther war der Ansicht, dass Satan selbst die Einfältigen zu Wallfahrten verführen würde. Auch in der katholischen Kirche erhoben gelehrte Männer ihre Stimme gegen die immer schlimmer werdenden Auswüchse im Wallfahrtswesen. Manchmal kam es auch zu an Aberglauben grenzende Reliquien- und Bilderverehrungen. In den Jahren 1545-1563 erfolgten dann am Konzil von Trient die notwendigen Klarstellungen. Im deutschsprachigen Raum, so Schödl, seien es die Jesuiten Petrus Canisius und Robert Bellarmin gewesen, „die die Weichen für richtig verstandenes Wallfahrten stellten“²⁷³. Dennoch fielen durch die Reformation weite Teile der benachbarten Länder vom alten Glauben ab.²⁷⁴

Mariazell selbst hat die Stürme der Reformation relativ gut überstanden.²⁷⁵ Dennoch ging das 16. Jahrhundert auch an Mariazell nicht spurlos vorüber. Vor allem der Protestantismus mit seiner kritischen Haltung gegenüber den Wallfahrten brachten die Aktivitäten in weiten Teilen der Steiermark zum Erliegen. Auch Mariazell hatte in diesem Zeitraum starke Pilgereinbußen zu verzeichnen. Trotzdem kam weiterhin

²⁷⁰ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 169f.

²⁷¹ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 168.

²⁷² Vgl. *Jantsch*, Mariazell. S. 168.

Vgl. Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. S. 12.

²⁷³ Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 29.

²⁷⁴ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 72.

²⁷⁵ Vgl. Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 29

eine hohe Anzahl von Pilgern nach Mariazell, was wahrscheinlich auf die starken Bande des Herrscherhauses zu Mariazell zurückzuführen sein dürfte. Auch wurde die Gegenreformation in Mariazell früher spürbar als an anderen Wallfahrtsorten. In diesem Zusammenhang spricht Wonisch sogar vom „Beginn eines bedeutungsvollen Zeitabschnittes“.²⁷⁶

Insgesamt dauerte es etliche Jahrzehnte, bis sich die katholische Kirche von diesem Schlag der Reformation erholt hatte. „Die neue Bewegung hatte für das Volk den Reiz der Neuheit verloren und ein aufrichtiges Bedürfnis nach der Väterkirche griff um sich“²⁷⁷. Darüber hinaus galt damals der Grundsatz, dass der Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmen konnte. So kam es, dass der Kirche ganze Länder verloren gingen, andererseits wurde aber v. a. den süddeutschen und den österreichischen Ländern durch die Staatsgewalt der katholische Glaube wieder hergestellt.

3.3.7 Bußprozessionen

Die Bußgebräuche, die damals üblich waren und die sich über viele Jahrhunderte erhielten, nahmen die verschiedensten Formen an. Manche Büsser mussten z. B. den gesamten Körper entblößen, manche nur teilweise, je nach Vergehen. Von Frauen wurde verlangt, dass sie mit bloßen Füßen und aufgelöstem Haar Buße taten. Männer mussten Kreuze, ein Licht oder einen Stab oder auch beides gleichzeitig am Rücken tragen. Um das Beichtgeheimnis zu wahren, mussten die Beichtväter die Strafen immer wieder wechseln. Eigene Beichtväter wurden zur Überwachung der Büßenden aufgestellt. Viele Büßende führten jedoch nicht nur die ihnen auferlegte Buße aus, sondern es gab auch viele freiwillige Opfer.²⁷⁸

Auch weltliche Gerichte verurteilten Schuldige zu Wallfahrten nach Mariazell, d. h. zu einer so genannten Zellfahrt, wobei die Verurteilten die Verpflichtung auf sich

²⁷⁶ Walter *Brunner* et al., Mariazell und Ungarn. S. 36.

²⁷⁷ Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 104.

²⁷⁸ Vgl. Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 161f.

nahmen, eine bestimmte Anzahl von heiligen Messen lesen zu lassen und auch bestimmte Kerzenopfer darzubringen²⁷⁹.

Die Büsser taten wie folgt Buße: „Die Büsser versammelten sich an einem Platz und mußten eine Kerze halten. Sie zogen die Schuhe aus, legten Gürtel, Waffen und Kopfbedeckung ab. Die Frauen lösten die Haare auf und ließen sie über die Schulter herabhängen. Mit einem Kopftuch jedoch bedeckten sie Gesicht und Hals. Nun nahmen die einen das Kreuz auf die Schulter, die anderen spannten die Hände über einen Stab auf dem Rücken. Die Männer gingen paarweise voraus, die Frauen hinten nach. Männer und Frauen durften nicht mitsammen gehen. Sie schritten zum Hochaltar, dann durch das Seitenschiff zum Haupteingang, zum Gnadenaltar und wieder zurück zum Kreuz, das in der Mitte der Kirche stand. Hier verrichteten alle kniend Gebete. Die Büsser legten Kreuze, Stäbe und so weiter ab, zogen sich an und wurden nun von den Beichtvätern einzeln losgesprochen. Dabei wurden sie auch ein- oder zweimal mit der Bußrute berührt. Damit war die Bußfeier zu Ende. Abt Schleicher erzählt, daß die Zuschauer durch diese Bußprozessionen überaus gerührt waren und weinten. Viele haben sich dabei bekehrt. [...] Pilger, die von Süden nach Mariazell heraufkamen, pflegten von der St. Sigmund-Kapelle schwere Steine bis zum Friedhof von Mariazell heraufzutragen. Wahrscheinlich hängt das mit dem alten Volksglauben zusammen, daß man mit den Steinen die Dämonen vertreiben könne“²⁸⁰

Auch Johannes Braumiller berichtet in seinem 1687 erschienen Werk „Marianische Zeller-Reiß“ über die damaligen Bußrituale: „Dises duncket mich haben meine andächtige Büsser ihnen sehr tieff zu Hertzen gefasset / und der Ursachen mit Geißlen in ihre Händen / mit schweren Kreutzen auff ihren Achseln / und mit außgespanten Armen in diese Gnadenvolle Kirchen kommen / ...“²⁸¹.

²⁷⁹ Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 18f. Wonisch merkt in diesem Zusammenhang an, dass es merkwürdig sei, dass in der Geschichte von Mariazell aus dem Mittelalter keinerlei Nachricht über prozessionsweise Wallfahrten aus irgendeinem Ort wie z. B. Wien oder Graz erhalten sei. Diese Tatsache war schlussendlich auch der Grund dafür, dass das ursprüngliche Thema für die vorliegende Arbeit die Wallfahrten der *Wiener* nach Mariazell, verworfen werden musste, da, wie diese Textstelle belegt, keinerlei Dokumente darüber existieren.

²⁸⁰ Franz *Jantsch*, *Mariazell*. S. 169f.

²⁸¹ Johannes *Braumiller*, *Marianische Zeller-Reiß*. S. 37.

Die mittelalterlichen Bußprozessionen in den Ablasswochen werden von Wonisch im Detail beschrieben: „Die Prozession verlief nun in folgender Weise: Voran gingen zwei große Fahnen mit je zwei Leuchtern. Es folgten die Sänger, hierauf zwei mittlere Fahnen ebenfalls mit zwei Leuchtern und die gesamte Geistlichkeit, zum Schluß der Abt oder der Rektor der Kirche mit der päpstlichen Bulle, umgeben von zwei kleinen Fahnen und vier Leuchtern.²⁸² Zur größeren Erbauung des christlichen Volkes ging die Prozession nicht unmittelbar zum Hochaltar, sondern durch die ganze Kirche. Sobald die Priester die Sakristei verließen, begann der Chor das Tedeum, das abwechselnd mit Orgelspiel gesungen wurde.²⁸³ Während dessen läuteten alle Glocken in der Kirche und im Turme. Nach der Ankunft beim Hochaltar begann die Vesper, an die sich eine Predigt über die Bedeutung des Ablasses und der kommenden Bußzeit anschloß. Wenn der Prediger auf die Ablaßbulle zu sprechen kam, nahm sie der Abt von der Kanzel, währenddessen sich die Geistlichkeit in den Chorstühlen erhob. Vor dem Abt gingen die Knaben mit den Fahnen, Leuchtern und Glocken, hinter ihm folgten die zwei ehrwürdigsten Priester. Der Prediger empfing mit tiefer Verneigung die Bulle aus der Hand des Abtes und zeigte sie dem Volke, so daß jeder sowohl die Schrift als auch die Bleibulle sehen konnte. Hierauf kehrte man mit ihr wieder zum Hochaltar zurück. Dann erfolgte die Verteilung der Bußruten an die Beichtväter, wobei der Abt zu jedem die Worte sprach: `Empfange die richterliche Gewalt im Beichtstuhle gemäß dem Inhalte des Privilegiums dieser Kirche zu Mariazell unter dem Zeichen dieser Rute!´²⁸⁴ Darauf setzte der Geistliche seine Predigt fort, nach deren Ende das allgemeine Schuldbekenntnis und einige entsprechende Gebete gesprochen wurden. Zum Schluß zog die Prozession wieder in die Sakristei. Nach dem Abendessen begannen die Beichtväter mit der Abnahme der hl. Beicht, bei der sie jeden Beichtenden nach der Lossprechung mit der Bußrute berührten. Unter entsprechenden Zeremonien wurde die Ablaßbulle auch am Feste des hl. Bartholomäus gezeigt, an welchem Tage besonders viele Wallfahrer anwesend waren. Am letzten Tage der Ablaßzeit, am 29. August, kamen nach der Vesper wieder alle Beichtväter in der Sakristei zusammen und gingen in derselben Ordnung wie am ersten Tag zum Hochaltar, jedoch ohne Bulle und Leuchter. Ein Priester hielt dann eine Predigt, während welcher an passender Stelle die Bußruten

²⁸² Vgl. Johannes *Braumiller*, *Marianische Zeller-Reiße*. S. 37.

²⁸³ Vgl. Johannes *Braumiller*, *Marianische Zeller-Reiße*. S. 37f.

²⁸⁴ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 159f.

wieder eingesammelt wurden. Bei der Rückgabe sprach jeder Beichtvater: `Gott allein sei Ehre und Ruhm´ und der Abt antwortete mit einem zweifachen `Amen´. Nach Beendigung der Predigt, dem Schuldbekenntnis und einigen Gebeten wurde das Tedeum gesungen und das Dankgebet verrichtet. Mit der Rückkehr in die Sakristei war die Ablaßwoche geschlossen.“²⁸⁵

3.3.8 Votivgaben und Devotionalien

Bereits im Mittelalter wurde es Brauch, beim Besuch einer Gnadenstätte eine Gabe mitzubringen. Derartige Opfer, die man als Weihgeschenke mit der Bitte um Erfüllung oder als Votivgabe als Dank für die Gewährung einer Bitte darbrachte, bezeichnete man als Opfergabe.²⁸⁶ Dafür eigneten sich sowohl Naturalspenden als auch bildliche oder figürliche Geschenke. Bis zur Reformation „wurde vor allem auf mittelalterliche Weise gespendet“²⁸⁷. Im Barock waren die Opfergaben naturgemäß relativ prunkvoll. In der Aufklärung kam es dann wieder zu Einschränkungen der Opfergaben. In den letzten zwei Jahrhunderten ist sowohl die Zahl als auch die künstlerische Qualität der Opfergaben stark zurückgegangen.²⁸⁸

Die zweite Kategorie von Gegenständen, die mit Gnadenorten in Zusammenhang zu bringen ist, sind so genannte Devotionalien. Sie werden zur Erinnerung bzw. zum Gedächtnis an die Wallfahrt von den Wallfahrern mit nach Hause genommen. Dikowitsch unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Arten von Devotionalien:

- 1) „Gegenstände privater Frömmigkeit
- 2) Mitbringsel zur Erinnerung an den an den Wallfahrtsort

Pkt. 1) Andachtsbilder: plastische Abbildungen der Gnadenstatue in verschiedenen Materialien und Größen, Rosenkränze, Medaillons, Kerzen, hl. Figuren, Ketten mit Anhängern und vieles mehr.

²⁸⁵ Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 18f.

Vgl. Johannes *Braumiller*, *Marianische Zeller-ReiB*. S. 37ff.

Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 159f.

²⁸⁶ Vgl. Heimo *Kaindl*, *Wallfahren. Menschen auf dem Weg*. S. 47f.

²⁸⁷ Helene *Grünn*, *Via Sacra*. S. 43.

²⁸⁸ Vgl. Helene *Grünn*, *Via Sacra*. S. 43.

Pkt. 2) Teller, Häferl, Krügel, Gläser, Vasen, Ansichtskarten usw.²⁸⁹

Gerade Andachtsbilder haben hier eine herausragende Rolle gespielt. Andachtsbilder sind Gegenstände religiösen Gebrauchs und dienen zur Frömmigkeitsausübung. „Sie sind Ausdruck von Segen und Heilszeichen“²⁹⁰. Da im Mittelalter keine Möglichkeit zu Vervielfältigung bestand, waren die Devotionalien, v. a. hier die Andachtsbilder, über viele Jahrhunderte hinweg Einzelanfertigungen und erreichten hohen volkskundlichen Stellenwert.²⁹¹

Zu den verzeichneten Votivgaben in Mariazell ist festzuhalten, dass in Mariazell wie in vielen anderen Gnadenorten auch, die häufigsten Darbringungen Votivtafeln waren.²⁹² Gerade im 17. Jahrhundert finden wir diese Art der Dankbarkeitsbezeugung am häufigsten. Im Mirakelbuch *Cellerisches Wurzgärtlein*, in dem geschehene Guttaten zwischen 1638 und 1641 verschriftlicht sind, sind z. B. 131 Votivbilder angeführt, d. h. das sind 92% der gesamten notierten Opfergaben dieser Jahre. Allein im Jahr 1693 wurden 507 Votivbilder gestiftet. Im Laufe des 18. Jahrhunderts gewannen neben gemalten Votivgaben auch andere Opfergaben an Bedeutung. Die bildlichen Darstellungen machten dann nur noch 20% aus. Es wurden v. a. krankheitsbezogene Gegenstände dargereicht, so z. B. nachgebildete, von Krankheit befallene Körperteile, zahlreiche Nieren- und Gallensteine, unfallsbezogene Gegenstände wie Knöpfe oder Münzen, Messer, Flinten etc. Teile dieser Gaben sind heute noch erhalten, andere fielen v. a. der Reformation zum Opfer.²⁹³ Viele Votivgaben stammten auch von Besuchern außerhalb Österreichs, denn Mariazell hatte regen Zustrom auch von vielen anderen Donauvölkern. Dieser Tatsache ist das nun nachfolgende Kapitel gewidmet.

²⁸⁹ Hermann *Dikowitsch*, Die Via Sacra. S. 15.

Vgl. Heimo *Kaindl*, Wallfahren. Menschen auf dem Weg. S. 47f.

²⁹⁰ Hermann *Dikowitsch*, Die Via Sacra S. 15.

²⁹¹ Vgl. *Dikowitsch*, Die Via Sacra. S. 16.

²⁹² Vgl. Heimo *Kaindl*, Wallfahren. Menschen auf dem Weg. S. 47f.

²⁹³ Vgl. Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur. S. 203f.

4 Die Wallfahrten der verschiedensten Völker nach Mariazell

„Die Anziehungskraft dieses von den großen Verkehrswegen abgelegenen Ortes in den obersteirischen Bergen ist ganz gewaltig; sie reicht weit über die Landesgrenzen hinaus.“²⁹⁴ „War doch dieser Kultort mit seinen in graue Vorzeit zurückreichenden Wurzeln schon aus dunklen Gründungstagen her dazu berufen, ein übernationales religiöses Zentrum des Vielvölkerstaates zu werden und zu sein.“²⁹⁵ Diese beiden Textstellen belegen, dass die Anziehungskraft von Mariazell immer schon über die Landesgrenzen hinweg gewirkt hat und Tausende von Pilgern angelockt hat.

Auf die landesübergreifende Anziehungskraft deuten bereits die beiden Herrscherstatuen König Ludwigs I. von Ungarn und Markgraf Heinrichs I. Wladislav von Mähren hin, die als überlebensgroße Bleifiguren (geschaffen von Balthasar Moll 1757 anlässlich des 600-Jahres-Jubiläums) das Hauptportal der Mariazeller Basilika links und rechts schmücken. „Unter ihren Blicken pilgern auch heute die Mächtigen der Gesellschaft und Politik, die Hirten der Kirche und die einfachen Pilger zur *Großen Mutter Österreichs, der Mutter der Slawischen Völker, der Großherrin Ungarns*. Hier beweist sich das, was auf einem alten Andachtsbildchen zu lesen ist: *Die ganze Welt hier findet Platz zu Maria-Cell beym Gnadenschatz*.“²⁹⁶

4.1 Mariazell als Vielvölker-Wallfahrtsort

Wie soeben beschrieben, wird bereits am Portal der Basilika „das Hausrecht der verschiedenen Völkergruppen des alten Österreich-Ungarn ins Gedächtnis gerufen“.²⁹⁷ Auch die Tatsache, dass die Beschriftungen unter den Mirakelbildern in Ungarisch, Tschechisch, Kroatisch, Slowenisch, Italienisch und in anderen Sprachen sind, deutet auf den landesübergreifende Charakter von Mariazell hin.²⁹⁸

²⁹⁴ Franz *Jantsch*, Mariazell. S. 8.

²⁹⁵ Helene Grönn, *Via Sacra*. S. 67.

²⁹⁶ Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 17.

²⁹⁷ Johanna von *Herzogenberg*, Mariazell-Notizen eines Tages. In: Lenz Kriss-Rettenbeck und Gerda Möhler (Hg.), *Wallfahrt kennt keine Grenzen*. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins München (München&Zürich 1984, 488-498). S. 488.

²⁹⁸ Vgl. Johanna von *Herzogenberg*, Mariazell-Notizen eines Tages. S. 494.

Auch der große Mariazeller Wunderaltar gibt Auskünfte über die Herkunft jener, die mit einem Wunder bedacht wurden. Den Grund dafür, dass auch jene Pilger im Wunderaltar dargestellt werden, die von weiter herkamen, sieht Jaritz darin, dass dadurch „eindeutig auf die Wirkungsbreite der Gottesmutter von Mariazell“ hingewiesen werden sollte.²⁹⁹ Durch diese Mitteilung, so Jaritz, sollte propagandistisch auf die große Reichweite des Wallfahrtsortes und seine Wunder aufmerksam gemacht werden.

Doch nicht nur von der Wiener Haupt- und Residenzstadt kamen Pilger nach Mariazell. Es „kamen auch die Ungarn, dann von Süden die Steirer, die Kärntner, die Slowenen und Kroaten, vom Westen die Österreicher aus Ober- und Niederösterreich, Tirol und Salzburg, die Bayern, die Böhmen und Mährer, die vorher auf dem Sonntagberg waren, von Dreieichen und Mariataferl herwandernd“.³⁰⁰

Die Wallfahrten aus Böhmen und Mähren begannen im 13., jene aus Ungarn im 14. Jahrhundert. An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert strömten Pilger bereits aus ganz Europa nach Mariazell. Christoph Andreas Schleicher, ehemaliger Abt der Benediktinerabtei Weihestephan bei Freising in Oberbayern, hielt fest, dass bereits um das Jahr 1480 Mariazell von Wallfahrern aus 16 verschiedenen Ländern besucht wurde. Die Länder, die er nennt, sind Italien, die Schweiz, Brabant (heute Holland und Belgien), Frankreich, Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn, Preußen, Schlesien, die Steiermark, Kärnten, Grein und Kroatien.³⁰¹

Auch das Wallfahrtsverzeichnis aus dem Jahr 1675 z. B. zeigt die Anziehungskraft von Mariazell. Darin werden 134 Prozessionen aufgelistet, unter denen Pilgergruppen aus Brünn, Znaim, Nikolsburg, Pressbaum, Raab, Stein am Anger und Eisenstadt zu finden waren.³⁰²

²⁹⁹ Gerhard *Jaritz*, *Der Große Mariazeller Wunderaltar*. S. 66.

³⁰⁰ Johanna *von Herzogenberg*, *Mariazell-Notizen eines Tages*. S. 494.

³⁰¹ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 127.

Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, *Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell*. S. 52.

³⁰² Vgl. Gerard *Pettschacher*, *Continuatio Gratiarum. Oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, Miracel und Gnaden, in dem berühmten Gotteshauß zu Zell in Steyermarck von 1645 biß 1666*. (Clagenfurt: 1668). S. 126.

Vgl. Othmar *Pickl* (Hg.), *Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell*. S. 53.

Wonisch berichtet auch davon, dass „die Strahlen, die von der Gnadensonne Maria zu Zell ausgingen [...], von denen Mariazeller Mirakel- oder Wunderbücher berichten, [...] auch weit entfernte Länder [trafen] und [so] den Ruf der wundertätigen Mutter von Zell immer mehr [verbreiteten]“. ³⁰³ Sternegger über die Anzahl der jährlichen Wallfahrten: „Was nun die sogenannten Processiones anlanget, so kommen deren jährlich bis vier hundert nach Zell.“ ³⁰⁴

Die im Wallfahrtsverzeichnis 1675 angeführten sind u. a. Brünn (angeblich ab 1500), Niederhollabrunn (1626), Wien-Minoriten (1628), Wiener Neustadt (1633), Leoben (1645), Krems (1650), Steyr (1652), Tulln (1653), Pressburg (1652), Neunkirchen (1657) etc. ³⁰⁵ Interessant ist die Tatsache, dass egal ob Österreicher, Böhme oder Ungar, die Gnadenmutter von Mariazell jeder als die Beschützerin seines Vaterlandes gesehen hat, als die Zufluchtsstätte seines Herrscherhauses, seiner Städte und Dörfer. „Fühlte man dies schon unter den zwei letzten Kaisern des Namens Ferdinand, so erklang der Name Mariazell unter Kaiser Leopold I. wie ein wohl lautender Akkord, ja wie eine rauschende Barocksymphonie.“ ³⁰⁶

4.2 Böhmen und Mähren

Wie bereits in Abschnitt 3.2.1 beschrieben, kam der Markgraf Heinrich von Mähren Herzog von Böhmen um 1200 mit seiner Gattin zum Dank für eine wundersame Genesung von einer unheilbar scheinenden Krankheit nach Mariazell. Die Prozession aus Znaim heißt deshalb in den alten Schriften die „uralte“, da ihre Anfänge schon so lange zurücklagen. Sternegger schreibt darüber folgendes: „Von Znoim. In unseren Schriften heist diese Procession die Uralte. Vielleicht weil man den Anfang derselben von den Zeiten des Margrafen Henrici, der sonst auch Fürst oder Herzog von Brünn und Znaim genant ward, hergehollt hat. Seine andächtige Unterthanen haben ihm, wie bereits erzehlet worden, auf der im Jahr 1200, nach Zell vorgenommenen Wallfahrt zahlreich gefolget; Es ist also wahrscheinlich, daß sie die einmal angefangene Zeller-Reiß entweder ununterbrochen fortgesetzt, oder in Folge

³⁰³ Othmar Wonisch, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 30.

³⁰⁴ Berthold Sternegger, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 420.

³⁰⁵ Vgl. Berthold Sternegger, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 422ff..
Vgl. Othmar Wonisch, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 36.

³⁰⁶ Othmar Wonisch, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 41.

der Zeit wieder erneuert haben.³⁰⁷ Die Legende besagt, wie bereits beschrieben, dass das Herzogpaar an starken Gichtanfällen litt. Vorzustellen ist, dass diese Krankheit beim Markgrafen von Mähren, dessen von heftigen Erbschaftsstreitigkeiten um das Herzogtum Böhmen unter dem Geschlecht der Przemysliden verbunden war, aufgrund dieser psychischen Belastung ausbrach. Insgesamt litt der Herzog drei Jahre an dieser Krankheit, wonach ihm dann im Traum der Patron Böhmens, der heilige Wenzel, erschienen war. Die Legende berichtet, dass das Paar den Weg dorthin nur schwer fand, doch im Traum erschien der heilige Wenzel und gab immer wieder die richtige Route vor.³⁰⁸ Schödl meint jedoch, dass der Markgraf den Weg nach Mariazell doch relativ gut gekannt haben müsste, da seine Frau mit dem mächtigen Geschlecht der Eppensteiner verwandt war, die als Gründer von St. Lambrecht gelten (Mutterkloster von Mariazell). Dies scheint auch der Grund dafür gewesen zu sein, dass Mariazell als Wallfahrtsort ausgesucht worden ist, obwohl dieser Weg gerade für Gichtkranke ein beschwerlicher war. Zu dieser Zeit herrschten in Österreich noch die Babenberger unter Herzog Leopold VI. dem Glorreichen, der Herzog von Österreich und der Steiermark war.³⁰⁹

Aufgrund seiner Heilung ließ Heinrich um das Jahr 1200 den Bau einer steinernen Kapelle in Mariazell in Auftrag geben. Darauf weist die erhalten gebliebene Inschrift auf dem Hauptportal hin. In der Folge kamen stets zahlreiche und große Prozessionen nach Mariazell. An die Führerrolle des heiligen Wenzels bei mehreren dieser Prozessionen erinnerte immer ein als Engel gekleideter Knabe, der die Prozession begleitete.³¹⁰

Insgesamt ist jedoch festzuhalten, dass der Zusammenhang Mariazells mit Wladislaw Markgraf von Mähren historisch mit Sicherheit nicht nachgewiesen kann.³¹¹

Jahrhunderte lang pilgerten also Böhmen und Mähren nach Mariazell. Im 16. Jahrhundert kam es jedoch im Zeitalter der Reformation zu einem Eindämmen der Wallfahrtstätigkeit. Auch wurden die Wallfahrten durch die Staatsgewalt im 18.

³⁰⁷ Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Zell in Steyermark. S. 425.

³⁰⁸ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Zell in Steyermark. S. 73ff.

³⁰⁹ Vgl. Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 14.

³¹⁰ Vgl. Gerard *Pettschacher*, Continuatio Gratiarum. Oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, zu Zell in Steyermarck von 1645 biß 1666. S. 27.

Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 10.

³¹¹ Vgl. Helmut *Eberhart*, Heidelinde *Fell*, Schatz und Schicksal. S. 26.

Jahrhundert gedrosselt. Die natürliche Gegenströmung zur Reformation war die so genannte Gegenreformation. Auch Böhmen und Mähren waren davon betroffen. Es war hier v. a. der jugendliche Kardinal Franz von Dietrichstein, Bischof von Ölmütz (1599-1636), der die Gegenreformation in die Hand nahm und den Kapuzinerpater Lorenz von Brindisi als Prediger dazu berief.³¹² Auch er findet sich wie die anderen Gegenreformatoren vor der Gnadenmutter. Der Kardinal wurde vom mächtigsten Adeligen des Landes, Karl von Liechtenstein, der die Gnadenmutter ebenfalls innig verehrte, unterstützt.³¹³ Bereits im Jahre 1583 hatte William von Rosenberg, der eifrigste unter den katholischen Adeligen, in Böhmen zur Ausschmückung der Gnadenkirche mit Wandgemälden beigetragen.³¹⁴ Andere Vertreter der böhmischen Adeligen in Mariazell waren die Kolowrat, Harrach, Martinitz, Schwarzenberg usw. Im Jahr 1599 nahm Graf Johannes Ambros von Thurm, der erblindet war, Zuflucht zur Gnadenmutter und erlangte so sein Augenlicht wieder. Er spendete dafür einen goldenen Kelch und eine silberne Ampel zum ewigen Licht in der Gnadenkirche.³¹⁵

4.3 Ungarn

Bis ins 14. Jahrhundert reichen die Beziehungen von Mariazell zu Ungarn. Die Ungarn, die bis zum 10. Jahrhundert das Karpatenbecken besiedelt hatten und den christlichen Glauben angenommen hatten, besuchten im Laufe des Mittelalters die damaligen heiligen Stätten Europas, so z. B. Compostela, Rom, Loretto und Aachen. Gleichzeitig entstanden in Ungarn die ältesten Wallfahrtsorte bei Heiligenreliquien und später in erster Linie bei Mariendarstellungen. Von wirklicher Bedeutung ist im Laufe der Jahrhunderte bei den ausländischen Gnadenorten aber nur Mariazell gewesen.

Wie bereits in Abschnitt 3.2.2 beschrieben, berichtet die Legende davon, dass König Ludwig von Ungarn im Traum die Jungfrau Maria erschienen sei und ihn ermutigt habe, den Feind anzugreifen.³¹⁶ Dies habe dieser dann auch getan und sei trotz

³¹² Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 38.

³¹³ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Zell in Steyermark. S. 207.

³¹⁴ Vgl. Gerard *Pettschacher*, Continuatio Gratiarum. Oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, zu Zell in Steyermarck von 1645 biß 1666. S. 43.

³¹⁵ Vgl. Gerard *Pettschacher*, Continuatio Gratiarum. S. 51.

Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 38.

³¹⁶ Vgl. Gerard *Pettschacher*, Continuatio Gratiarum. In der Einleitung.

Übermacht siegreich aus der Schlacht hervorgegangen. So haben sich die Ungarn als treue Nachfolger ihres Königs in der Verehrung in der Muttergottes von Mariazell gezeigt und jährlich kamen große Prozessionen von Ungarn nach Mariazell.³¹⁷

Abgesehen von der historisch nicht belegten Legende ist festzuhalten, dass in Ungarn ab 1342 König Ludwig I. der Große (1326-1382) aus dem Hause Anjou herrschte. Er wollte das Königreich Ungarn als eine stabile Großmacht etablieren. Das Jahr, das in der Legende in Bezug auf den entscheidenden Türkenfeldzug angegeben ist, ist 1365, wobei dieses Datum historisch nicht belegbar ist. Angeblich sollen jedoch 20.000 ungarische Kämpfer 80.000 türkischen Soldaten gegenüber gestanden sein.³¹⁸ König Ludwig spendete mehrere Wertgegenstände in Mariazell, so auch das wundertätige Madonnenbild, das heute in der Schatzkammer der Basilika zu sehen ist.³¹⁹ Dem König ist aber auch der Ausbau der bestehenden Kirche in eine gotische Hallenkirche zu verdanken. Dieser Teil bildet bis heute den Mittelpunkt der Basilika (Gnadenkapelle).³²⁰

Laut Historikern handelte es sich bei Großzügigkeit des Ungarnkönigs gegenüber Mariazell aber nicht nur um den Dank gegenüber der Gnadenmutter, sondern auch um eine diplomatische Geste gegenüber den Habsburgern, „mit denen er durch politische Bündnisse und verwandtschaftliche Bande verbunden war“. So hatte er sich mit diesen Gaben ein Standbein in den Habsburgischen Landen geschaffen.³²¹

Auch die so genannte Ungarische Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria in der deutschen Krönungskirche zu Aachen geht auf König Ludwig von Ungarn zurück. Im Mittelalter zählte die königliche Kirche der heiligen Maria zu Aachen zu den bedeutendsten Wallfahrtsorten des heiligen römischen Reiches. Ludwig pflegte regelmäßige Wallfahrten dorthin zu machen. 1367 ließ er im Dom zu Aachen für die ungarischen Bilder eine Kapelle errichten, die dem heiligen Stefan geweiht wurde. Auch diese Schritte, so Schödl, hatten wiederum gleichzeitig politische Ziele. Ein

³¹⁷ Vgl. Gerard *Pettschacher*, *Continuatio Gratiarum*. In der Einleitung: Von dem Ursprung und Auffnembung des Gotts Haus MARIA Zell.

Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 97ff.

Vgl. Franz *Jantsch*, *Mariazell*. S. 62.

³¹⁸ Vgl. Gerard *Pettschacher*, *Continuatio Gratiarum*. S. 27.

³¹⁹ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 97ff.

³²⁰ Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 15.

³²¹ Vgl. Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell* S. 15.

Miteinander von Kirche und Herrscherhaus diene der Festigung beider Machtpositionen in Europa.³²²

Barna geht sogar so weit zu sagen, dass die Bautätigkeiten und die Schenkungen des ungarischen Königs Ludwig Mariazell weit über die Landesgrenzen hinweg bekannt gemacht haben. Bezüglich der folgenden Jahrhunderte wird es in der Geschichtsschreibung relativ still um die Beziehung zwischen Mariazell und Ungarn. Erst das 17. Jahrhundert liefert wieder ausreichend Stoff für die Geschichtsschreibung in dieser Hinsicht. Ein gewisser Rückgang der Wallfahrt war auch auf die Reformation und auch dazu auf die Türkenbelagerungen zurückzuführen.³²³

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam es dann wieder zu einem Aufschwung dieser Wallfahrtstätigkeit. Hier ist allen voran der ungarische Fürst Esterházy zu nennen. Im Jahr 1687 wurde Fürst Esterházy in den deutschen Reichsfürstenstand erhoben und gehörte von nun an dem vornehmsten ungarischen Adel an.³²⁴ Er nimmt in der Geschichte der Mariazeller Wallfahrten eine besondere Stellung ein. Insgesamt verweilte er, wie bereits in Abschnitt 3.1.2 beschrieben, 58 Mal in Mariazell, wobei er das erste Mal aus den Mariazeller Quellen als Besucher im Jahre 1655 hervorgeht.³²⁵ In diesem Jahr schrieb er sich mit seiner Frau und fünf Kindern in die Rosenkranz-Bruderschaft ein. Seine zweite Frau Eva stiftete 1688 dem Gnadenort die Darstellung eines Säuglings. 1689 schenkten die Esterházy zur Erinnerung an die glückliche Verschonung ihrer Güter Fraknó/Forchtenstein-Forchtenau und Kismarton/Eisenstadt bei der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahr 1683 ein großes Votivbild.³²⁶ An dieser Stelle sei auch der Protest der Ungarn gegen die Barockisierung von Mariazell angemerkt.³²⁷

³²² Vgl. Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 16.

³²³ Vgl. Gabor *Barna*, Mariazell und Ungarn. In: Helmut Eberhart, Heidelinde Fell (Hg.), Schatz und Schicksal. S. 281ff.

³²⁴ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 50.

³²⁵ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 418.

³²⁶ Vgl. Gabor *Barna*, Mariazell und Ungarn. S. 283.

³²⁷ Vgl. Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. S. 39.

Am 27. August 1692 marschierte Fürst Esterházy dann mit 11.000 seiner Untertanen nach Mariazell. An der Prozession nahmen auch die gesamte Familie Esterházy und sein Gesinde teil. Es kamen festlich gekleidete Herolde und Sänger, Musikanten etc., die den Zug begleiteten. Mehrere hundert Teilnehmer trugen Fahnen in der Prozession, es marschierten des Weiteren 665 weißgekleidete Mädchen mit, die Bilder und Statuen trugen und die Rosenkranzgeheimnisse wurden von 15 kostümierten Gestalten in roten, weißen und goldfarbigen Gewändern symbolisiert.³²⁸

Auch andere Magnaten und Prälaten folgten dem Beispiel von Fürst Esterházy. Im 17. Jahrhundert waren die Beziehungen zu Mariazell sehr intensiv. Vor allem die Familien Esterházy, Nadasdy, Erdödy und Zichy sind hier zu nennen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts kamen noch folgende Familien aus Ungarn und Siebenbürgen hinzu: die Korniss, Koháry, Maholinyi, Pálffy, Szentiványi, Bronemissza, Szirmay.³²⁹ An ihre Zeller Wallfahrten erinnern viele wertvolle Votivgeschenke, die bis heute in der Schatzkammer der Kirche besichtigt werden können.³³⁰

4.4 Die Habsburger

Wie bereits in Abschnitt 3.2.3 erwähnt, schrieben sich die Habsburger eine besondere Frömmigkeit zu, die sie als Familiengabe und angeborene Eigenschaft sahen.³³¹ Vor allem im 14. Jahrhundert begannen die Habsburger mit Wallfahrten nach Mariazell.

Mariazell entwickelte sich somit zu einem Reichsheiligtum und hatte nun auch neben seiner religiösen eine patriotische bzw. sogar eine politische Funktion zu erfüllen. „Als ein Beispiel, in welchem dieser patriotische Gedanke seinen Ausdruck erhielt, können die zwölf Seitenkapellen der Gnadenkirche gelten, für die sich Stifter fanden, die, aus den drei Ländergruppen entnommen, als Repräsentanten jeder einzelnen gelten können. Österreich ist vertreten durch die steirischen (1650) und die niederösterreichischen Stände (1660), ferner durch Abt Franz von St. Lambrecht (1662) und durch hochgestellte Persönlichkeiten wie Sigmund Ludwig Graf von

³²⁸ Vgl. Barbara *Pflaum*, Theodor Friedrich *Meysels*, *Via Sacra*. S. 16f.

³²⁹ Vgl. Helmut *Eberhart*, Heidelinde *Fell*, *Schatz und Schicksal*. S. 284.

³³⁰ Vgl. Gabor *Barna*, *Mariazell und Ungarn*. S. 284.

³³¹ Vgl. Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 37f.

Dietrichstein (1663) und Sigmund Friedrich Graf von Trautmannsdorf, Landeshauptmann von Steiermark (1666). Böhmen und Mähren sind beteiligt durch den Statthalter Bernhard Reichsgrafen von Martinitz (1662), durch den Fürsten Hartmann von Liechtenstein (1674) und durch den Grafen Hermann Czernin (1692). Aus Ungarn beteiligten sich an den Stiftungen Mitglieder des höchsten Adels und hohe Regierungsmänner: Franz Graf Nadasdy (1662), Graf Nikolaus Drastowich (1670) und Fürst Paul Esterhazy (1680) sowie der Fürstprimas von Ungarn, Erzbischof Georg Szelepcsényi von Gran (1672)³³². Die Herrscher vertraten am Marianischen Gnadenthron zu Mariazell sowohl ihr Reich als auch ihre Völker.³³³

Der erstmalige Kontakt zwischen dem Hause Habsburg und Mariazell lässt sich für die Regierungszeit Herzog Albrecht II. nachweisen, der im Jahre 1342 für Mariazell einen Altar stiftete.³³⁴ Im Jahre 1364 verfügte Rudolf IV. eine Mess-Stiftung am Gnadenaltar für sich und seine Nachkommen, die dann im Jahr 1371 von seinem Bruder Albrecht III. bestätigt wurde.³³⁵

Vierzig Jahre später wurde die Beziehung zwischen Mariazell und dem Hause Habsburg durch Herzog Wilhelm von Österreich erneut bestätigt, indem dieser im Jahre 1401 zugunsten Mariazells auf Zehente und Bergrechte bei Luthenberg verzichtete.³³⁶ 1438 bis 1439 besuchte König Albrecht II. Mariazell, wobei hier auf die Darstellung des Tympanons des Hauptportals zu verweisen ist, demgemäß sich Mariazell auch als „Wallfahrtsort der Könige und Fürsten präsentiert“, oder auch als „Gnadenstätte für das gesamte Reich“.³³⁷ Unter Ferdinand I. (1503-1564), der die Länder unter seinen drei Söhnen aufteilte, entwickelte sich Mariazell zu einem Kristallisationspunkt der Marienverehrung. Bei der Aufteilung erhielt der jüngste Sohn Karl II. (1540-1590) Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Triest), wodurch die steirische Linie der Habsburger begründet wurde. Maximilian II. (1527-1576) wurde im Jahr 1564 Kaiser. Dieser übertrug die Kaiserwürde in der Folge auf seine Söhne Rudolf II. (1552-1612, Kaiser ab 1576) und Matthias (1557-1619, Kaiser ab 1612). Diese herrschten auch über Ungarn und Böhmen. Schon mit dem Sohn

³³² Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 42.

Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 427ff.

³³³ Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 43.

³³⁴ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 206.

³³⁵ Vgl. Christian *Stadelmann*, *Die Habsburger in Mariazell*. S. 171.

³³⁶ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 218.

³³⁷ Walter Brunner et al., *Mariazell und Ungarn*. S. 42.

Erzherzog Karls, Ferdinand II. (1578-1637) kam die steirische Linie in den Besitz der Kronen. Durch diesen Umstand war eine Voraussetzung für den Aufstieg Mariazells zum Reichsheiligtum gegeben.³³⁸

1571 heiratete Erzherzog Karl die Wittelsbacherin Maria Anna von Bayern (1551-1606), wodurch eine empathische Marienverehrung in Gang gesetzt wurde. 1572 holte Karl II. dann die Jesuiten nach Graz. Im selben Jahr noch unternahm seine Gemahlin und er eine Wallfahrt nach Mariazell.³³⁹ Traditionell reiste das Paar dann jährlich an den Gnadenort. Letztmalig machte der Kaiser bereits schwerkrank 1590 in Begleitung seiner Familie eine Wallfahrt nach Mariazell. Im Wallfahrtsort erkrankte er erneut und wurde in einer Sänfte bis Bruck und von dort auf einem Schiff nach Graz gebracht, wo er am 10. Juli 1590 starb.³⁴⁰ Nach seinem Tod reiste seine Frau ebenfalls immer wieder nach Mariazell, mitunter legte sie die Strecke von Graz nach Mariazell zu Fuß zurück. „Dieser `religiöse und marianische Anstoß´ aus dem Haus Wittelsbach verstärkte Formen der habsburgischen `Pietas´, etwa der Immaculataverehrung, die für Karl V. und Ferdinand I. belegt ist.“³⁴¹

1598 gelobte Ferdinand II. bei einem Besuch des heiligen Hauses in Loretto, „selbst unter Gefahr des eigenen Lebens die Gegenreformation in seinen Erblanden durchzuführen“.³⁴² Im Jahr 1600 wurde dann mit der rigorosen Durchsetzung der katholischen Reform in Innerösterreich begonnen. Nach der Schlacht am Weißen Berg im Jahre 1620 wurde dies von Ferdinand II., der nun Kaiser war, bekräftigt und er erneuerte das Gelöbnis gegenüber der Gottesmutter in Mariazell. Er schwor darüber hinaus, die Rekatholisierung auch in den Ländern der Wenzelskrone einzuleiten.³⁴³

Im Jahr 1611 kamen dann in Mariazell Erzherzog Ferdinand, Herzog Maximilian von Bayern und Erzherzog Matthias von Österreich zusammen. So wurde Mariazell das erste Mal in der Neuzeit in einen internationalen Rang als Gnadenort gehoben.³⁴⁴

³³⁸ Vgl. Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. S. 174.

Vgl. Othmar Wonisich, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 37f.

³³⁹ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 239.

³⁴⁰ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 240f.

³⁴¹ Walter Brunner et al., Mariazell und Ungarn. S. 43.

³⁴² Walter Brunner et al., Mariazell und Ungarn. S. 37.

³⁴³ Vgl. Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. S. 175.

³⁴⁴ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 232.

„Ferdinand jedenfalls nimmt auf seinen weiteren Karriereweg Mariazell mit. Er wird König von Böhmen, Ungarn und schließlich, 1619, römisch-deutscher Kaiser. Der Umstand, dass Mariazell ganz im Norden der Steiermark liegt, unmittelbar an der Grenze zu den Donauländern, hat den Ort als Reichsheiligtum, in dem nicht nur Innerösterreich, sondern alle habsburgischen Länder repräsentiert sind, ausgezeichnet“.³⁴⁵

Maria nahm im Zuge der Glaubenskriege immer eine antireformatorische, symbolkräftige Funktion ein. So wurde sie für Kriegszwecke und Feldzüge instrumentalisiert und es wurde ihr der Rang einer Kriegsherrin zugewiesen. Ferdinand II. bezeichnete sie als Generalissima des Heeres.³⁴⁶

Im Juni 1621 unternahm der Kaiser eine Fahrt nach Mariazell und erneuerte seinen bereits 1600 abgelegten Schwur, dass er seine Länder von den Protestanten befreien wolle.³⁴⁷ Während er ursprünglich Innerösterreich damit gemeint hatte, waren nun auch die österreichischen Donauländer und Böhmen davon betroffen. Der Kaiser ließ am 21. Juni 1621 sogar 24 protestantische Aufständische hinrichten, für die er am nächsten Tag Fürbitten und Gebete an die heilige Maria gesprochen hatte, so dass seine Feinde wenigstens glücklich gestorben sein mögen.³⁴⁸

1630 unternahm der Kaiser mit seiner Familie eine feierliche Wallfahrt nach Mariazell, wobei diese Tradition von seinen unmittelbaren Nachfolgern Ferdinand III. und Leopold I. fortgesetzt wurde.³⁴⁹ Im Jahr 1658 folgte nach der Wahl Leopold I. zum Kaiser in Alt-Ötting ein besonderer Akt der Huldigung und Verehrung für die heilige Mutter Maria.³⁵⁰ Auch den Sieg über die Türken im Jahr 1664 schrieb Leopold I. der Gnadenmutter zu. Wegen des Sieges gelobte er eine Wallfahrt, die er 1665 ausführte.³⁵¹ 1670 fuhr er ebenfalls als Wallfahrer mit seiner Gemahlin Maria Theresia nach Mariazell. Er erstattete hier den Dank für die Entdeckung einer

³⁴⁵ Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. S. 175.

³⁴⁶ Vgl. Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. S. 175.

³⁴⁷ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 279.

³⁴⁸ Vgl. Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. S. 165f.

³⁴⁹ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 280.

³⁵⁰ Vgl. Walter Brunner et al., Mariazell und Ungarn. S. 44.

³⁵¹ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 302.

Verschwörung ab.³⁵² Auch dankte er für die erhaltene Gesundheit. Als er 1673 Frankreich den Krieg erklärte, pilgerte er nach Mariazell und empfing am 2. Juli dieses Jahres dort die heilige Kommunion.³⁵³ Bei dieser Gelegenheit erklärte er auch feierlich, dass er nicht aus Eroberungslust den Krieg beginnen würde, sondern dazu gezwungen worden sei.³⁵⁴

1679 unternahm er eine Dankwallfahrt für die Geburt eines Thronerbens, den ihm seine dritte Gemahlin geschenkt hatte (den späteren Kaiser Joseph I.).³⁵⁵ Bei dieser Gelegenheit schenkte er Mariazell ein ganz aus Silber gefertigtes Abschlussgitter (Gnadenkapelle).³⁵⁶

1688 unternahm der Kaiser eine weitere Wallfahrt nach Mariazell, bei der er der Gnadenmutter für die Befreiung Wiens und für die Rückeroberungen der wichtigen Festungen in Ungarn, Neusohl und Ofen, besonders aber für den großen Sieg bei Mohacs und für die Abwendung der Pest dankte.³⁵⁷ 1692 schließlich sandte er für die Befreiung von einem Augenleiden eine Dankgabe nach Mariazell. Im darauf folgenden Jahr unternahm er mit der Kaiserin und seinen Kindern Joseph und Maria Elisabeth seine elfte und letzte Wallfahrt in den steirischen Gnadenort.³⁵⁸ Die Liebe zu Mariazell vererbte er seinen Kindern, dem späteren Kaiser Joseph I. und Karl VI. Kaiser Joseph I. war bereits 1693 mit seinem Vater nach Mariazell gereist. Er brachte damals eine goldene Krone für die Gnadenstatue als Dank für die Erlangung der deutschen und der ungarischen Königskrone.³⁵⁹

Bei Joseph I. ist allerdings in der Verehrung der Gnadenmutter ein gewisser Bruch in der Kaisertradition zu verzeichnen. Der Kaiser hatte zwar einige Jahre nach seiner Wahl zum römischen König Mariazell besucht und der Gnadenstatue eine Krone gestiftet, danach hatte er die Gnadenmutter aber nicht mehr besucht. Seine Witwe blieb jedoch Trägerin und Vermittlerin der Habsburgischen Wallfahrtstradition und unternahm 1707 gemeinsam mit ihren Töchtern und der Braut ihres jüngeren Sohnes

³⁵² Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S.43.

³⁵³ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 305.

³⁵⁴ Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 43f.

³⁵⁵ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 311.

³⁵⁶ Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 48.

³⁵⁷ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 312.

³⁵⁸ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 315.

³⁵⁹ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 316.
Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 48.

Karl, Elisabeth Christine von Braunschweig, eine Wallfahrt nach Mariazell. Die Herrschergruppe kam in Pilgerkleidung und reiste zum Teil zu Fuß, vertieft in Gebete und Bußübungen.³⁶⁰

Nach ihrer Konvertierung setzte Elisabeth Christine von Braunschweig die traditionellen Formen der Habsburgerischen Frömmigkeit, insbesondere der Marienverehrung, fort. 1713 unternahm sie als Kaiserin eine achttägige Wallfahrt nach Alt-Ötting, ab dann besuchte sie nur mehr Mariazell. Kaiser Karl, ihr Mann, hatte bereits 1703, vor der Übernahme des spanischen Erbes, Mariazell besucht.³⁶¹ 1715 kehrte er am Dreifaltigkeitsfest in den Gnadenort zurück, weitere Besuche erfolgten 1722, 1725 und letztmalig gemeinsam mit der Kaiserin 1728, wobei dieser letzte Besuch im Zeichen des Empfanges der heiligen Kommunion durch seine Tochter und Erbin Maria Theresia stand.³⁶²

Maria Theresia hatte zeitlebens eine starke Bindung zu Mariazell und beschenkte den Gnadenort und die Gnadenmutter reich. Nach ihrer Hochzeit mit Franz Stefan von Lothringen besuchte sie mit diesem den Wallfahrtsort und schenkte der Gnadenmutter ein doppelt geflammtes Herz aus Gold, dessen Ränder Diamanten zierten.³⁶³ Auch in den darauf folgenden Jahren wurde Mariazell immer wieder von Mitgliedern aus dem Kaiserhaus besucht. Schließlich sei noch das Jahr 1757 erwähnt, in dem das Kaiserpaar mit seinen sechs ältesten Kindern Mariazell im 600. Jubiläumjahr besuchte.³⁶⁴

Insgesamt zeigen diese Ausführungen, dass das Haus Habsburg von jeher eng mit dem Gnadenort in Verbindung stand und Mariazell auf eine langjährige Tradition der Marienverehrung in Mariazell durch das Haus Habsburg zurückblicken kann.

³⁶⁰ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 323.

³⁶¹ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 325.

³⁶² Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 328.

³⁶³ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 348f.

³⁶⁴ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 352ff.
Vgl. Walter *Brunner* et al., Mariazell und Ungarn. S 46f.

4.5 Die Kroaten

Im 7. Jahrhundert nahmen die Kroaten kurz nach ihrer Ansiedelung in ihrer jetzigen Heimat den christlichen Glauben an. Damit verbunden war auch eine Marienfrömmigkeit. Bereits im 8. Jahrhundert pilgerten Christen aus Kroatien zu den Grabstätten der Apostelfürsten in Rom.³⁶⁵ Schon Dante erwähnte während des ersten christlichen Jubiläumjahres in der Geschichte [1300] in Rom den frommen Pilger aus Kroatien. Der Dichter benutzte das Bild eines Pilgers aus Kroatien, um die heiligen Ekstasen Bernhards zu beschreiben, der am neunten Himmel die Vision der mystischen Rose hatte.³⁶⁶

Der kroatische Gläubige war aus verschiedenen Gründen zur Muttergottes als Pilger unterwegs. Er verstand die Pilgerfahrt zunächst als Bittgang, bzw. als Gebet, aber nicht in dem Sinne, Gott zu informieren oder umzustimmen, sondern um sich selbst in seinem Gottesbezug zu stärken.³⁶⁷ Auch gab er sich Gott hin und versuchte dem Beispiel Marias zu folgen. „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe wie du es gesagt hast“ (LK 1, Vers 38).³⁶⁸

Sehr häufig war bei den Kroaten die Pilgerfahrt motiviert durch Lob, Dank und Verehrung. Gläubige Christen aus Kroatien maßen der Pilgerfahrt auch immer die Bedeutung von Buße, Sühne und Fasten zu, d. h. sie begegneten am Gnadenort nicht nur Maria, sondern dort fand auch die Befreiung von Schuld und Sühne statt.³⁶⁹ Daher suchten Pilger aus Kroatien zuerst im Marienheiligtum die sakramentale Beichte. Einen weiteren Grund für die Marienwallfahrt der Kroaten gibt Lubina mit der Danksagung für die erhaltene Gnade bzw. für die erhörte Bitte an.³⁷⁰

Auch in Kroatien entstanden einige Mariengnadenstätten, v.a. in der Zeit der nationalen Bedrängnis als Ausdrucks des Vertrauens an die Muttergottes Dennoch

³⁶⁵ Vgl. Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell, In: Othmar Pickl (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark 2004). S. 19.

³⁶⁶ Vgl. Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 37.

³⁶⁷ Vgl. Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 38.

³⁶⁸ Vgl. Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 38.

³⁶⁹ Vgl. Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 38.

³⁷⁰ Vgl. Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 39.

pilgerten die Marienverehrer auch zu Orten außerhalb von Kroatien, um die Muttergottes zu verehren. „In ihrem Kampf `für den Glauben und die Freiheit´ waren die christlichen Verteidiger überzeugt, nicht alleine zu kämpfen, sondern die himmlische Hilfe der Muttergottes zu bekommen. So werden die wichtigsten Siege des christlichen Heeres der Fürsprache Marias zugeschrieben.“³⁷¹

Wann die Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell begannen, ist nicht bekannt. Kardinal Franjo Seper erwähnte allerdings in seiner Predigt zu Pfingsten in Mariazell am 13. Mai 1967, dass man bereits im 15. Jahrhundert Pilger aus Kroatien und Slowenien in Mariazell begegnen konnte.³⁷²

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, haben die mariazellspezifischen Verbindungen der Habsburgermonarchie zu verschiedenen anderen Ländern oft auch einen politischen Hintergrund. Dasselbe trifft auch auf Kroatien zu. Das kroatische Parlament beschloss im Jahre 1527 den Anschluss an die Habsburger Monarchie, so dass der Schutz vor den Osmanen gegeben war.³⁷³ Durch diesen Zusammenschluss kamen Nordkroatien und später auch Istrien und Dalmatien zur Österreich-ungarischen Monarchie. Da durch den Zusammenschluss der Einfluss der Osmanen immer schwächer wurde, erlebten auch die Mariengnadenstätten einen bedeutenden Aufschwung. So pilgerten jährlich Kroaten aus mehreren Orten des Nordwestens von Kroatien nach Mariazell.³⁷⁴

4.6 Die Slowenen

Nach Petric stellt Pilgern „einen wichtigen Teil der slowenischen Kulturgeschichte dar, wurde aber leider noch nicht umfassend wissenschaftlich erforscht“.³⁷⁵ Daher, so Petric, müsse sein Beitrag unvollständig sein.

³⁷¹ Othmar Pickl (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes. S. 21f.

³⁷² Vgl. Petar Lubina, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 20.

³⁷³ Vgl. Petar Lubina, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 21.

³⁷⁴ Vgl. Petar Lubina, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. S. 22.

³⁷⁵ Franci Petric, Die Slowenen als Pilger. In: Othmar Pickl (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark. 2004). S. 43.

Auf Slowenisch werden für „Pilgern“ bzw. für „Wallfahren“ zwei Ausdrücke verwendet: „božjepotništvo“ (božja pot = Gottes Weg) und „romanje“ (von Roma, Rom). Am zweiten Ausdruck ist zu erkennen, dass die Slowenen bereits auch früher nicht nur Wallfahrtsstätten im eigenen Land besucht haben, sondern als Pilger auch in ferne Länder kamen.³⁷⁶

Sowohl historische Quellen als auch slowenische Volkslieder erzählen davon, dass die Slowenen bereits im Mittelalter nicht nur nach Rom, sondern auch nach Jerusalem, Aachen, Köln, Compostela und zu anderen Wallfahrtsorten gepilgert sind.³⁷⁷ Mutter Maria ist in den Legendenliedern ebenfalls als Pilgerin dargestellt und besucht in diesen Liedern sogar Wallfahrtskirchen, die ihr selbst geweiht sind. Auch Reisebeschreibungen aus der Vergangenheit und neuere historische volkskundliche Schriften stellen eine weitere Quelle dafür dar, dass Slowenen Pilgerreisen in ferne Länder unternommen haben.³⁷⁸

Vor allem unter den Slowenen in der Steiermark sind die Wallfahrten nach Mariazell wohlbekannt, besonders in der Lavanttaler Diözese.³⁷⁹ Anton Medvjed, Verfasser eines Büchleins über Mariazell, das 1898 in Maribor herausgegeben wurde, hält fest, dass die Slowenen bereits im 14. Jahrhundert aus der Niedersteiermark nach Mariazell pilgerten. Es gab in einigen Orten eine besondere Bruderschaft, die jedes Jahr oder zumindest alle fünf Jahre die Pilgerreise nach Mariazell organisierte.³⁸⁰

Eine sehr starke Tradition der Wallfahrt nach Mariazell war in Slovenj Gradec (Windischgrätz) zu verzeichnen. Die Prozessionen von Windischgrätz zählten zu den größten. An diesen Windischgrätz-Wallfahrten nahmen die Gläubigen aus dem Drautal von Dravograd bis Maribor, aus Šaleška dolina (Šalektal) und aus dem Obersvinjatal teil.³⁸¹

Pilgergruppen aus der Gegend um die Städte Ptuj/Pettau und Ljutomer/Luttenberg pilgerten am Ende des 19. Jahrhunderts immer noch nach Mariazell. Auch in

³⁷⁶ Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 43.

³⁷⁷ Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 43.

³⁷⁸ Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 43.

³⁷⁹ Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 46.

³⁸⁰ Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 47.

³⁸¹ Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 47.

anderen Teilen, nicht nur in der Steiermark, war der Wallfahrtsort Mariazell in Slowenien bekannt. Selbst heute gibt es in Slowenien noch eine Pfarre, die „Marijino Celje“ genannt wird, wie das slowenische Wort für Mariazell lautet.³⁸²

4.7 Die Wiener

Lukan und Lukan geben an, dass die Wiener die ersten gewesen seien, die nach Mariazell gereist seien und berufen sich dabei auf das Wallfahrtsbuch von Pater Johannes Braumiller aus dem Jahr 1688.³⁸³ Er schreibt: „... und also die Wiener auß Unter-Österreich die erste gewesen / gleich denen Kindern von Israel / welche Processions-weiß das gelobte Land / nemblich MARIAM – Zell in Steyrmарck gesucht und gefunden haben.“³⁸⁴

Aufgrund von religiösen Spannungen und wirtschaftlichen Problemen erlebte die Wallfahrt zwischen 1530 und 1570 einen empfindlichen Rückschlag. Dies traf auch Mariazell. St. Lambrecht musste Güter verkaufen oder verpfänden, um Abgaben bezahlen zu können. Mariazell geriet dadurch unter fremde Herrschaft, aus der sich die Mariazeller erst 1540 auslösen konnten.³⁸⁵

Bald begann sich jedoch die Gegenreformation bemerkbar zu machen und es kam zu dem Bestreben, den Katholizismus wieder herzustellen. Diese Bewegung wurde von der Geistlichkeit und dem Kaiserhaus angeführt. Führend war hier der Dompropst in Wien, Melchior Khlesl, später dann Bischof von Wien und Kardinal. Ihm war die Wichtigkeit von Mariazell für das Wiedererwachen des Katholizismus und als Antriebsfeder für das Wallfahrtswesen bewusst, weshalb er Wallfahrten von Wien aus nach Mariazell organisierte. Mehrmals pilgerte er selbst an der Spitze von Klerus und Volk an den Gnadenort, während er feurige Predigten hielt.³⁸⁶

Den Zweck dieser Wallfahrten kann man am besten durch eine Opfergabe des Klerus, die Khlesl im Jahr 1587 überbrachte, erkennen. Es handelte sich dabei um

³⁸² Vgl. Franci *Petric*, Die Slowenen als Pilger. S. 47.

³⁸³ Karl *Lukan*, Fritz *Lukan*, *Via sacra*. S. 20.

³⁸⁴ Johannes Braumiller, *Marianische Zeller-Reiß*. Auff welcher Durch sechs Jahr von Wienn ... biß ... Maria-Zell In Steyrmарck. S. 4.

³⁸⁵ Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 20.

³⁸⁶ Vgl. Othmar *Wonisch*, *Mariazeller Wallfahrtsbücher*. S. 21.

eine weiß-blaue Fahne mit Bildern der Gnadenmutter und des heiligen Landespatrones Leopold geschmückt, eine Innschrift wandte sich bittend an Maria und den heiligen Leopold um Schutz und Hilfe im Kampf gegen die Türken und die Religionsfeinde. Auch die Größe dieser Bittprozessionen zeigt die Not dieser Zeit. Im Jahr 1599 machte sich der Kardinal mit immerhin 23.000 Pilgern nach Mariazell auf. Es handelte sich um Bußprozessionen. Im Jahr 1599 taten 400 Laien und 100 Priester dabei Buße. Der Kardinal führte die Prozession an und hielt beim Kreuz die Predigt.³⁸⁷ Da der Kardinal den Rosenkranz als ein hervorragendes Mittel zur Förderung der Marienverehrung erkannte, übertrug er im Jahre 1617 die Führung der Wiener Prozession nach Mariazell der Rosenkranzbruderschaft bei den Dominikanern in Wien.³⁸⁸ Viele Jahre wurden diese Bußprozessionen noch weiter geführt. Im Jahr 1683 war jedoch aufgrund der Türkenbelagerung eine Wallfahrt nach Mariazell unmöglich.³⁸⁹

1688 gab es dann wieder eine große Wiener Wallfahrt, die im Buch des damaligen Prozessionsführers Pater Johannes Braumiller genau beschrieben worden ist. Seinen Aufzeichnungen gemäß haben auf dem Hinweg nach Mariazell „über 2000 Personen den Annaberg mit ausgespannten Armen bestiegen und über 1000 den Joachims-, Josephs- und Sebastianiberg mit bloßen Füßen überschritten [...]. Viele trugen den ganzen Wallfahrtsberg Bußgürtel. Beim feierlichen Einzug in die Gnadenkirche gingen 800 Wallfahrer mit ausgestreckten Armen. Am 22. August war um 2 Uhr nachmittags die Bußprozession, wobei P. Braumiller die Predigt hielt. In einer Pause geißelten sich 98 Büßer in der Dauer eines Vaterunsers, 171 spannten die Arme aus, manche streckten sich auf den Boden hin, andere tranken Essig und 136 schleppten je ein schweres Kreuz“.³⁹⁰ Auch aus dem Jahre 1694 besagen die Aufzeichnungen ähnliche Übungen. Insgesamt beteiligten sich bei den Bußübungen 195 Personen, die sich geißelten, 375 trugen Kreuze, 90 gingen mit ausgespannten Armen einher.³⁹¹

³⁸⁷ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 185.

³⁸⁸ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 22.

³⁸⁹ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 44.

³⁹⁰ Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 22.

Vgl. Johannes *Braumiller*, Marianische Zeller-Reiß. S. 37ff.

³⁹¹ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 23.

Seit 1619 kamen nun die Patres des Predigerordens mit einer stets zahlreichen Pilgerschar am 21. August jeden Jahres nach Mariazell. 1719 wurde dann das 100-jährige Jubiläum dieser Wallfahrt gefeiert.³⁹² Seit 1628 führen die Minoriten aus der Kirche unter dem Landhaus eine Prozession nach Mariazell. Die *Löbliche Hof- und Erz-Bruderschaft des gecreuzigten Sohnes Gottes* hat 1728 die 100-Jahr-Feier ihrer Zeller Wallfahrt begangen.³⁹³ Diese Prozession besuchte regelmäßig am ersten Samstag nach dem Fest des heiligen Johannes des Täufers, d. h. am 24. Juni, oder am Festtag selbst den Marienwallfahrtsort.³⁹⁴ Zwei Wochen danach kam die *Löbliche Bruderschaft unserer lieben Frauen um ein glückseliges End* aus dem Schottenstift nach Mariazell. Seit 1721 hatten sie die Genehmigung des kaiserlich-königlichen Hofes, mit den Siegeszeichen aus der Schlacht bei Planian ihren Einzug in die Gnadenkirche zu halten.³⁹⁵ Am 3. September kam die letzte Prozession aus Wien. Es handelte sich dabei um die Franziskaner, die der Wallfahrt der Pauliner aus Hernals folgte.³⁹⁶

Insgesamt hatten die Wiener Prozessionen immer relativ hohe Teilnehmerzahlen. Die Teilnehmerzahl von 1599 von 23.000 wurde nicht mehr überschritten, jedoch hatten die Prozessionen späterer Zeiten z. B. im Jahr 1639 2500 Teilnehmer, 1688 7.000-8.000 Teilnehmer. Die größte Mariazeller Prozession, die allerdings nicht von Wien ausging, war die Nationalprozession der Ungarn im Jahr 1857 anlässlich der 700-Jahrfeier von Mariazell. Diese Prozession umfasste 30.000 Teilnehmer.³⁹⁷ Bekannt sind darüber auch die die Wiener Männerwallfahrten nach Mariazell, an denen bis zu 5.000 Männer teilnahmen.³⁹⁸

Die Wiener Wallfahrten waren oft mit Stiftungen verbunden. So ist Maria Hafnerberg eine Gründung der Wiener Wallfahrer, da im Jahr 1653 der Müllermeister Pankraz Reichhart aus Fischamend dort eine Mariensäule errichtete.³⁹⁹ Im Jahre 1716 wurde dort eine kleine Kapelle erbaut. In den Jahren 1743 bis 1748 entstand dann durch

³⁹² Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 425ff.

³⁹³ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 425ff.

³⁹⁴ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 425ff.

³⁹⁵ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte Mariazell's. S. 45.

Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 424ff.

³⁹⁶ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte Mariazell's. S. 45.

Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 425ff.

³⁹⁷ Vgl. Karl *Lukan*, Fritz *Lukan*, Via sacra. S. 20.

³⁹⁸ Vgl. Barbara *Pflaum*, Theodor Friedrich *Meyses*. Via Sacra. S. 18.

³⁹⁹ Vgl. Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2. S. 40f.

das Stiftungstum des Wiener Sattlermeisters Adam Petrus der Bau einer barocken Kirche Unserer lieben Frau mit einem großen Kuppelfresko des Barockmalers Ignaz Mildorfer. Gezeigt wird auf dem Fresko die Himmelfahrt Mariens. Der Hochaltar, der nach dem Entwurf von Balthazar Moll gebaut wurde, umschließt das Mariazeller Gnadenbild.⁴⁰⁰ Nochmals sei an Maria Enzersdorf erinnert, deren Kirche ebenfalls einem Wiener zu verdanken ist (vgl. dazu Abschnitt 3.3.1, Via Sacra).

4.8 Wallfahrten aus anderen Gebieten

Nicht nur aus Wien kamen Wallfahrer nach Mariazell, sondern es zogen im 18. Jahrhundert weitere 100 Gemeinden aus den umliegenden Gebieten regelmäßig nach Mariazell. Niederhollabrunn feierte das 100-jährige Jubiläum im Jahr 1726. Die Kremser kamen seit 1650, Wallfahrer aus Brünn seit 1653, Maria Enzersdorf am Gebirge seit 1654 und Neunkirchen seit 1657. Aus diesem Anlass spendeten die Wallfahrer aus Krems eine Votivtafel mit einer Ansicht der Stadt in Silber.⁴⁰¹

Auch aus dem Herzogtum Steiermark kamen jährliche Prozessionen nach Mariazell, vorwiegend aus Graz. Kleinere Orte aus der Umgebung schlossen sich diesen Prozessionen an, sodass die Pilgerscharen relativ zahlreich waren. Meistens waren es hohe geistige Würdenträger, die die Pilger nach Mariazell führten, so z. B. Graf von Wagensperg oder Kardinal von Lamberg, beide Bischöfe von Seckau.⁴⁰² Der Ursprung der Grazer Wallfahrten wird allerdings von keiner Urkunde belegt. Laut alten Chronisten zählen jedoch die Wiener und die Grazer Prozessionen zu den ältesten Pilgerfahrten nach Mariazell.⁴⁰³ So hält Blumauer-Montenave fest, dass die Pestzeit 1348-1350 wahrscheinlich so genannte Geißelfahrten in die Steiermark verursacht hat, aber auch der Ablass könnte ein Beginn für die Prozessionen gewesen sein. Die Jesuiten führen die Grazer seit 1589 nach Mariazell.⁴⁰⁴

⁴⁰⁰ Vgl. Helene *Grünn*, *Via Sacra*. S. 14.

Vgl. Gustav *Gugitz*, *Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch*. Band 2. S. 40f.

⁴⁰¹ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 425ff.
Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, *Zur Geschichte Mariazells*. S. 46.

⁴⁰² Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 193.

⁴⁰³ Vgl. Berthold *Sternegger*, *Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark*. S. 429.
Vgl. Johannes *Braumiller*, *Marianische Zeller-Reiß*. S. 37ff.

⁴⁰⁴ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, *Zur Geschichte Mariazells*. S. 46.

Ähnlich wie Krems hat auch die Stadt Leoben zum Andenken an die 100-Jahresfeier der Wallfahrten nach Mariazell im Jahr 1745 eine silberne Votivtafel überbracht. Darüber hinaus gibt es noch 45 weitere Gemeinden aus der Steiermark, die regelmäßig zu gleich bleibenden Zeitpunkten nach Mariazell kamen.⁴⁰⁵

Zu St. Lambrecht selbst ist festzuhalten, dass Abt Johann Trackner (1562-1591) Vorkämpfer für die katholische Sache war und für eine gute Haltung seines Klosters sorgte.⁴⁰⁶ Dies wirkte sich auch auf Mariazell aus. Er erwarb für sich die Erlaubnis, die ihm unterstellten Geistlichen mit besonderen Vollmachten auszustatten, so konnte er in seinem Anliegen den Irrenden besonders in Mariazell Gelegenheit zur Rückkehr zum Katholizismus zu geben, unterstützt werden. Auch bemühte er sich, für den im Jahr 1567 aufgehobenen Ablass von 1399 einen Ersatz zu erlangen. Allerdings fehlte den Steirern insgesamt eine führende Persönlichkeit wie Khlesl. Dennoch opferten die Grazer dem Wiener Beispiel folgend 1589 eine Fahne nach Mariazell.⁴⁰⁷ Anfänglich benutzten auch die Grazer ihre Wallfahrt zur Gewinnung des Ablasses am Bartholomäus-Tag.⁴⁰⁸ Auch waren die Jesuiten schon früh an Grazer Wallfahrten beteiligt, zumindest begleiteten sie die Grazer Bürger im Jahr 1603 nach Mariazell. Gesichert ist, dass im Jahr 1622 der Stadtpfarrer Dr. Hammer die Bürgerschaft von Graz nach Mariazell führte. Es hat den Anschein, dass die Grazer damals bereits regelmäßige Pilgerfahrten nach Mariazell unternahmen.⁴⁰⁹ Insgesamt mussten die Grazer nahezu so weit nach Mariazell pilgern wie die Wiener (Wien-Mariazell 137 km, Graz - Mariazell 116 km).⁴¹⁰

Insgesamt ist festzustellen, dass Mariazell nicht nur von den umliegenden Orten oder aber auch nur von den Wienern als Wallfahrtsort gewählt wurde, sondern es war für eine Vielzahl von Völkern der späteren Donaumonarchie ein Marianischer Anziehungspunkt. Das Kapitel hat aber auch gezeigt, dass die länderübergreifende Marienverehrung nicht immer nur religiös motiviert war, sondern teilweise auch politische Hintergründe hatte. Dies gilt jedoch eher für die Anfänge der länderübergreifenden Aktivitäten im Zusammenhang mit Mariazell. Später, so zeigen

⁴⁰⁵ Vgl. Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte Mariazells. S. 46.

⁴⁰⁶ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 136.

⁴⁰⁷ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 439f.

⁴⁰⁸ Vgl. Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark. S. 439f.

⁴⁰⁹ Vgl. Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. S. 35.

⁴¹⁰ Vgl. Johanna *von Herzogenberg*, Mariazell-Notizen eines Tages. S. 494.

die Chroniken, als die Mariazeller Gottesmutter in den Glaubenspraktiken der verschiedenen Völker bereits fest verankert war, scheinen es eher religiöse Motive gewesen zu sein, die die Pilger nach Mariazell gebracht haben.

5 Conclusio

Wie die Ausführungen in der vorliegenden Arbeit gezeigt haben, waren die klassischen Wallfahrten in kirchliche Rituale eingebettet. Bei den mittelalterlichen Wallfahrten handelte es sich um ein Phänomen, das auf innere Unsicherheit und innere Unruhe der damaligen Christen schließen lässt. Die Menschen brachen spontan auf, wenn sie von wunderbaren Ereignissen gehört hatten, wenn sie von Mirakeln erfuhren, die ihnen Hoffnung auf Heilung, Befreiung von Ängsten und Erlösung von Gebrechen oder Sünden machten.

Heil und Heilung in der Wallfahrt zu suchen, war aber nicht nur Sache der Aristokratie und der oberen Bürgerschicht, die sich derartige Reisen leisten konnten, noch war es Angelegenheit der einfachen Massen alleine (*simplices*), wie immer wieder von theologischen Kritikern behauptet. Wallfahren war Sache **aller** Bevölkerungsschichten, aller Stände und aller Berufe.

Das heißt bei der angesprochenen Thematik darf nicht schichtspezifisch geforscht werden. Aber auch die Fixierung auf den Wallfahrtsort alleine ist unzureichend. Zielführender ist der Blick auf das Gesamtphänomen des Wallfahrtswesens und hier im Speziellen auf die eigentliche Fahrt, auf das Unterwegssein. Denn wie die vorliegende Arbeit gezeigt hat, kommt dem Weg zum Wallfahrtsort ein überaus hoher Stellenwert zu.

Hier sind zunächst die Mühen zu nennen, die Wallfahrer im Mittelalter und der Frühen Neuzeit auf sich genommen haben, um zum Gnadenort zu gelangen. Auch waren, wie die Ausführungen in Abschnitt 2.3.4 gezeigt haben, Wallfahrten mit erheblichen Kosten verbunden, auch Nahwallfahrten erforderten gutes Schuhwerk, Verpflegung, Übernachtungskosten, Spenden für den Gnadenort etc. und waren darüber hinaus immer mit dem Stillstehen der Arbeit daheim verbunden.

Aber Wallfahrten brachten für die Beteiligten auch viel Positives. Zunächst konnten glaubens- und religions-spezifische Motive befriedigt werden. Man konnte sich mit Bitten an die Heiligen wenden oder aber auch Danken oder Buße tun. Darüber

hinaus wurden viele auf derartigen Fahrten von ihren Leiden geheilt. Bei den „weltlichen“ Motiven sind Flucht aus dem Alltag, Abenteuerlust, Reiselust und der Wunsch nach Erlangen von Ansehen und Prestige zu nennen. Wie das Beispiel von Mariazell zeigt, gab es aber auch politische Motive.

Dass die Wallfahrt im Laufe der Jahrhunderte auch mit schärfster Kritik konfrontiert war, ist nicht zuletzt auf die teilweise übertriebene Reliquienverehrung und die oft missbrauchte Ablasspraxis zurückzuführen. Die Reformation war die Antwort auf diese unschönen Seiten des Wallfahrtswesens.

Auch Mariazell blieb davon nicht verschont. Gegründet im 12. Jahrhundert hat dieser Wallfahrtsort dennoch alle schweren Zeiten überstanden: Kriege, die Türken, die Pest, die Reformation und schließlich auch die radikalen Maßnahmen von Joseph II.

Wie die Geschichte zeigt, war das Schicksal von Mariazell seit jeher nicht nur von Österreich geprägt. Bald nach seiner Gründung nahmen Mächtige von außerhalb Österreichs auf die weitere Entwicklung von Mariazell Einfluss. Zu nennen sind hier vor allem Heinrich, Marktgraf von Mähren, und der ungarische König Ludwig I. Aber auch die Habsburger, mit ihren weit reichenden Ländern und Kontakten beeinflussten das Schicksal von Mariazell nachhaltig. So wurde Mariazell zu einem Zufluchtsort für eine Vielzahl von Völkern, hauptsächlich aus dem Donaunraum.

Auf der Via Sacra, der heiligen Straße, die von Wien nach Mariazell führt, kamen Tausende von Wallfahrern, um ihr Anliegen bei der heiligen Maria zu deponieren. Unzählige Wunder, festgehalten in Mirakelbüchern oder künstlerischen Darstellungen, zeugen von der Gnade, die den Menschen an diesem Ort zuteil geworden ist. Auch die reichen Kunstschatze und Opfergaben zeigen, wie sehr die Menschen bereits im Mittelalter und der Frühen Neuzeit diesen über die Landesgrenzen hinweg bekannten Wallfahrtsort geschätzt haben.

Und so seien abschließend Schödl's Worte zum Mythos Mariazell angeführt, die meint, dass die Frage, was den Mythos von Mariazell ausmache, zwar nicht restlos beantwortet werden könne, aber „eine Antwort findet sich sicher in der durch Jahrhunderte ungebrochen, alle bestehenden politischen und gesellschaftlichen Wirrnisse überdauernden und weiterwirkenden Verehrung der Gnadenmutter von

Mariazell. Selbst wenn von den Mächtigen ihrer Zeit dies manchmal für eigene Ziele missbraucht wurde, Wallfahrtsorte bieten sich an als Orte der Kraft, des Innehaltens, des Überdenkens der eigenen Lebenssituation. Hier können Zweifel abgeladen, Niederlagen und Fehlverhalten eingestanden werden. Sie sind Stätten, wo neue Kraft für die Bewältigung des Lebens getankt werden kann; wo es die Chance gibt, einen ‚neuen Menschen‘ in sich zu entdecken. Jeder sucht so einen Ort – jeder wird diesen anderswo finden. Durch die Jahrhunderte haben viele Menschen diesen für sich im steirischen Mariazell gefunden.“⁴¹¹

⁴¹¹ Ingeborg *Schödl*, *Mythos Mariazell*. S. 9f.

6 Literaturverzeichnis

Thomas *Aigner*, Mariazell in Österreich. Eine Klostersgemeinschaft zwischen Reformation und Aufklärung (St. Pölten: DASP 1977).

Gabor *Barna*, Mariazell und Ungarn. In: Helmut *Eberhart*, Heidelinde *Fell* (Hg), Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996. (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996. 281-294).

Iso *Baumer*, Walter *Heim*, Wallfahrt heute (Freiburg, 1978).

Gottfried *Biedermann*, Bemerkungen zum großen „Mariazeller Wunderaltar“. In: Helmut *Eberhart*, Heidelinde *Fell* (Hg), Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996. (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996. 281-294).

Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Bibliographie des Wallfahrtsortes Mariazell (als Manuskript vervielfältigt im Kirchenhistorischen Institut Wien, 1973).

Lieselotte *Blumauer-Montenave*, Zur Geschichte des Wallfahrtsort Mariazell: Fremdenverkehr und Wallfahrt (Wien: Wiener katholische Akademie, 1987).

Henry *Branthomme*, Jean *Chélini* (Hg.), Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten (Paderborn, 2002).

Johannes *Braumiller*, Marianische Zeller-Reiß. Auff welcher Durch sechs Jahr von Wienn ... biß ... Maria-Zell In Steyrmарck Und von dannen biß wieder nacher Wienn an unterschiedlichen Orten auff dem Weeg, durch 9. Täg, denen andächtigen Wienerischen Kirchfährteren folgende Vermahnung- und Predigen bey der Volckreichen Procession seynd gehalten worden. Die erste Zeller-Reiß Anno 1687 / Von R. P. Joanne Braumiller . - Salzburg: Verlegts und druckts Johann Baptist Mayr. (Salzburg: 1688).

Wolfgang *Brückner*, Das Problemfeld Wallfahrtsforschung oder: Mediaevistik und neuzeitliche Sozialgeschichte im Gespräch. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990. (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 7-26. 1992).

Walter *Brunner*, Helmut *Eberhart*, Istvan *Fazekas*, Zsuzsanna *Galffy*, Elke *Hammer-Luza*, András *Hegedus* (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit. Referate der internationalen Konferenz „Magna Mater Austriae et Magna Domina Hungarorum“ in Esztergom und Mariazell (Open Art Budapest 2003).

Louis *Carlen*, Wallfahrt und Recht im Abendland (Freiburg Schweiz: Universitätsverlag 1987)

Jean *Chélini*, Die Wallfahrten des Abendlandes im frühen Mittelalter. In: Henry *Branthomme*, Jean *Chélini* (Hg.), Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten (Paderborn, 94-117, 2002).

Enikő *Csukovits*, Wallfahrten im mittelalterlichen Europa. In: Péter *Farbaky*, Szabolcs *Serfözö* (Hg), Ungarn in Mariazell – Mariazell in Ungarn. Geschichte und Entwicklung (Budapest. 15-20. 2004).

Hermann *Dikowitsch*, Die Via Sacra. In: Thomas *Aigner*, Mariazell in Österreich. Eine Klostersgemeinschaft zwischen Reformation und Aufklärung (St. Pölten: DASP 1977).

Ludwig *Donin*, Maria Zell der 700jährige Gnadenort. Geschichtliche Übersicht der Entstehung dieses Wallfahrts- und Gnadenortes (Wien: 1857).

Helmut *Eberhart*, Heidelinde *Fell* (Hg.), Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996 (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996. 281-294).

Norman *Foster*, Auf den Spuren der Pilger. Die großen Wallfahrten im Mittelalter (Augsburg: Pattloch Verlag 1990).

Werner *Freitag*, Fromme Deutungen der Heilsgeschichte. Wallfahrtsbilder in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Michael *Matheus* (Hg.), Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit (Stuttgart: Franz Steiner Verlag. 53-16. 1999).

Wolfgang *Georgi*, Klaus *Herbers*, Walter *Koch*, Norbert *Ohler*, Ferdinand *Opll*, Bernhard *Schimmelpfennig*, Thomas *Szabó*, Reisen und Wallfahren im Hohen Mittelalter (Göppingen: Bechtel-Druck 1999).

Elfriede *Grabner*, Kultstätte und Heilbrauch. Zur therapeutischen Bedeutung des Wallfahrtsortes am Beispiel von Mariazell in Österreich. In: Lenz *Kriss-Rettenbeck* und Gerda *Möhler*(Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München (München & Zürich 1984, 418-427).

Helene *Grünn*, Via Sacra. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmariazell (Selbstverlag des österreichischen Museums für Völkerkunde, 1975).

Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 4, Kärnten und Steiermark. (Wien: Verlag Brüder Hollinek 1956).

Gustav *Gugitz*, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch. Band 2, Niederösterreich und Burgenland. (Wien: Verlag Brüder Hollinek 1955).

Elke *Hammer*, Mariazeller Mirakelliteratur der frühen Neuzeit. In: Helmut *Eberhart*, Heidelinde *Fell* (Hg.), Schatz und Schicksal. Steirische Landesausstellung 1996 (Mariazell & Neuburg an der Mürz, 4. Mai bis 27. Oktober 1996. 281-294. 1996).

Friederike *Hassauer*, Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Alltag des Pilgers am Beispiel der Wallfahrt nach Santiago de Compostela. In: Österreichische Akademie

der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 277-316. 1992).

Wilhelm *Hengstler*, Karl *Stocker*, Wallfahrt. Wege zur Kraft. Steiermärkische Landesausstellung Stift Pöllau, 30. April bis 30. Oktober 1994. (Herausgegeben von der Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung 1994).

Klaus *Herbers*, Norbert *Ohler*, Bernhard *Schimmelpfennig*, Bernhard *Schneider*, Peter *Thorau*, Pilgerwege im Mittelalter (Darmstadt: Konrad Theiss Verlag 2005).

Jan *van Herwaarden*, Pilgrimages and Social Prestige. Some reflections on a theme. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 27-80. 1992).

Johanna *von Herzogenberg*, Mariazell – Notizen eines Tages. In: Lenz *Kriss-Rettenbeck* und Gerda *Möhler*(Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München (München & Zürich 1984, 488-498).

Johann *Hölblinger*, Via Sacra: Die Via Sacra, der Wiener Wallfahrerweg 06 und die Gemeinden entlang der Pilgerroute (Verlag G&L 2005).

Franz *Jantsch*, Mariazell. Das Heiligtum der Gnadenmütter Österreichs (Graz: Styria Steirische Verlagsanstalt 1952).

Gerhard *Jaritz*, Der Große Mariazeller Wunderaltar. Oder: Zeichen der „Allmacht“ der Gottesmutter. In: Walter *Brunner*, Helmut *Eberhart*, Istvan *Fazekas*, Zsuzsanna *Galfy*, Elke *Hammer-Luza*, András *Hegedus* (Hg.), Mariazell und Ungarn. 650 Jahre religiöse Gemeinsamkeit. Referate der internationalen Konferenz „Magna Mater

Austriae et Magna Domina Hungarorum“ in Esztergom und Mariazell (Open Art Budapest 2003).

Gerhard *Jaritz*, Albert *Müller* (Hg.), Migration in der Feudalgesellschaft. (Frankfurt: Campus 1988).

Heimo *Kaindl*, Wallfahren. Menschen auf dem Weg (Graz: Verlag Diözesanmuseum Graz 2007).

Lenz *Kriss-Rettenbeck* und Gerda *Möhler*(Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München (München & Zürich 1984).

Christian *Krötzl*, Pilger, Mirakel und Alltag. Formen des Verhaltens im skandinavischen Mittelalter (12. – 15. Jahrhundert) (SHS 1994).

Peter *Krenn*, Der große Mariazeller Wunderaltar als Beispiel der Wallfahrtsbewegung am Ausgang des Spätmittelalters. In: Othmar *Pickl* (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark. 71-84. 2004).

Harry *Kühnel*, Vorwort. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seite 5. 1992).

Petar *Lubina*, Wallfahrten der Kroaten nach Mariazell. In: Othmar *Pickl* (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark. 19-42. 2004).

Karl *Lukan*, Fritzi *Lukan*, Via sacra. Der alte Pilgerweg nach Mariazell. Mythos und Kultur (Wien: Pichler Verlag 2006).

Mathias *Macher*, Historisch-topographische Darstellung des berühmten Wallfahrtsortes Mariazell in Steiermark. (Wien: 1832).

Michael *Matheus* (Hg.), Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit. (Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1999).

Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienskunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früherer Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 1992).

Norbert *Ohler*, Reisen im Mittelalter (München: Artemis Verlag 1986).

Norbert *Ohler*, Pilgerstab und Jakobsmuschel. Wallfahren in Mittelalter und Neuzeit (Düsseldorf-Zürich: Artemis & Winkler 2000).

Franci *Petrič*, Die Slowenen als Pilger. In: Othmar *Pickl* (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark. 43-50. 2004).

P. Gerard *Pettschacher*, Continuatio gratiarum oder ferrere Beschreibung der wunderbarlichen Geschichten, Miracl und Gnaden, in dem berühmten Gottshauß zu Zell in Steyermarck von 1645 bis 1666. (Klagenfurt 1666).

Hans *Peyer* (Hg), Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter (München: Oldenburg, 1989).

Barbara *Pflaum*, Theodor Friedrich *Meysels*, Via Sacra. Die Pilgerstrasse nach Mariazell (Wien: Verlag Herder 1962).

Othmar *Pickl* (Hg.), Wallfahrten der Völker des Donauraumes nach Mariazell. Referate der internationalen Donaukonferenz 2003 vom 3./4. Dezember 2003 in Graz (Im Selbstverlag der Historischen Landeskommission für Steiermark 2004).

Johann Urban *Pikl*, Histori von unser Lieben Frawen zu Zell in Steyermark. Vorhero in Latein, anjetzo auch in Teutsch. (Grätz: 1646).

P. Gerhard *Rodler*, Geschichte und Beschreibung der Gnadenkirche Mariazell in Steiermark. (Mariazell: Im Selbstverlage des Verfassers 1907).

Bernhard *Schimmelpfennig*, Die Regelmäßigkeit mittelalterlicher Wallfahrt. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 81-94. 1992).

Ludwig *Schmugge*, Jerusalem, Rom und Santiago – Fernpilgerziele im Mittelalter. In: Michael *Matheus* (Hg.), Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit. (Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1999).

Ludwig *Schmugge*, Kollektive und individuelle Motivstrukturen im mittelalterlichen Pilgerwesen. In: Gerhard *Jaritz*, Albert *Müller* (Hg.), Migration in der Feudalgesellschaft (Frankfurt: Campus 236-290. 1988).

Ludwig *Schmugge*, Zu den Anfängen des organisierten Pilgerverkehrs und zur Unterbringung und Verpflegung von Pilgern im Mittelalter. In: Hans *Peyer* (Hg), Gastfreundschaft, Taverne und Gasthaus im Mittelalter (München: Oldenburg, 37-60. 1989).

Emil *Schneeweis*, Wegweiser zur Magna Mater Austriae. In: Helene *Grünn*, Via Sacra. Das Wallfahrtsmuseum in Kleinmariazell. (Wien: Im Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde 1975).

Ingeborg *Schödl*, Mythos Mariazell. Eine Spurensuche (Graz: Leykam 2007).

Klaus *Schreiner*, „Peregrinatio laudabilis“ und „peregrinatio vituperabilis“. Zur religiösen Ambivalenz des Wallens und Laufens in der Frömmigkeitstheologie des späten Mittelalters. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in

Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 133-164. 1992).

Barbara *Schuh*, „Alltag“ und „Besonderheit“ spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Wunderberichte. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 255-276. 1992).

Georg *Schwaiger*, Der Ablass im Mittelalter. In: Lenz *Kriss-Rettenbeck* und Gerda *Möhler*(Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins, München (München & Zürich 1984, 341-345).

Pierre-André *Sigal*, Les differentes types de pèlerinage en Moyen Age. In: Lenz *Kriss-Rettenbeck*, Gerda *Möhler* (Hg.), Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseum und des Adalbert Stifter Vereins München (München-Zürich 1984).

Pierre-André *Sigal*, Blütezeit der Wallfahrten im Mittelalter. In: Henry *Branthomme*, Jean *Chélini* (Hg.), Auf den Wegen Gottes. Die Geschichte der christlichen Pilgerfahrten (Paderborn, 118-155 , 2002).

Peter M. *Spangenberg*, Die altfranzösischen Marienmirakel im Kontext von Heiligenverehrung und der Verschriftlichung von gesellschaftlicher Komplexität. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 317-351. 1992).

Christian *Stadelmann*, Die Habsburger in Mariazell. In: Peter *Farbaky*(Hg.) Ungarn in Mariazell – Mariazell in Ungarn, (Budapest 2004, 171-185).

Berthold *Sternegger*, Sechstes Jahr-Hundert der zu Mariam nach Cell in Steyermark angefangenen Wallfahrt, mit dazugehörigen Nachrichten. (Steyr: 1758).

Peter *Thorau*, Wo jedes Sandkorn heiliger Boden ist. In: Klaus *Herbers*, Norbert *Ohler*, Bernhard *Schimmelpfennig*, Bernhard *Schneider*, Peter *Thorau*, Pilgerwege im Mittelalter (Darmstadt: Konrad Theiss Verlag, 27-56, 2005).

Maria *Wittmer-Butsch*, Pilgern zu himmlischen Ärzten: historische und psychologische Aspekte früh- und hochmittelalterlicher Mirakelberichte. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften – Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (1992). Wallfahrt und Alltag in Mittelalter und früher Neuzeit. Internationales Round-Table-Gespräch, Krems an der Donau, 8. Oktober 1990 (Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften. 237-254. 1992).

Othmar *Wonisch*, Mariazell (München/Zürich: Verlag Schnell & Steiner 1957).

Othmar *Wonisch*, Mariazeller Wallfahrtsbücher. Geschichte von Mariazell (Mariazell 1947).

Othmar *Wonisch*, Die vorbarocke Kunstentwicklung der Mariazeller Gnadenkirche (Graz 1960).

7 ANHANG

Reportage im „KAB-Impuls“

Juni 2003

Meine erste Fußwallfahrt nach Mariazell

Schöner geht`s nicht!

Schon seit vielen Jahren habe ich es vorgehabt. Heuer war es endlich soweit. Am Donnerstag, den 15. Mai 2003 um 7.00 Uhr früh startete ich gemeinsam mit rund 100 anderen Teilnehmern in Wien-Rodaun zur KAB-Wallfahrt nach Mariazell. Da ich niemanden kannte war ich ein wenig verunsichert und harrte scheu der Dinge, die da kommen würden. Nach einer kurzen Begrüßung in Rodaun ging`s also los. Die Wallfahrer-Gruppe setzte sich in Bewegung. Ich hatte großes Glück, denn schon nach wenigen Schritten kam ich mit einem liebenswerten Wanderer ins Gespräch. Dietmar, ein frisch pensionierter Bundesheer-Oberst, plauderte wirklich warmherzig und freundschaftlich mit mir, sodass ich mich gleich in der großen Wallfahrer-Gruppe wohlfühlte. Außerdem erzählte er mir alles Wissenswerte über die bevorstehenden Pilgertage.

Über Heiligenkreuz, Mayerling und den Peilstein ging`s zum ersten Etappenziel in Furth. Dort angekommen wollte ich zuerst einmal, nach mehr als zwölf Stunden, endlich die verschwitzten Wanderschuhe abstreifen und im Bett ausruhen. Der Schlaf übermannte mich früher als gewöhnlich.

Jeden Tag feierten wir gemeinsam die Heilige Messe, sangen und beteten ein Stück des Weges zusammen den Rosenkranz. Am zweiten Tag stand die schweißtreibende „Bergwertung“ auf das Kieneck auf dem Programm. Umso schöner war nach der Anstrengung die Rast auf der Enzianhütte. Herrliche Heimat: Beeindruckender Ausblick auf Schneeberg, Rax und Schneealpe. Der weitere Weg führte über den Unterberg nach Rohr im Gebirge.

Eine ganz besondere Pilgerfreundschaft konnte ich mit Elfie knüpfen. Vieles verband uns und über vieles konnten wir reden.

Die Teilstücke der dritten Etappe: KAB-Wallfahrerkreuz am Kasberg, Mittagsrast in Hohenberg, Andacht am Thoreck und schließlich Übernachtung in St. Ägyd. Übrigens: Das Wetter ließ uns nie im Stich. Kein Regen. Nicht zu kalt und nicht zu heiß. Ideales Wanderwetter. Schöner geht`s nicht!

Früh aufstehen hieß es dann am Sonntag, denn schon vor 5.00 Uhr früh marschierten wir Richtung Gscheid los. Rast bei der Wuchtelwirtin in der Walster. Und um 12.40 Uhr ist es dann soweit: Wir treffen am Kreuzberg in Mariazell ein. Fröhliches Begrüßen und Küssen. Halleluja. Wir haben es alle geschafft.

Fazit: Vier wunderschöne Tage, die mir unvergessen bleiben werden. Es war ein urgutes Gefühl, in gleichgesinnter Gemeinschaft unterwegs zu sein. Kameradschaft und Freundschaft. Ein gelebtes Wir.

Hallo Dietmar, Elfie, Poldi, Pauli, Helmut, Hedwig, Ferdinand, Karl, Maria, Anni, Norbert, Toni, Josef, Andi und all die anderen liebenswürdigen Menschen. Ich freue mich schon auf ein Wiedersehen im nächsten Jahr.

Günter Lentner, Stammersdorf

ABSTRACT

In der vorliegenden Diplomarbeit „Die Wallfahrten aus den Gebieten der späteren Donaumonarchie nach Mariazell im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ wird der Nachweis erbracht, dass das Phänomen der Wallfahrten ausnahmslos alle Bevölkerungsschichten, alle Stände und alle Berufe betraf. Die Motive für eine Mariazeller Wallfahrt waren genauso wie bei anderen Pilgerstätten vielfältig. Im Vordergrund standen jedoch Bitt-, Dank- und Bußwallfahrten zur Magna Mater Austriae.

Der Mythos Mariazell sprengte schon von Anfang an, die damals engen räumlichen Grenzen, denn auch aus weiter entfernten Gebieten (Ungarn, Böhmen, Kroatien u.v.a.) machten sich unzählige Menschen zu einer Pilgerfahrt zum steirischen Gnadenort auf.

LEBENS LAUF

Günter Lentner

Geboren am 11.10.1958 in Klosterneuburg

Verheiratet, 3 Söhne

Schulbildung:

1965-1973 Volks- und Hauptschule in Wien-Stammersdorf

1973-1978 Handelsakademie in Wien-Josefstadt

Uni-Studien:

1978-1990 Publizistik, Philosophie und Politikwissenschaft an der Uni Wien

2003-2010 Diplomstudium Geschichte an der Uni Wien

Beruf:

1990-1992 Freier Mitarbeiter: ORF-Wissenschaftsredaktion und „Konsument“

1992-2006 Redakteur und Chefredakteur der Zeitung „Der Waldviertler“

Seit 2007 Deutsch-Lehrer im Caritas Asylzentrum Wien